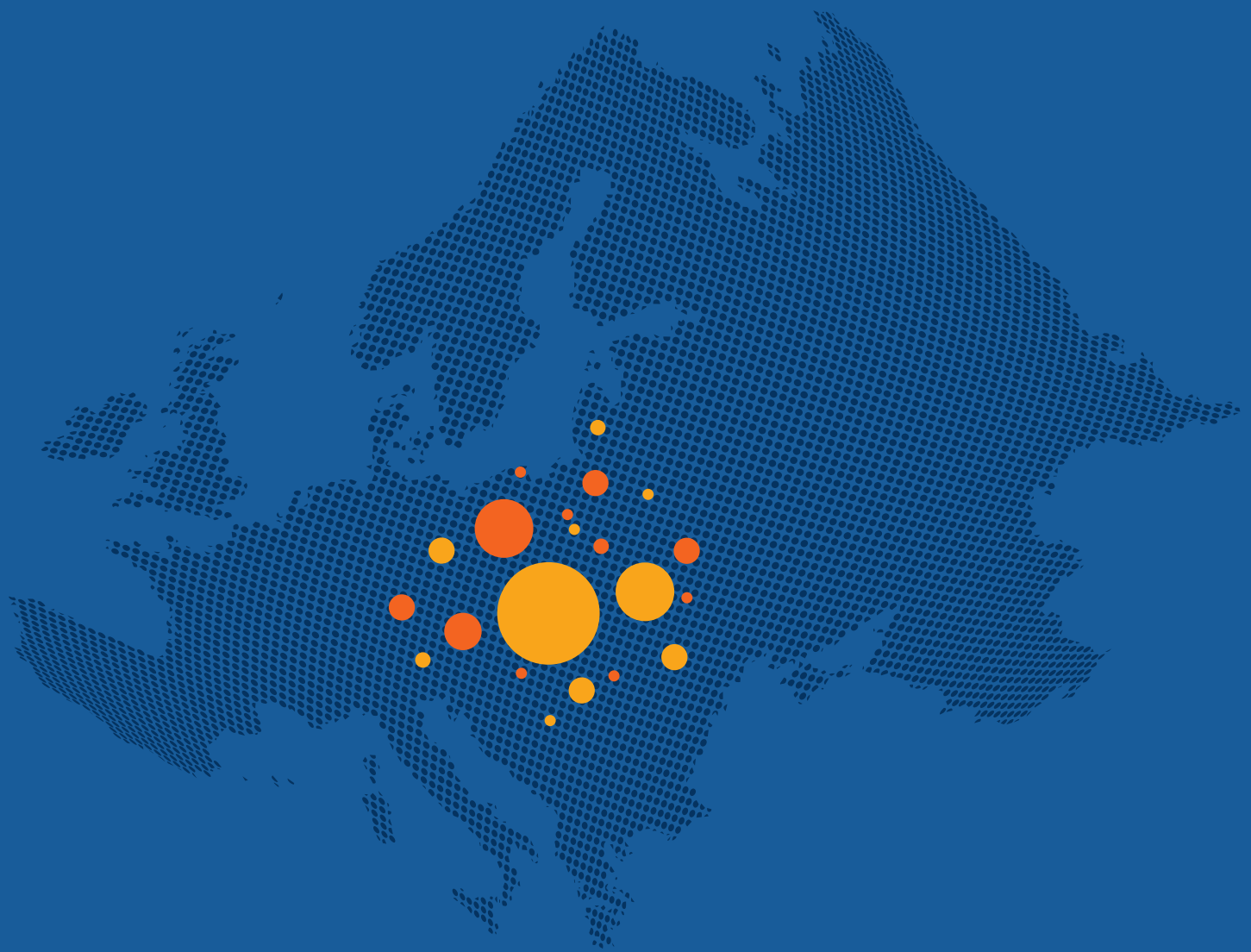


# ERLEBTES ERBE

DEUTSCHE KULTUR IM ÖSTLICHEN EUROPA



STUDENTISCHE BEITRÄGE

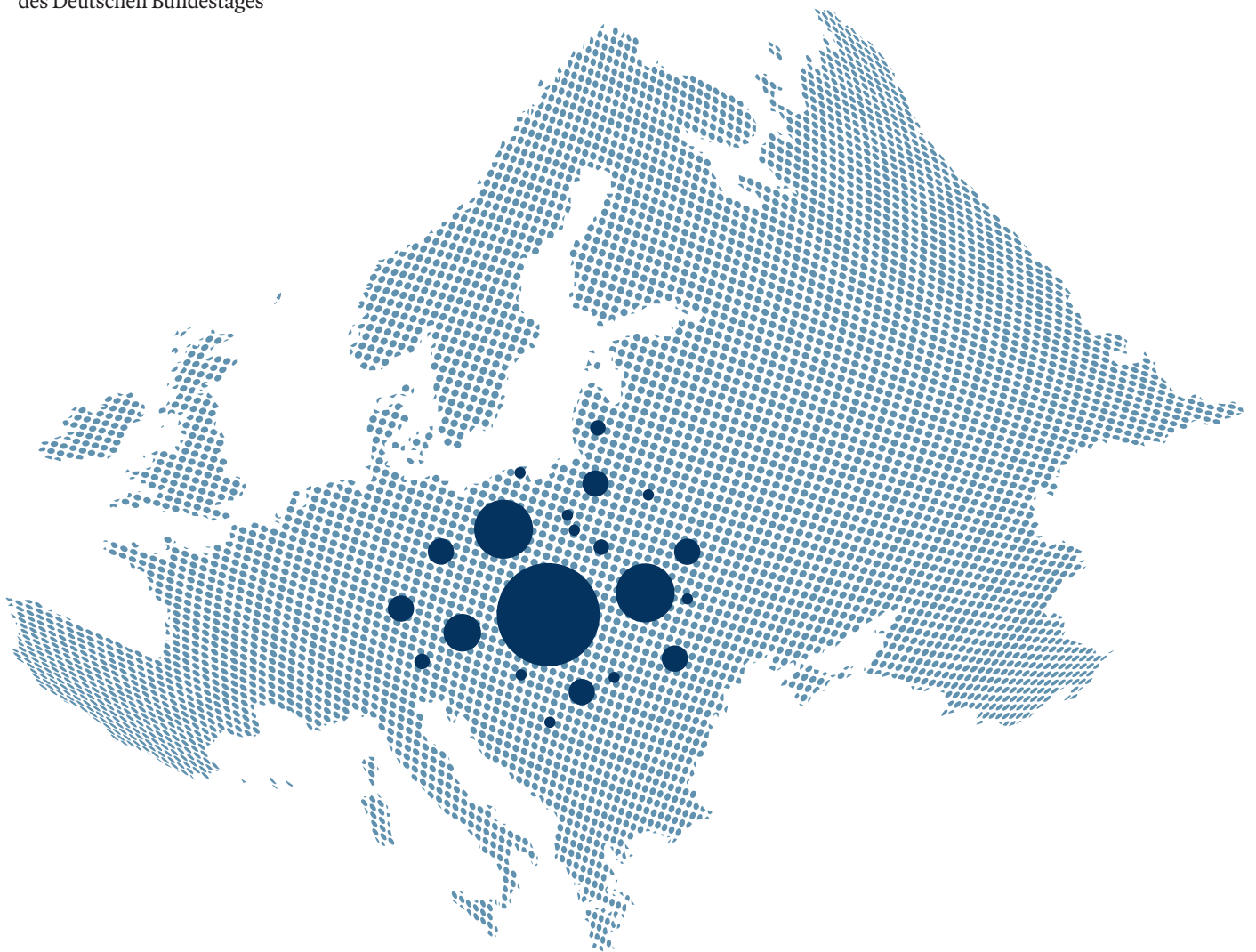
# ERLEBTES ERBE

## DEUTSCHE KULTUR IM ÖSTLICHEN EUROPA

STUDENTISCHE BEITRÄGE

Herausgegeben von Evelyn Schmidt  
im Auftrag der Deutschen Gesellschaft e. V.

Gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages



Gefördert von:



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

**d** Deutsche  
Gesellschaft e.V.

# INHALT

Vorwort	4
EMA BAŠIĆ Deutsche und kroatische Literatur- und Kulturkontakte	6
ARKADIUSZ BOGUCKI Germanismen in polnischen Presseberichten   Das versteckte Erbe	9
YULIIA FEDOROVA Die ukrainischen Deutschen	13
TAMAR GIORGOBIANI Zukunft erben   Die Rolle deutschen Kulturguts in den deutsch-georgischen Beziehungen	18
KATARZYNA HINCMANN Mendelsohn-Haus   Ein Beispiel für den gelungenen Umgang mit dem deutschen Kulturerbe in Olsztyn	23
VLADISLAVA IGNATISINA Deutsche Spuren in der Republik Moldau	28
NURLANA JALIL Ohne meine Familie – Niemals!   Die Lebensgeschichte von einer Deutschen und einem Aserbajdschaner	31
SERGEY KHOMUTINNIKOV Die Bedeutung und die Interpretation des Kulturerbes in Russland und Deutschland	35
JANA LIASHKO Deutsche Spuren an der Nationalen Taras-Schewtschenko-Universität Kiew   Zurück zur Tradition	39
ANNA MISCHNOVA, ANZHELA EDLICHKO Beitrag deutscher Professoren zur Entwicklung der Philologie an der Moskauer Universität im 18. und 19. Jahrhundert	42
KAMILA MICHALINA OLEJNIK Wrocław und die Hala Stulecia (die Jahrhunderthalle)	49
TATJANA SCHMALZ Die russlanddeutsche Erinnerungskultur in Deutschland	54
MAKSYMILIAN SITARSKI Das deutsche Kirchenlied   Das grenzüberschreitende Erbe	60
ANDREA ŠKOPKOVÁ Widerspiegelung der deutschen Rechtskultur innerhalb der Visegrád-Gruppe   Was bedeutet die Rechtsstaatlichkeit?	64
TEREZA UHLICH Die deutsch-tschechischen Beziehungen im k. u. k. Infanterieregiment Nr. 91	68
VIKTORS VALKOVSKIS Baltendeutsche	71
Autorinnen und Autoren	77
Herausgeber	79

# VORWORT

Die vorliegenden studentischen Beiträge sind das Ergebnis der Sommerakademie 2018, die im Zeichen des Europäischen Kulturerbe-Jahres lag. Ende August trafen Studenten<sup>1</sup> aus zehn Ländern in Berlin zusammen, um sich eine Woche lang mit dem deutschen Kulturerbe im östlichen Europa zu beschäftigen. Während der Sommerakademie präsentierten Experten, Wissenschaftler, Künstler ihre Arbeitsschwerpunkte. Die Sommerakademie war aber weit mehr als nur eine Informationsveranstaltung. Für die Studenten bot das Format eine Plattform, um ihre eigenen Themen, mit denen sie sich beworben hatten und anhand derer sie von einer Jury ausgewählt wurden, vorzustellen und sich auszutauschen über das „Erbe“; und zwar in neun Ländern – Aserbaidschan, Georgien, Kroatien, Lettland, Moldova, Polen, Russland, der Tschechischen Republik und der Ukraine.

Doch nicht nur die Anzahl der vertretenen Länder beeindruckt. Es sind gerade die unterschiedlichen Themen und Zugänge, die verdeutlichen, was „erlebtes Kulturerbe“ alles ist und bedeuten kann, nämlich materielles Kulturgut in Form von Architektur, immaterielles Erbe in Form von Musik und Sprache, aber vor allem Menschen und ihre Lebensgeschichten, eingebettet in die große Geschichte.

Eine solche Geschichte „im Kleinen“ skizziert Nurlana Jalil, wenn sie von Anna (geb.) Koch, Nachfahrin deutscher Siedler im Zarenreich, und ihrem aserbaidchanischen Mann Hassan Assadov schreibt. Sie steht stellvertretend für so viele leidvolle und vergessene Schicksale in der Zeit des Roten Terrors.

Dass hinter Institutionen auch immer konkrete Persönlichkeiten stehen, verdeutlichen zwei weitere Beiträge. In ihrem Essay heben Jana Liashko und Anna Mischnova (zusammen mit Anzhela Edlichko) den Einfluss deutschstämmiger Professoren am Beispiel der Nationalen Taras-Schewtschenko-Universität in Kiew und der Moskauer Universität hervor.

Die Beiträge von Yuliia Fedorova, Tamar Giorgobiani und Vladislava Ignatisina haben ihren Ausgangspunkt in einem Jahr, welches für die Siedlungsgeschichte der „deutschen Kolonisten“ im östlichen Europa markant ist – 1763. In jenem Jahr erließ Katharina II. das „Einladungsmanifest“. In ihren „Länderskizzen“ zeigen die Studentinnen, warum und welche Rolle die deutsche Siedlungsgeschichte heutzutage in der Ukraine, in Georgien und in Moldova spielt.

Einen Blick auf die Vergangenheit, ohne die sich bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen eines Landes nicht erklären lassen, werfen Tereza Uhlich mit ihrem Text zu den deutsch-tschechischen Beziehungen am Beispiel des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 91 und Victors Valkovskis über die Balten-deutschen.

Dem bis heute sichtbaren Erbe in Form von glücklicherweise erhaltenen Bauwerken im heutigen Polen – damals Ostpreußen und Schlesien – widmen sich zwei andere Beiträge. Katarzyna Hincmann nimmt sich des Mendelsohn-Hauses (Allenstein/Olsztyn) in Ostpreußen an. Kamila Michalina Olejnik schreibt über die Jahrhunderthalle (Hala Stulecia) in Breslau/Wrocław.

<sup>1</sup> Aus Gründen der Lesbarkeit und Einheitlichkeit verzichten wir in der Online-Publikation auf geschlechtsspezifische Formulierungen. Soweit personenbezogene Bezeichnungen nur in männlicher Form angeführt werden, sind selbstverständlich immer Frauen und Männer gemeint.

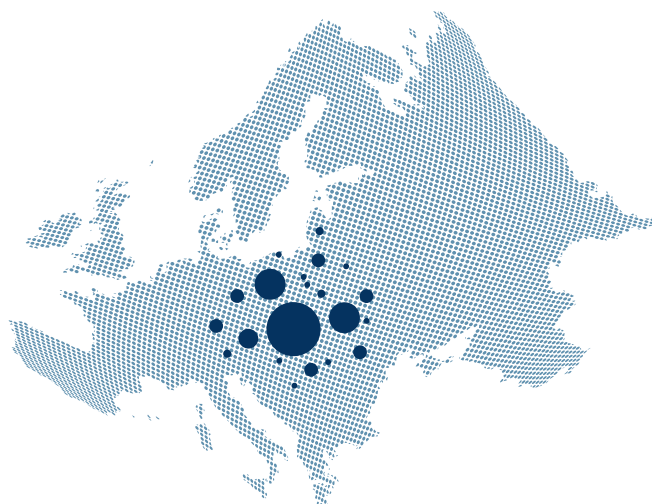
Nicht eindeutig zu beantworten ist, ob Sprache und Musik, fixiert auf Papier, allein dem immatriellen Kulturgut zuzurechnen sind. Mit Sicherheit gehören aber auch sie zu dem Erbe, welches aus der Siedlungsgeschichte der Deutschen hervorgegangen ist und nach der Interpretation der vorliegenden Essays Eingang in die polnische Kultur gefunden hat. Arkadiusz Bogucki stellt nach einer kurzen Einführung aktuelle Germanismen anhand der Wochenzeitung „Polityka“ vor. Maksymilian Sitarski verdeutlicht die noch nach wie vor währende Präsenz des deutschen Kirchenliedes.

Ganz im Hier und Jetzt angesiedelt sind diejenigen Beiträge, die sich mit gegenwärtigen Fragestellungen aus juristischer, kultur- und literaturwissenschaftlicher Sicht beschäftigen. Andrea Škopková geht dem Einfluss der deutschen Rechtskultur innerhalb der Visegrádstaaten nach. Sergey Khomuntinnikov fragt nach der Bedeutung und Interpretation des

Kulturerbes in Russland und Deutschland. Ema Bašić beschreibt am Beispiel von Marica Bodrožić, einer Vertreterin der sog. Migrationsliteratur, wie sich „deutsche[n] und kroatische[n] Kultur und Sprache überlappen und wie die Literatur sie am besten schildert“.

Wie stark die deutsche Siedlungsgeschichte in die bundesrepublikanische Gegenwart hineinreicht, zeigt auch der Beitrag von Tatjana Schmalz, in welchem sie über Identität, Erinnerungskultur und Präsenz der russlanddeutschen Minderheit in Deutschland schreibt.

Die Sommerakademie und die vorliegende Lektüre können als ein anschauliches Beispiel dafür dienen, wie ein konstruktiver Austausch über das deutsche kulturelle Erbe im östlichen Europa – fernab nationalistischer Dünkel – aussehen kann.



## DEUTSCHE UND KROATISCHE LITERATUR- UND KULTURKONTAKTE

Deutsche und kroatische Sprachkontakte haben ihre Wurzeln schon im 19. Jahrhundert, von 1849 bis 1860, als die deutsche Sprache offizielle Sprache in Kroatien war. Aufgrund dessen gibt es noch heutzutage in Kroatien viele Germanismen. Eine solche geschichtliche Situation musste zur Folge haben, dass die deutsche Sprache einen großen Einfluss auf die kroatische Sprache hatte. Deutsche und kroatische Sprach- und Kulturkontakte entwickelten sich auch während der ersten Migrationswelle, als viele Kroaten, aber auch andere Jugoslawen als Gastarbeiter nach Deutschland kamen. Die Literatur, die heute eine wichtige Rolle in der deutschen Gegenwartsliteratur spielt – die Literatur der Schriftsteller mit Migrationshintergrund – wurde damals als Gastarbeiterliteratur bezeichnet. Heute werden u. a. Begriffe wie Migrationsliteratur und interkulturelle Literatur benutzt, die KOVÁŘ (2014: 67) zufolge als „die auf Deutsch geschriebene Literatur von Autoren, die als Immigranten in ein deutschsprachiges Land gekommen sind, dort seit kürzerer oder längerer Zeit leben und in der deutschen Sprache schreiben und publizieren, deren Muttersprache jedoch nicht Deutsch ist“, definiert wurde.

Eine der bekanntesten Vertreterinnen einer solchen Literatur ist Marica Bodrožić, deutsche Schriftstellerin kroatischer Abstammung. In Kroatien geboren und aufgewachsen, mit zehn Jahren nach Deutschland gezogen, bezeichnet sie sich selbst als Spracharbeiterin, die „[...] auch eine Sprachdistanz benötigt: ‚Das Deutsche verschafft mir dieses Plateau, diesen Echoraum, diesen anderen Raum, wo eine Erfindung möglich wird [...]‘“ (WICHARD 2011). Ihre erste Sprache, die kroatische Sprache, spiegelt sich immer in der deutschen Sprache wider. Wegen des besonderen Beitrags zur deutschen Sprache wurde Marica Bodrožić, Trägerin vieler Literaturpreise, im Jahr 2008 mit dem „Initiativpreis Deutsche Sprache“ ausgezeichnet. Ihr besonderer Umgang mit der Sprache wird oft

betont. Das Geheimnis ihres Erfolges liegt laut LANDSHUTER (2003) darin:

Sie bedient sich einer auffällig metaphernreichen, doch nicht überladenen Sprache, und bis auf wenige kleine Fragwürdigkeiten sind ihre Vergleiche stimmig und originell. Mit Hilfe ihres ganz eigenen Erzähltons gelingt es ihr, diesen seltsamen melancholischen Zauber zu erzeugen, der über jeder Seite dieses Buches liegt. Diese sprachliche Meisterschaft ist selten bei jungen Autoren, umso mehr ist sie hervorzuheben bei einer Autorin, die nicht in ihrer Muttersprache schreibt.

Da in Kroatien meistens internationale Literatur gelesen wird, spielt ihre Übersetzung eine große Rolle. Die Werke werden dem Publikum nähergebracht und interkulturelle Brücken werden gebaut.

In diesem Essay sollen zwei ihrer Werke und die Übersetzungen näher betrachtet werden: „Tito ist tot“ (2002) und „Der Spieler der inneren Stunde“ (2005).

### Deutsche und kroatische Literatur- und Kulturkontakte

Marica Bodrožić beschreibt in ihren Werken sehr oft mediterrane Landschaften, aber auch Schicksale von Menschen, die mit Migrationsproblemen und der Identitätssuche konfrontiert sind. Das erste Buch mit dem sich Marica Bodrožić sowohl dem deutschen als auch dem kroatischen Publikum vorgestellt hat, ist der Roman „Tito ist tot“ (2002). Dieses Buch ist u. a. ins Kroatische übersetzt worden. Der zweite Roman heißt „Der Spieler der Inneren Stunde“ (2005), er wurde auch ins Kroatische übersetzt und beschreibt die traumatischen Erfahrungen eines Kindes, das sich mit einer neuen

Sprache und Kultur auseinandersetzen muss. In den beiden Werken kommen für die deutsche Sprache ungewöhnliche Neologismen vor, die besonders charakteristisch für Bodrožić' Schreibstil sind. Diese Spracherscheinungen können in mehrere Gruppen eingeteilt werden. Einige von ihnen sind sowohl für die deutsche als auch auf für die kroatische Sprache ungewöhnlich, andere sind in beiden Sprachen gleich, wieder andere gehören zu den Germanismen und einige sind typisch im Kroatischen. Zu den ungewöhnlichen Sprachbildern in beiden Sprachen gehören z. B. folgende Ausdrücke aus dem Roman „Tito ist tot“: *von einem Gedächtnis verschluckt, Krücken der Vergangenheit, steinige Wörter, seine Göttlichkeit ist wie glattgebürstet, das honigglatte Wasser*. Es ist interessant, dass in beiden Sprachen Ausdrücke vorkommen, die die gleiche Bedeutung haben: *aus der Mode gekommen, blindes Huhn, wie angewurzelt stehen bleiben, dem Wind trotzen und jemandem die Zähne zeigen*. Aufgrund des Einflusses der deutschen auf die kroatische Sprache gibt es viele Germanismen. Solche kommen im übersetzten Text vor, wie beispielsweise *Gastarbeiter*, ein Begriff, der nur phonetisch an die kroatische Sprache angepasst und als *gastarbajter* umgewandelt wurde. Ein anderes Beispiel ist das Wort *Baustelle*, das in dem übersetzten Text wortwörtlich übernommen wurde, obwohl dieses Wort phonetisch angepasst als *baustela*, in der alltäglichen Sprache vorkommt. Im Werk „Der Spieler der inneren Stunde“ kommen noch einige Germanismen vor. Beispielsweise taucht das umgangssprachliche Wort *Zappzarapp* in der kroatischen Sprache als *cap-cap* auf und hat die gleiche Bedeutung. Ein anderes Beispiel ist das Verb *švercati*, das vom Adjektiv *schwarz* gebildet wurde und folgende Bedeutung hat: „einen unrechten Handel treiben“ (BODROŽIĆ 2005: 53). Marica Bodrožić belässt in ihrem zweiten Werk viele Wörter auf Kroatisch; so verhält es sich mit dem Wort *švercati*, aber auch mit den Wörtern *očalin* (Brille), *papirići* (Papierstücke), *čatrnja* (Brunnen).

Eine besondere Rolle spielen Ausdrücke, die typisch für die kroatische Sprache sind. Solche Ausdrücke sind: *apfelbäckige Wangen* (mit denen im Dorf ein gesundes Kind bezeichnet wurde), *aus den Augen verschwinden*, *Erinnerung wird geraubt*, *etwas ist in die schweren Taschen der Tante gewandert* (als ein Euphemismus für gestohlen). Die Autorin benutzt solche Ausdrücke meistens, wenn sie Familienangehörige beschreibt. Sogar der Name der Tante Zora wurde als *Morgenrot* übersetzt. Es kommen auch einige kulturspezifische kroatische Begriffe vor, wie *Sommerküche* und *das Brot unter der Glocke*. Zu dieser Gruppe

gehören ebenfalls einige Ausdrücke aus dem Werk *Der Spieler der inneren Stunde*. So werden zeitlose Träume als *Träume, die ohne Zeit sind*, beschrieben. Weitere Beispiele sind: *schwer auf der Erde liegen, von der Sonne erfaßt, wie gezeichnet vor Augen stehen, eine Wörterschnur führen, der Blitz schlägt nicht in Brennesseln ein, sauber sein wie eine Träne, kein eigenes Ich haben*. Typisch für Bodrožić' Schreibstil ist, dass sie einige Ausdrücke aus dem Kroatischen ins Deutsche übersetzt und man so auch den Einfluss der kroatischen auf die deutsche Sprache sehen kann. In dem folgenden Zitat wird ersichtlich, wie solche Ausdrücke ins Deutsche übersetzt werden: „Das alte Sagen hatte sich mühelos in der deutschen Sprache, im Schatten all der neuen und es überlagernden Sprachereignisse bewahrt [...]“ (BODROŽIĆ 2005: 137). Die schon erwähnten Redewendungen bzw. Sprichwörter sind solche Beispiele: *Der Blitz schlägt nicht in Brennesseln ein* oder *Ein arbeitsloser Pope tauft auch Zicklein*. Ähnliche Beispiele, die typisch für die kroatische Sprache sind, gibt es auch in der Erzählung „Meine Mandelbaumträume“: „Das dalmatinische Hinterland lebe hinter Gottes Rücken, brachte mir eine Tante aus der Stadt bei“ (BODROŽIĆ 2008: 12).

Das schwere Schicksal vom Mädchen, das in ein Land kommt, dessen Sprache es nicht spricht, ist am besten durch dieses Zitat beschrieben: „Wir waren in ein Land gezogen, dessen Sprache ich noch nicht sprach, die mich aber eigenartig umspülte, als schwömme ich in ihr wie in einem Bassin voller wundersamer Töne“ (BODROŽIĆ 2005: 76). In „Der Spieler der inneren Stunde“ wird auch beschrieben, wie solche Kinder meistens bei Großeltern und Tanten aufgewachsen oder während der Sommerferien untergebracht waren. In Bodrožić' Werken werden auch interkulturelle Unterschiede zwischen den Jugoslawen und Deutschen betont, indem alte Bräuche von der Erzählerin beschrieben werden. So wird es in „Der Spieler der inneren Stunde“ erklärt: „Niemand sollte etwa Schein für Schein zurückzahlen. So etwas gab es nur in Deutschland, wurde gesagt“. In diesen zwei Werken sieht man, wie sich Einflüsse aus der deutschen und kroatischen Kultur und Sprache überlappen und wie die Literatur sie am besten schildert.

### Schlussfolgerung

Geschichtlich gesehen hatte Deutschland immer einen Einfluss auf das östliche Europa, u. a. wegen der Migrationsprozesse. Dass sich die Geschichte in der Sprache manifes-

tiert, zeigt daher der Begriff *Gastarbeiter*, der auch in Kroatien als *gastarbajter* angenommen und noch immer verwendet wird. Diese und viele andere Germanismen tauchen alltäglich in der kroatischen Sprache auf. Infolge der Migrationsprozesse hatte auch die Migrationsliteratur in den 1980er-Jahren ihren Anfang und wurde als Gastarbeiterliteratur bezeichnet (ESSELBORN 2015). Die Migrationsliteratur wird nicht nur als Literatur zwischen Kulturen, sondern auch als Literatur über Kulturen beschrieben. Kultur und Sprache beeinflussen sich aber gegenseitig und können nicht getrennt voneinander analysiert werden.

Eine der Vertreterinnen dieser Literatur ist eben Marica Bodrožić. In ihren Werken wird sichtbar, dass nicht nur die östliche von der deutschen Kultur beeinflusst wird, sondern auch deutsche Kultur von der östlichen geprägt wird. Marica Bodrožić versucht, kroatische Wendungen, Metaphern und Wortspiele ins Deutsche zu übersetzen bzw. an die deutsche Sprache anzupassen. Neben den Übersetzungen aus dem Kroatischen ins Deutsche, gibt es Begriffe, die auf Deutsch und Kroatisch gleich lauten und eine gleiche Bedeutung haben. Germanismen stellen ebenfalls eine besondere Gruppe dar, die häufig in der kroatischen Sprache vorkommt.

Marica Bodrožić schreibt ihre Werke in ihrer zweiten Sprache, auf Deutsch, das dann wieder ins Kroatische übersetzt wird. Als sie als zehnjähriges Kind nach Deutschland kam, diente ihr die deutsche Sprache als ein Mittel, Zugehörigkeit zu entwickeln. Nun nimmt die Literatur bei Marica Bodrožić die Funktion ein, ein grenzüberschreitendes Zugehörigkeitsgefühl zu verdeutlichen.

## Literaturverzeichnis

- BODROŽIĆ, MARICA (2002): *Tito ist tot*. München.
- (2004): *Tito je mrtav* [Tito ist tot]. Zaprešić.
- (2005): *Der Spieler der inneren Stunde*. Frankfurt am Main.
- (2008): *Tišina, rastanak* [Der Spieler der inneren Stunde]. Zaprešić.
- (2008): *Meine Mandelbaumträume*. In: BREMER, ALIDA/HINZMANN, SILVIJA/SCHRUF, DAGMAR (Hrsg.): *Südliche Luft. 20 Liebeserklärungen an Kroatien*. Berlin, S. 11–16.
- ESSELBORN, KARL (2015): *Neue Beispiele transkultureller Literatur in Deutschland*: <http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/article/view/768/770> (27.09.2018).
- KOVÁŘ, JAROSLAV (2014): *Deutschsprachige Literatur seit 1933 bis zur Gegenwart: Autoren und Werke*: <https://digilib.phil.muni.cz/data/handle/11222.digilib/131078/monography.pdf> (27.09.2018).
- LANDSHUTER, STEPHAN (2003): *Verlorene Kindwelt, verlorenes Land. Das poetische Debüt „Tito ist tot“ von Marica Bodrožić*: <https://literaturkritik.de/id/5914> (27.09.2018).
- WICHARD, NORBERT (2011): *Inselperspektiven von historischem Boden*. In: *Zagreber Germanistische Beiträge*, 20 (1), S. 103–114.



# ARKADIUSZ BOGUCKI

## GERMANISMEN IN POLNISCHEN PRESSEBERICHTEN DAS VERSTECKTE ERBE

Was im Augenblick nicht zu sehen ist, wird erst dann sichtbar, wenn es unter die Lupe genommen wird. So wie ein Chemiker führen die Sprachwissenschaftler verschiedene Experimente durch. Nur der Gegenstand der Forschungen ist ein anderer, nämlich die Sprache. Ein solches Experiment an der Sprache habe ich durchgeführt, als ich auf der Suche nach den Spuren deutscher Kultur im östlichen Europa war. Die Frage, warum ich mich entschieden habe, das deutsche Erbe in der polnischen Sprache zu erforschen, kann ich nur folgendermaßen beantworten: Ich möchte andere darauf aufmerksam machen und sie dafür sensibilisieren, dass die Sprache auch zu den Kulturphänomenen zählt. Selbstverständlich sind die deutschen Spuren z. B. in der Architektur bzw. in der Kunst viel sichtbarer als in der Sprache, nichtsdestoweniger scheint die Sprachforschung interessanter zu sein, weil es noch viel Un-erforschtes in dem hier interessierenden Bereich gibt. Obwohl sich die deutschen Einflüsse im Polnischen nicht immer mit bloßem Auge erkennen lassen, sind sie als Forschungsgegenstand enorm interessant, da sie unsere gemeinsame deutsch-polnische Geschichte widerspiegeln.

### Deutsch-polnische Sprachkontakte historisch

Wie viel Deutsches steckt im Polnischen? Bestimmt viel – und das soll uns nicht in Erstaunen versetzen, da die lange Grenze zwischen Polen und dem deutschsprachigen Kulturraum seit über tausend Jahren diverse Kontakte begünstigt. Die manchmal schwierige Nachbarschaft hat nicht nur viele soziale, kulturelle, sondern auch sprachliche Interaktionen zwischen Deutschen und Polen mit sich gebracht, die seinerzeit sehr intensiv waren. Die deutsch-polnischen Beziehungen entwickelten sich besonders zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert, im Zusammenhang mit der deutschen Ost-

siedlung und der Entwicklung des Bauwesens und Handwerks (WIŚNIAKOWSKA 2007: 1048).

Diese Interaktionen haben zur Folge, dass die polnische Sprache voller Entlehnungen deutschen Ursprungs ist. Umgekehrt sieht es ein bisschen anders aus, polnische Entlehnungen kommen im Deutschen eher selten vor (ca. 20 Wörter) (CZYŻEWSKA 2008: 101–109).

Nach LIPCZUK bilden die Germanismen keine Mehrheit der Fremdwörter im Polnischen. Deutsche Entlehnungen nehmen nach den lateinischen, französischen und griechischen den 4. Platz ein. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass heutzutage der Einfluss des Deutschen auf das Polnische im Vergleich z. B. zum Mittelalter viel geringer ist. Trotzdem ist der Anteil der deutschen Entlehnungen in der polnischen Sprache relativ hoch. Es wird angenommen, dass es im Polnischen zurzeit ungefähr 4000 Wörter deutscher Herkunft gibt (LIPCZUK 2008: 1). Manche von ihnen sind aufgrund ihrer sprachlichen Assimilierung nur für Experten erkennbar (WIŚNIAKOWSKA 2007: 1048). Als ein gutes Beispiel dafür lässt sich das polnische Wort *bigos* anführen, das sowohl ein traditionelles polnisches Gericht aus Sauerkraut und Fleisch, als auch Durcheinander bezeichnet. Etymologisch gesehen kommt es aus dem Neuhochdeutschen: „nhd. Beguß subst. m., Übergießen mit Wasser.“ So gut wie niemand macht sich Gedanken darüber, wie die Herkunft des Wortes *bigos* aussieht, aber es ist sicher, dass es eng mit dem Polentum und der polnischen Tradition verbunden ist und zugleich aus dem Deutschen stammt. Dieses Beispiel allein bezeugt einen regen gegenseitigen Einfluss der benachbarten Kulturen und Sprachen.

Welche Formen können die Germanismen annehmen? Es hängt in großem Maße davon ab, wie die internationalen Beziehungen aussehen. Wenn zwei Staaten gute Beziehungen zueinander pflegen, bestehen günstige Bedingungen zum sprachlichen Austausch. Andernfalls ist er stark erschwert oder erfolgt gar nicht. So war es auch im Falle des Polnischen. Erst als Polen infolge der Teilungen im 18. Jahrhundert seine Unabhängigkeit verlor und das Deutsche zur Sprache des Feindes wurde, wollten polnische Eliten die deutschen Einflüsse auf die polnische Sprache begrenzen (WIŚNIAKOWSKA 2007: 1048). Die Begrenzung vollzog sich aber nur scheinbar, da die deutschen Einflüsse so stark waren, dass sie sich nicht leicht verdrängen ließen. Die deutschen Entlehnungen hatten in der Besatzungszeit eine heimliche Form angenommen, nämlich die Form von Lehnübersetzungen (Glied-für-Glied-Übersetzung), wie zum Beispiel das polnische Wort *listonosz*, das von dem deutschen Wort *Briefträger* abgeleitet wurde, oder der Phraseologismus *tu leży pies pogrzebany*, d. h. *da liegt der Hund begraben*.

Es stellt sich die Frage, auf welche Weise die deutschen Wörter in die polnische Sprache eindringen. Es ist eigentlich schwer zu bestimmen, weil es an fundierten Quellen fehlt, nichtsdestoweniger ist es bekannt, so schreibt CZYŻEWSKA (2008: 101–109), dass damals [zwischen dem 13. und 15. Jh. – A. B.] Deutschkenntnisse in polnischen Städten weit verbreitet gewesen seien. Infolgedessen sei der deutsch-polnische Sprachaustausch vor allem mündlich erfolgt. Wenn es um die Bedeutung der entlehnten Wörter geht, unterscheidet LIPCZUK zwölf semantische Sachbereiche, in denen die deutschen Entlehnungen im Polnischen vorkommen, u. a.: „Haus, Hausgeräte – *beczka* (Fass), *fajka* (Pfeife) [...], Handwerk: *drut* (Draht), *korba* (Kurbel) [...], Religion: *klasztor* (Kloster), *ksiądz* (Priester) [...] Wirtschaft, Handel: *grosz*, *handel*, *jarmark*, *kosztować* (kosten), *pieniądz* (Geld), *spichrz* (Speicher), *waga*“.

Die kleine theoretische Einführung in die Thematik soll dazu dienen, die wichtigsten Informationen über die deutschen Entlehnungen in der polnischen Sprache anzuführen, um die weitere Lektüre des Textes zu erleichtern.

### Ausgewählte Beispiele der Germanismen aus der Wochenzeitung „Polityka“

Die Wochenzeitung „Polityka“ ist eine der bekanntesten Zeitschriften Polens, die solche Themen wie Politik, Wirt-

schaft und Wissenschaft aufgreift. Zur Analyse wurden die Texte aus oben genannten Rubriken der Zeitung „Polityka“ gewählt, damit man eine Übersicht über Germanismen, die in polnischen Presseberichten vorkommen, bekommt.

#### Rubrik: Politik

Artikel: *Cuda dla ludu* [Die Wunder für das Volk] aus: *Polityka* (38/2018)

- a) *blok* [der Wohnblock, der Block u. a.] Substantiv, Maskulinum – das polnische Wort *blok* ist mehrdeutig – das Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache aus Oldenburg gibt an, dass es im Polnischen 8 Bedeutungen habe, also kann es in verschiedenen Kontexten vorkommen, beispielsweise: „grober, unbearbeiteter Klotz, Holz- oder Steinblock; Körper von großen Ausmaßen“, „Verbindung von Staaten, Parteien, politischen Gruppen“ oder „mehrgeschossiges Wohngebäude mit einfacher, einheitlicher Form“; die Etymologie des Wortes *blok* im Polnischen ist folgende: Es stammt aus dem neuhochdeutschen Wort *Block* oder *Bloch*; Beispiel aus „Polityka“: „Z *blokiem* jest tym razem problem.“ („Mit dem Wohnblock gibt es dieses Mal ein Problem.“)
- b) *fala* [die Welle] Substantiv, Femininum – genauso wie das Wort *blok* gehört *fala* zu den mehrdeutigen Germanismen; es hat verschiedene Bedeutungen, die wichtigsten sind „Wasserwelle, Erhebung von Wasser [...]“ bzw. „übertr. von verschiedenen Erscheinungen, die in ihrer Gestalt oder Wirkung an Wellen erinnern“; aus etymologischer Sicht ist das Wort *fala* eine Ableitung des neuhochdeutschen Wortes *Wälle*, also „Sturm, heftiger Wind; Wasserwoge; Wasser allgemein; [...]“; Beispiel aus „Polityka“: „Po mediach społecznościowych rozlała się *fala* szyderstwa“ („In den sozialen Medien ergoss sich eine Welle des Spottes.“)
- c) *warsztat* [die Werkstatt] Substantiv, Maskulinum – obwohl das Wort *warsztat* in der polnischen Sprache immer seltener im wörtlichen Sinn vorkommt (aufgrund des technologischen Fortschritts gibt es immer weniger Menschen, die sich mit dem Handwerk beschäftigen), gehört es nicht zu den Historismen, weil es häufig in übertragener Bedeutung verwendet wird; semantisch gesehen

heißt es entweder „Raum, in dem verschiedene, meist handwerkliche Arbeiten ausgeführt werden; Betrieb, der solche Arbeiten ausführt“, oder in übertragener Bedeutung: „Erfahrung in einem bestimmten Bereich“, erlernte Fähigkeit wie z. B. das Klavierspielen; der Etymologie des Wortes *warsztat* zufolge lässt sich sagen, dass es aus dem neuhochdeutschen Wort *Werkstatt* stammt; Beispiel aus „Polityka“: „Z drugiej strony nie jest wcale tak łatwo oddzielić polityczny warsztat od sfery etycznej.“ („Auf der anderen Seite ist es gar nicht so leicht, politisches Handwerk von der ethischen Sphäre zu trennen.“)

### Rubrik: Wirtschaft

Artikel: Wyborczy korek [Wahlstau] aus: Polityka (38/2018)

- a) *kierowca* [der Fahrer] Substantiv, Maskulinum – es wurde durch Nominalisierung vom Verb *kierować* abgeleitet; etymologisch gesehen wird behauptet, dass es vom neuhochdeutschen Wort *kehren* kommt – „wenden; etw. in eine bestimmte Richtung bringen und darin halten, lenken“; im heutigen Polnisch bezeichnet es vor allem eine Person, die ein Fahrzeug fährt, also ein Fahrer ist; Beispiel aus „Polityka“: „Wbrew bajkom o gnębieniu kierowców w większości polskich miast ich życie jest dużo lepsze niż w Europie Zachodniej.“ („Trotz der Märchen von der Unterdrückung der Fahrer ist ihr Leben in den meisten polnischen Städten viel besser als in Westeuropa.“)
- b) *strefa* [die Zone] Substantiv, Femininum – etymologisch gesehen kommt es vom neuhochdeutschen Wort *Streife* – „durch Farbunterschiede sich abhebendes schmales Stück der Oberfläche eines Gegenstandes, Strich, schmales [...] Landstück, Klimazone“; heutzutage wird es im Polnischen meistens in der Bedeutung *Zone* also „nach bestimmten Gesichtspunkten abgegrenzter räumlicher Bereich“ oder „festgelegter Bereich [...], für den einheitliche Fahrpreise bzw. Gebühren o. Ä. gelten“, verwendet; Beispiel aus „Polityka“: „Największa polska strefa, w Warszawie, ma ok. 30 tys. miejsc postojowych [...].“ („Die größte polnische Zone, in Warschau, zählt ca. 30000 Parkplätze [...].“)
- c) *brak* [Mangel an etwas] Substantiv, Maskulinum – es entstammt entweder dem mittelniederdeutschen Wort *wra-*

*cke*, also „Prüfung von Handelswaren und Aussonderung in Güteklassen“, oder dem mitteldeutschen Wort *brack*, also „Ausschuß; das als untauglich Ausgesonderte“; heute wird es relativ oft und in mehreren Kontexten verwendet, wenn von Verlust, Fehlen von etwas bzw. von jemandem die Rede ist; Beispiel aus „Polityka“: „W centrach dużych miast [...] wysokość mandatów za brak parkingowego biletu może skoczyć do ponad 200 zł.“ („In den Zentren der Großstädte [...] kann die Höhe der Strafe für das Fehlen des Parkscheins bis zu über 200 Zloty steigen.“)

### Rubrik: Wissenschaft

Artikel: Woodstock znów gra [Woodstock spielt erneut] aus: Polityka (38/2018)

1. *waga* [die Waage u. a.] Subst. Femininum – dem Oldenburger Wörterbuch der deutschen Entlehnungen im Polnischen zufolge kommt es im Polnischen in 24 Bedeutungen vor; diese sind sehr unterschiedlich: angefangen vom „Gerät zur Gewichtsmessung“ über „Gewicht, Last“ bis zu „Wichtigkeit, Bedeutung von etw.“; manche Bedeutungen sind heutzutage archaisch, wie „an einem Haken am Deichselansatz eines Wagens aufgehängter Rahmen, an dem die Ortscheite befestigt sind“; etymologisch gesehen hat das polnische Wort *waga* seinen Ursprung sowohl im mittelhochdeutschen Wort *wâge* als auch im neuhochdeutschen Wort *Waage*; in der polnischen Sprache gibt es verschiedene Phraseologismen, die das Wort *waga* enthalten, beispielsweise *przykładać do czegoś wagę* (Wert auf etwas legen); Beispiel aus „Polityka“: „Drugim zaskoczeniem był fakt, że na ranczu w Olompali przykładano wagę do higieny i zdrowia [...].“ („Die zweite Überraschung war die Tatsache, dass auf der Ranch in Olompali Wert auf Hygiene und Gesundheit gelegt wurde.“)
2. *ratować* [retten] Verb – die jetzige Bedeutung des Verbs *retten* im Polnischen entspricht in großem Maße dem deutschen Verb *retten*: „Hilfe leisten, vor dem Untergang, dem Unglück bewahren, sich bemühen, etw. zu retten, zu bewahren“; das Wort *retten* bildet auch den Phraseologismus *ratować sytuację* [die Situation/Lage retten], also: „einen Ausweg aus einer unvorteilhaften, schwierigen Situation finden“; der Etymologie des Verbs *ratować* zufolge lässt sich feststellen, dass es aus dem mittelhoch-

deutschen Wort *retten* (damals: „einem Übel entreißen, befreien“) stammt. Beispiel aus „Polityka“: „Skórę uratował im Max Yasgur – właściciel farmy mlecznej Woodstock.“ („Die Haut hat ihnen Max Yasgur gerettet – der Besitzer der Milchfarm Woodstock.“) (In dem oben genannten Beispiel kommt das Wort *uratować* vor, was die Vergangenheitsform von *retten* ausmacht und ein Derivat dessen ist.)

3. *makler* [der Makler] Substantiv, Maskulinum – es ist eine Berufsbezeichnung, die im Polnischen seit 1586 belegt ist; heute bedeutet sie: „jmd., der sich beruflich mit der Vermittlung bei Handelsangelegenheiten, Kauf und Verkauf beschäftigt“; etymologisch gesehen kommt es vom neuhochdeutschen Wort *Mäkler* oder *Makler*; Beispiel aus „Polityka“: „Don McCoy, makler, który został hipisem wynajął ją w 1967r. [...]“ („Don McCoy, ein Makler, der Hippie wurde, vermietete sie 1967.“)

### Schlussfolgerungen

Aufgrund der kurzen etymologischen Analyse lässt sich sagen, dass die Germanismen im heutigen Polnisch (zumindest in den Presseberichten der Wochenzeitung „Polityka“) vorwiegend als Substantive vorkommen. Die meisten Verben, die ihren Ursprung in der deutschen Sprache haben, können als Archaismen bezeichnet werden, beispielsweise solche Verben wie *bumelować* (bummeln), *konszachtować* (abgeleitet von *Konszacht*, das von *Kundschaft* kommt), oder *morgować* (abgeleitet von *morga*, das vom neuhochdeutschen Wort *morge* kommt), wobei es davon auch einige Ausnahmen gibt, wie das oben genannte Verb *ratować*, das deutscher Herkunft ist und zugleich zur modernen polnischen Sprache gehört.

Schlussfolgernd kann man wiederholt feststellen, dass Germanismen, die einem in polnischen Presseberichten begegnen, gewissermaßen als deutsches Kulturerbe in Polen interpretiert werden können, obwohl das gerade dort gar nicht offensichtlich scheint.

---

### Literaturverzeichnis

CZYŻEWSKA, MARTA (2008): Sztambuch w szufladzie. Kontakty polsko-niemieckie w sferze języka [Stambuch in der Schublade. Die deutsch-polnischen Sprachkontakte]. In: BRZozowski, Andrzej (Hrsg.): Polacy i Niemcy. Historia sąsiedztwa. Notatnik historyka [Deutsche und Polen. Die Geschichte einer Nachbarschaft. Das Notizbuch eines Historikers]. Warszawa, S. 101–109.

LIPCZUK, RYSZARD (2001): Deutsche Entlehnungen im Polnischen – Geschichte, Sachbereiche, Reaktionen: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/976/1633> (20.09.2018).

DE VINCENZ, ANDRZEJ/HENTSCHEL, GERD: Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache: <http://diglib.bis.uni-oldenburg.de/bis-verlag/wdplp/polnisch> (22.09.2018).

WIŚNIAKOWSKA, LIDIA (2007): Słownik wyrazów obcych PWN [Das Fremdwörterbuch von PWN]. Warszawa, S. 1048.

# YULIIA FEDOROVA

## DIE UKRAINISCHEN DEUTSCHEN

Die Schicksalsgeschichte des deutschen Volkes ist schon seit längerer Zeit mit der Ukraine und den Ukrainern verbunden. Sowohl im Mittelalter als auch in der Neuzeit siedelten die Deutschen nach Ostmitteleuropa über. Zu den Gebieten der neuzeitlichen deutschen Siedlungen auf dem Territorium der Ukraine gehören die Bukowina, Galizien, Transkarpatien, Wolhynien, das Gebiet Donezk, die Nachbargebiete der südöstlichen Ukraine (heute Dnipro, Saporischschja, Charkiw und Luhansk) und das Schwarzmeergebiet (die autonome Republik Krim, aber auch Odessa und Mykolajiw).

Ein Sprichwort besagt: „Andere Länder, andere Sitten“. Man kann aber eigene Sitten und Bräuche auch in einem anderen Land bewahren. Als Vorbild dienen die deutschen Siedler auf den ukrainischen Territorien. Unter „ukrainischen Territorien“ verstehe ich die ukrainischen ethnischen Gebiete, die im Laufe der Geschichte in verschiedene Staaten (z. B. das Königreich Polen-Litauen, das Osmanische Reich, das Fürstentum Moldau, das russische Reich, die Österreichisch-Ungarische Monarchie und die Sowjetunion) vorübergehend eingegliedert wurden und heutzutage zum souveränen Staat „Ukraine“ gehören.

Der Aufenthalt der deutschen Übersiedler in den ukrainischen Gebieten begann im früheren Mittelalter, wirklich zahlreich entstanden diese Siedlungen jedoch nur Ende der 1780er-Jahre. 1763 unterschrieb Russlands Zarin Katharina die Große das „Einladungsmanifest“, das Kolonisten aus Europa nach Russland einlud.

In den Zeiten der Herrschaft der Großfürstin gab es viele Gebiete im russischen Kaiserreich, die nicht besiedelt waren.

Dennoch wurden zusätzlich einige neue Territorien erworben. Die Idee Katharinas II. bestand darin, die Bevölkerung für diese Gebiete zu gewinnen und auf solche Weise die wirtschaftliche Lage in diesen Regionen zu verbessern (vgl. TIMOFEJTSCHEW 2018). In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verlor der ukrainische Staat „Hetmanat“ seine Unabhängigkeit, demnach kamen ukrainische Territorien auch unter russische Herrschaft.<sup>1</sup>

Um die neuen Territorien zu besiedeln und wirtschaftlich zu stärken, entschloss sich Katharina II., auf die von den ständigen Kriegen Europas erschöpfte Bevölkerung zurückzugreifen. Die aus Baden, Danzig, dem Elsass, Hessen-Darmstadt, Pfalz, Preußen, Württemberg und den Nachbarstaaten kommenden deutschen Einwanderer litten unter den Napoleonischen Kriegen und dem Siebenjährigen Krieg, den Frondiensien sowohl für die eigenen Fürsten als auch für die fremden Mächte, den Missernten und dem Hunger. Schließlich suchten sie nach einem besseren Leben im Ausland.

Das fruchtbare Schwarzmeergebiet, gute Lebensbedingungen und eine Reihe von Privilegien wie Selbstverwaltung, lebenslange Befreiung vom Militärdienst, 30 Jahre Steuerfreiheit, Zuteilung von je 60 Desjatinen Land für jede Kolonistenfamilie, Sprachfreiheit und vor allem Religionsfreiheit zogen die mit ihren Gegebenheiten unzufriedene Bevölkerung an.

Schon in den ersten fünf Jahren nach dem „Einladungsmanifest“ kamen über 30 000 Einwanderer nach Russland, die meisten davon stammten ursprünglich aus Deutschland. Eines der ersten Gebiete, das von den deutschen Siedlern be-

<sup>1</sup> Vgl. <http://www.bpb.de/izpb/209719/geschichte-der-ukraine-im-ueberblick?p=0> (06.10.2018).



Abb.1: Linolschnitt von Rudolf Unterschütz (Quelle: <http://www.galizien-deutsche.de/siedlungsgeschichte/ansiedlung-der-deutschen-in-galizien.htm>)

völkert wurde, war die russische Wolgaregion. Die meisten deutschen Kolonisten kamen an die Wolga, den berühmtesten russischen Fluss, wo später in der Sowjetzeit auch die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen entstand.

Es gab ebenfalls mehrere Einwanderungswellen, deren Ziel unbesiedelte Gebiete im Süden der heutigen Ukraine waren. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts siedelten sich die deutschen Einwanderer im Gouvernement Cherson, nicht weit von Odessa und Mykolajiw, im Schwarzmeergebiet und Gouvernement Jekaterinoslaw (heute Dnipro), auf der Krim, in der Umgebung von Mariupol und Berdjansk an. Zwischen 1825–1850 betrug die Bevölkerungszahl in diesen Gouvernements etwa 85 000 Personen in 170 deutschen Mutterkolonien.

Das Schwarzmeergebiet war das nächste Hauptsiedlungsgebiet deutscher Kolonisten nach dem Wolgagebiet. Da in den

von den deutschen Kolonisten besiedelten Territorien eine wirtschaftliche Blüte herrschte, wurde im Laufe der Zeit die deutsche Minderheit im Schwarzmeergebiet eine politisch, wirtschaftlich und finanziell führende Bevölkerungsschicht.

Die deutschen Einwanderer in Wolhynien bildeten ebenso eine auffällige Gruppe. Sie ließen sich zu verschiedenen Zeiten des 19. Jahrhunderts in den Grenzregionen (heutige Gebiete um Riwna, Schytomyr, Nowohrad-Wolynskij) nieder. In den 1850er-Jahren siedelten über 13000 Angehörige des mennonitischen, katholischen und lutherischen Glaubens aus Preußen und Gebieten, die nach den Teilungen Polens zu Russland gehörten, nach Wolhynien um, wo etwa 140 Kolonien auf dem gepachteten Land gegründet wurden (vgl. EISFELD 2016).

Nachdem der polnische Januaraufstand (1863) gegen das Zarenreich niedergeschlagen worden war, verstärkten sich die Einwanderungsströme der deutschen Umsiedler. Im Jahre

1884 besaßen deutsche Einwanderer 93 000 Desjatinen Land. Später führte die russische Regierung Einschränkungen ein, sodass Ausländer Schwierigkeiten hatten, ein Grundstück zu bekommen. Diese neue Norm galt für 22 West- und Südwestgouvernements.

Auf Vorschlag des Kaiserreichs Österreich-Ungarn und des Königreichs Ungarn kamen auch deutsche Bauern und Handwerker aus Österreich und Bayern ins Gebiet Transkarpatien. Die Ansiedlung begann Ende des 17. Jahrhunderts, hatte ihren Höhepunkt in der Mitte des 18. Jahrhunderts und endete Anfang des 19. Jahrhunderts. Einwanderer verschiedener Religionszugehörigkeit wie Katholiken, Lutheraner und Reformierte siedelten sich an. Die deutschen Kolonisten beschäftigten sich in Transkarpatien mit dem Anbau von Kartoffeln, Mais und Sonnenblumen. Zu erwähnen sind Weidewirtschaft, Brauerei, Weinherstellung, Holz-, Metall- und chemische Industrie, die Herstellung von Ziegeln und Glas usw.

Die Bukowina – oder in der deutschen Sprache „das Buchenland“ – ist auch eine Heimat für viele Deutsche geworden. Man unterscheidet vier Gruppen deutscher Auswanderer, die in der Zeit vom letzten Viertel des 18. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts in die Bukowina kamen: die Altösterreicher aus Altösterreich, die südwestdeutschen Schwaben aus den deutschen südwestlichen Regionen, die Deutschböhmen aus Böhmen und die deutschen Zipser aus der Zips (vgl. KOSIUL 2017). Die Angehörigen dieser Gruppen werden als „Buchenlanddeutsche“ bezeichnet. Die nördliche Bukowina gehört zur Ukraine (mit dem Tscherniwzi Gebiet) und die südliche ist heute Teil Rumäniens.

Meiner Einschätzung nach lebten die aus verschiedenen Kolonien kommenden deutschen Siedler nach der Niederlassung in den neuen Gebieten in Eintracht miteinander. Sie hatten eine eigene Verwaltung, ein Schulsystem, eine gute wirtschaftliche Lage und ein vielfältiges kulturelles Leben. Außerdem wurden sie im Verlaufe der Zeit zu einer einheitlichen nationalen deutschen ethnischen Gruppe.

Die frühere Geschichte der Deutschen in Galizien beginnt mit der Betätigung der österreichischen Fürstin Maria Theresia in der Hauptstadt Ostgaliziens – Lemberg, wohin die deutschen Handwerker und Bauern von der Erzherzogin einge-

laden wurden. Die auf dem polnischen Territorium liegende Hauptstadt Westgaliziens war Krakau.

Die Aufgabe der deutschen Fachkräfte bestand darin, die schlechte Wirtschaftslage zu verstärken. Die österreichische Regierung gab sich Mühe vorwiegend besonders arme Siedler aus den Kriegsgebieten zu gewinnen. Mitte der 1770er-Jahre ließen sich die ersten Arbeitskräfte in Lemberg nieder. Im weiteren Verlauf wanderten Umsiedler aus der Pfalz und den deutschen westlichen Regionen nach Galizien ein. Es gab etwa 160 deutsche Gemeinden, in denen Vertreter verschiedener Konfessionen lebten.

In den Kolonien entwickelte sich eine Zivilgesellschaft: Es wurden mehrere landwirtschaftliche Gewerkschaften und Kreditinstitute geschaffen. Die deutschen Händler führten hier Handelsoperationen mit den europäischen Ländern durch und organisierten internationale Warenbeförderungen.

In jeder deutschen Kolonie gab es Grundschulen, aber es wurden auch Oberschulen, Frauengymnasien und zentrale Fachschulen gegründet. Außerdem funktionierten Waisen- und Behindertenheime, Krankenhäuser, Taubstummenheime und andere soziale Einrichtungen, die von den Kolonisten und ihren gemeinschaftlichen Organisationen getragen wurden.

Die Deutschen pflegten ihre nationalen Besonderheiten, Traditionen, Kulturen und Religionen. Darüber hinaus entstanden auch national-kulturelle Vereine. Ab 1863 erschien die „Odessische deutsche Zeitung“, ab 1906 die katholische „Deutsche Chronik“, zusätzlich wurden viele Lehrbücher sowie Literatur im Bereich der Wissenschaft und Kunst in deutscher Sprache herausgegeben.

Ich möchte betonen, dass Wissenschaftler deutscher Herkunft an den Hochschulen der Ukraine tätig waren: der Physiker Mykola Mykolajowytsch Schiller, der Astronom Robert Pylypowytsch Vogel, der Botaniker Iwan Iwanowytsch Schmalhausen, der Chemiker Mykolaj Andrijowytsch Bunge, der Archäologe Ernst Romanowytsch Stern u. a. An der medizinischen Fakultät der Kyjiwer Universität forschten die Professoren Wasyl Wasyljowytsch Becker, Wolodymyr Oleksijowytsch Betz, Oleksandr Petrowytsch Walther, an der Fakultät für Physik und Mathematik Jakiw Jakiwlewytsch

Walz und an der rechtswissenschaftlichen Fakultät Mykola Karlowytsch Rennenkampff. Mit der Noworossiyskiy Universität in Odessa sind die Namen der Professoren Fedir Arystowytsch Struve, Mykola Jakiwlewytsch Grott und Mykola Mykolajowytsch Lange verbunden. Sergij Julijowytsch Witte, der Absolvent der Noworossiyskiy Universität, leitete das Finanzministerium des Russischen Reiches. Folgende Professoren deutscher Herkunft waren an dem Nizhyner Gymnasium der Hohen Künste (heute die Staatliche Mykola-Gogol-Universität Nizhyn) tätig: Roman Fedorowytsch Brandt und Mykola Hrystyjanowytsch Bunge. Unter den deutschen Kolonisten gab es eine Reihe von Beamten und Staatsmännern.

Die deutschen Umsiedler erlebten nicht nur gute Zeiten in den Regionen der Ukraine. Der Erste Weltkrieg brachte der deutschen Bevölkerung Unglück, indem sie Zwangsmaßnahmen seitens der zaristischen Regierung ausgesetzt wurde. Eine große Anzahl der Deutschen wurde gezwungen, aus der Frontnähe nach Osten umzusiedeln.

Während der Kollektivierung verloren Tausende Angehörige der deutschen Minderheit ihr Eigentum und wurden von der sowjetischen Staatsgewalt aus dem Land deportiert. Die Zwangseinteilung galt auch für Nahrungsmittel der bäuerlichen Bevölkerung; demzufolge löste sie Hungersnot in der Ukraine bzw. in den deutschen Dörfern aus.

Der große Terror (oder die Große Säuberung) der 1930er-Jahre betraf nicht nur die ukrainische Bevölkerung stark, sondern auch die deutsche Minderheit in der Ukraine. Die vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei geforderte Russifizierungspolitik und die Auflösung aller deutschen Gebiete wie auch Dorfräte hatte schlechte Folgen für die deutschen Bewohner dieser Regionen. Eine große Zahl der Verhafteten wurde zum Tode verurteilt.

Im Laufe des Zweiten Weltkrieges wurden etwa 440000 Deutsche aus den ukrainischen in die östlichen Gebiete der Sowjetunion zwangsumgesiedelt. Hunger, Krankheiten und harte

Arbeit nahmen jedem Dritten der Verbannten das Leben. Das Verbot der Rückkehr der Deutschen in die ukrainischen Gebiete dauerte bis 1972. Im Jahre 1991 zählte die Statistik etwa 40000 Deutsche, die nach dem Verbot in die Ukraine zurückkehrten. Das waren ungefähr 4–5% der deutschen Bevölkerung in Vorkriegszeiten.

Nach den letzten Angaben leben in der Ukraine etwa 33000 ethnische Deutsche, die sich mit der Zeit assimiliert haben. Sie lernen Deutsch, um ihre ethnische Identität zu unterstützen und gründen verschiedene Interessenvertretungen.

Abschließend sei festgehalten, dass das deutsche Kulturerbe eine wichtige Rolle in der ukrainischen Geschichte einnimmt. Die Übersiedlung vieler deutscher Volksschichten hatte einen wesentlichen Einfluss auf das wirtschaftliche, kulturelle, soziale und politische Leben der angesiedelten Regionen in der Ukraine. Besonders wichtig aber scheint mir, dass dem Begriff „Russlanddeutsche“ oft andere Begriffe wie z. B. „Ukrainedeutsche“, „Georgiendeutsche“, „Rumäniendeutsche“ und andere in den postsowjetischen Staaten lebende deutsche ethnische Gruppen untergeordnet werden, was ich nicht ganz korrekt finde. Es wäre angemessen, Russlanddeutsche nach den Regionen ihrer Niederlassung zu differenzieren. Meiner Meinung nach haben die geschichtlichen Ereignisse die ukrainische und die deutsche Kultur sehr eng verbunden. Sowohl mit dem materiellen als auch mit dem geistigen deutschen Kulturerbe geht man in der Ukraine mit Respekt um. Infolge der Kommunikation der eingewanderten Deutschen mit der ukrainischen Bevölkerung enthalten die ukrainische Sprache bzw. manche ukrainische Dialekte Entlehnungen deutscher Herkunft, die bis heute gebraucht werden. Einen großen Beitrag zur Entwicklung ukrainischer Städte haben auch Wissenschaftler deutscher Herkunft geleistet. Aus diesen Gründen ist es passend, die deutschen Minderheiten, die auf dem Territorium der Ukraine über Jahre hinweg mit den Ukrainern interagierten, als ukrainische Deutsche oder Ukrainedeutsche zu bezeichnen.



---

## Literaturverzeichnis

BERGERON, LOUIS/FURET, FRANÇOIS/KOSELLECK, REINHART (1969): Fischer Weltgeschichte, Bd.26, Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780–1848. Frankfurt am Main.

EISFELD, ALFRED (2000): Die Entwicklung in Russland und in der Sowjetunion. In: Aussiedler, Information zur Politischen Bildung, Nr. 267. Bonn.

– (2016): Wanderausstellung „Deutsche in der Ukraine: Geschichte und Kultur“: <http://deutsche.in.ua/de/cms/wanderausstellung.html> (06.10.2018).

[file:///C:/Users/123/Downloads/250Jahre\\_russlanddeutsche\\_Geschichte.pdf](file:///C:/Users/123/Downloads/250Jahre_russlanddeutsche_Geschichte.pdf) (25.09.2018).

[http://deutsche.in.ua/uploadfiles/ckfinder/files/Maket\\_RDU\\_%D0%B8%D1%82%D0%BE%D0%B3.pdf](http://deutsche.in.ua/uploadfiles/ckfinder/files/Maket_RDU_%D0%B8%D1%82%D0%BE%D0%B3.pdf) (14.09.2018).

<http://www.bpb.de/izpb/209719/geschichte-der-ukraine-im-ueberblick?p=0> (06.10.2018).

KOSIUL, WILLI (2017): Die Buchenlanddeutschen: <https://www.amazon.de/Die-Buchenlanddeutschen-Willi-Kosiul-ebook/dp/Bo6Y6P1RVP> (29.09.2018).

TIMOFEJTSCHEW, ALEXEJ (2018): Katharina die Große: <https://de.rbth.com/geschichte/80761-manifest-katharina-grosse-deutsche-in-russland> (29.09.2018).

# TAMAR GIORGOBIANI

## ZUKUNFT ERBEN DIE ROLLE DEUTSCHEN KULTURGUTS IN DEN DEUTSCH-GEORGISCHEN BEZIEHUNGEN

„Zukunft erben“ – das war das Motto des Deutsch-Georgischen Jahres, womit sowohl das 200-jährige Jubiläum der Ankunft deutscher Siedlerinnen und Siedler in Georgien als auch das 25. Jubiläum der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen gefeiert wurden. Welche Bedeutung könnte das ungewöhnliche Motto des Deutsch-Georgischen Jahres 2017 haben? Es besteht aus zwei entgegengesetzten Begriffen: Auf der einen Seite steht „Zukunft“, der außerhalb der Realität stehende Teil der Zeit, der noch unbekannt für uns ist; auf der anderen Seite haben wir „erben“, was sich mit der Vergangenheit verbinden lässt. Unter welcher Perspektive sind die Vergangenheit und die Zukunft miteinander zu verbinden? Meine Antwort auf die Frage wäre: mit einem Blick auf das Kulturerbe. Es ist wichtig, zuerst die Bedeutung des Kulturerbes hervorzuheben. Materielles, aber auch immaterielles Kulturerbe ist nämlich ein wichtiger Teil der Identität. Mithilfe des Kulturerbes kann man Spuren in der Geschichte finden und genau verstehen, was wie und wo passiert ist. Vor allem, wenn es um das Kulturerbe eines anderen Landes in der eigenen Heimat geht, ist es spannend zu wissen, wie verschiedene Kulturen koexistierten und was sie voneinander übernommen haben.

Das deutsche Kulturerbe in Georgien spielt eine bedeutungsvolle Rolle in den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen der beiden Länder. Gerade das Deutsch-Georgische Jahr 2017 ist ein Zeugnis dafür.

Im Rahmen der zentralen Frage versuche ich die Bedeutung des Kulturerbes in den internationalen Beziehungen zu zeigen, indem ich aus der Perspektive meiner Heimat darstelle, inwiefern deutsches Kulturgut von Georgien für die bilatera-

len Beziehungen mit Deutschland verwendet wird und wie deutsches Kulturerbe in Georgien interpretiert wird. Mit diesen Schwerpunkten versuche ich drei Dimensionen der Zeit – die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – zusammenzubringen, um den Faden zwischen dem Kulturerbe und den bilateralen Beziehungen zu verdeutlichen. Zuerst ist daher ein Blick in die Geschichte der deutschen Siedler notwendig. Sie haben das heute sichtbare Kulturerbe geschaffen.

### Vergangenheit

Die Einwanderung der Deutschen in den Südkaukasus wurde vor allem durch das Manifest Katharinas II. von 1763 ausgelöst, das den europäischen Siedlern große Privilegien garantierte. So vergab man z. B. freie Grundstücke, gewährleistete Religionsfreiheit, befreite die Neuankömmlinge für 10 Jahre von den Steuern und zusätzlich vom Militärdienst. Vor allem aus Baden-Württemberg kamen die Schwaben auf Initiative von General Ermolov in den Südkaukasus, insbesondere wegen wirtschaftlicher und religiöser Probleme (Verarmung durch Dürre, schlechte Ernten und religiöse Verfolgung der Protestanten). Nach der 90-tägigen Reise über Odessa, die Krim und den Nordkaukasus kamen die Emigranten nach Georgien. Am 21. September 1817 erschienen die ersten 31 schwäbischen Familien in Georgien. Sie siedelten sich in der Nähe der Hauptstadt Tiflis an und nannten ihre Siedlung Marienfeld. Das war die erste Siedlung im Südkaukasus. Im nächsten Jahr kamen weitere 500 Familien nach Georgien. 1819 gab es in Georgien sechs deutsche Siedlungen, deren Zahl sich mit der Zeit auf 23 erhöhte.<sup>2</sup> Die deutschen „Kolonisten“ (TATARASHVILI 2018: 38–39) brachten ihre Sitten, Bräuche und Tradi-

<sup>2</sup> Das architektonische Erbe der deutschen Siedler: <http://german-georgian.archive.ge/de/blog/15> (06.10.2018).

tionen mit, die sich zum immateriellen Kulturerbe entwickelten, wie z. B. die Bierbrauerei, Musik, Religion. Als sichtbares Kulturerbe gilt das architektonische Erbe. 1906 erschien die erste Ausgabe der deutschsprachigen Zeitung „Kaukasische Post“, die über die Deutschen nicht nur in Georgien, sondern im ganzen Südkaukasus berichtete.<sup>3</sup> Im Jahre 1941 wurden die Deutschen aus dem Südkaukasus und aus anderen Regionen der Sowjetunion nach Zentralasien deportiert, doch ein Teil der georgischen Deutschen kam zurück.<sup>4</sup>

Was die staatlichen bilateralen Beziehungen angeht, entstanden die engen Beziehungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, während der 1. Georgischen Republik, als Deutschland als erstes Land die Unabhängigkeit Georgiens anerkannte und es international unterstützte.<sup>5</sup> Deutschland war auch der erste Staat, der mit Georgien 1992 wieder diplomatische Beziehungen aufnahm. Seit dieser Zeit gibt es eine enge Zusammenarbeit auf politischer, wirtschaftlicher und soziokultureller Ebene. Zwischen beiden Ländern wurden bis zu 50 Abkommen unterschrieben. Im georgischen Parlament arbeitet die Gruppe der Freundschaft mit Deutschland und im Bundestag die Gruppe für die Beziehungen mit Südkaukasischen Ländern.<sup>6</sup>

1918, als Deutschland die erste Republik Georgiens de-jure anerkannte, waren genau das Kulturerbe und die kulturellen Fragestellungen wichtige Faktoren für die Stärkung der politischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Ein wichtiger Punkt war dabei eine deutsch-georgische Organisation: die 1918 gegründete Georgisch-Deutsche Kulturgesellschaft (GDK). Nach der Unabhängigkeit Georgiens und dem Abschluss des Vertrags mit Deutschland gewannen besonders Kultur und Bildung an Bedeutung. Die „Bildung kultureller Beziehungen zwischen Georgien und Deutschland und ihre Stärkung sowie die Bekanntmachung und die Forschung des kulturellen Umfelds, der Volkskunde und der Bräuche dieser beiden Nationen“ waren die Ziele der GDK. „Die politische, militärisch und wirtschaftliche Annäherung zwischen Georgien und Deutschland würde nur dann gründlich und nachhaltig sein, wenn dem das gegenseitige Ken-

nenlernen, geistige Kontakte und Annäherung zugrunde liegen“ – so die Zeitung „Sakartwelo“. Die Georgisch-Deutsche Kulturgesellschaft begann aktiv tätig zu sein, indem sie Vorlesungen zu deutsch-georgischen kulturellen Themen organisierte und die Zusammenarbeit beider Länder im Kulturbereich förderte. Außerdem soll die GDK auch die politischen Aspekte der bilateralen Beziehungen beeinflusst haben, da die Organisation die Gespräche und Projekte mit der deutschen Delegation führte. Die Tätigkeit der GDK wurde zweimal eingestellt: zuerst nach dem Ersten Weltkrieg und dann nach der Okkupation der ersten Georgischen Republik durch die Bolschewiken. Die Georgisch-Deutsche Kulturgesellschaft hörte auf zu existieren, die Mehrheit der Mitglieder der GDK wanderte nach Deutschland aus.<sup>7</sup>

## Gegenwart

Das Deutsch-Georgische Jahr, das unter der Schirmherrschaft der deutschen und georgischen Außenminister stattfand und sehr viele Veranstaltungen nach sich zog, nahm seinen Anfang zu Beginn des Jahres 2017. Am 7. Januar wurde das Jahr mit einem Gala-Konzert des Tbilisi Symphony Orchestra im Großen Saal der Berliner Philharmonie eingeleitet. Im Februar gab es eine Ausstellung an der Humboldt-Universität zu Berlin: „Entgrenzung – Deutsche auf Heimatsuche zwischen Württemberg und Kaukasien“. Während der Ausstellung wurde betont, dass heute noch zahlreiche materielle und immaterielle Denkmäler deutsch-kaukasischer Beziehungsgeschichte im Südkaukasus erhalten sind, die für die Zukunft bewahrt werden sollten. Offiziell wurde das Deutsch-Georgische Jahr im April mit den Veranstaltungen in Tiflis und in Berlin von den beiden Außenministern eröffnet.<sup>8</sup> Bezüglich des Kulturerbes gab es ein vielfältiges Programm, z. B. in der Siedlung Bolnisi (ehemaliges Katharinenfeld) wurde ein Stadtfest ausgerichtet, außerdem konnte man Ausstellungen von deutschen Malern, die in Georgien lebten, besuchen. Natürlich fanden sich im Programm politische, wirtschaftliche und soziale Veranstaltungen, aber das deutsche Kulturerbe nahm einen großen Teil ein.<sup>9</sup> So wurde beispielweise Nestan Tata-raschwilis Buch „Die deutschen Siedlungen und das deutsche

<sup>3</sup> Die Geschichte der Kaukasischen Post: [http://www.kaukasische-post.com/?page\\_id=44](http://www.kaukasische-post.com/?page_id=44) (06.10.2018).

<sup>4</sup> Schwäbische Spuren in Georgien: [https://www.deutschlandfunk.de/deutsche-kulturgeschichte-schwaebische-spuren-in-georgien.691.de.html?dram:article\\_id=306877](https://www.deutschlandfunk.de/deutsche-kulturgeschichte-schwaebische-spuren-in-georgien.691.de.html?dram:article_id=306877) (06.10.2018).

<sup>5</sup> Deutsch-georgische Beziehungen 1918–1921: <http://german-georgian.archive.ge/de/blog/5> (06.10.2018).

<sup>6</sup> Relations between Georgia and the Federal Republic of Germany: <http://mfa.gov.ge/MainNav/ForeignPolicy/BilateralRelations/> (06.10.2018).

<sup>7</sup> Die Georgisch-Deutsche Kulturgesellschaft 1918–21: <http://german-georgian.archive.ge/de/blog/27> (06.10.2018).

<sup>8</sup> Beziehungen, die zeitlos sind: Eröffnung des Deutsch-Georgischen Jahres: <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/georgien-node/170426-dt-geo-jahr/289524> (06.10.2018).

architektonische Erbe in Georgien“ finanziert. Eine der bedeutsamsten Leistungen war die Errichtung einer Online-Plattform: ein georgisch-deutsches Archiv, über das Wissenschaftler, Nachfahren der Kaukasus-Deutschen und interessierte Personen Fotos, Videos und Audio-Materialien hochladen können. Zusammen mit Blogs über bisher unbekannt Themen wird so mehr Wissen zum gemeinsamen Erbe gesammelt.

Diese aktive Zusammenarbeit zeigt sich auch in der Tätigkeit der gemischten georgisch-deutschen Kommission, die sich seit 1993 aufgrund des Artikels 17 über kulturelle Vereinbarung zwischen Georgien und Deutschland alle zwei Jahre versammelt und sich mit den wichtigsten Aspekten der bilateralen kulturellen Beziehungen beschäftigt. Damit sind die deutsche Sprache in Georgien, die deutschen Erfahrungen im Bildungssystem, aber auch die Lage des deutschen Kulturerbes in Georgien gemeint. Genau im Rahmen der 5. Versammlung der Kommission wurde die Eröffnung eines neuen Museums in Bolnisi besprochen, das auch in das Programm des deutsch-georgischen Jahres einbezogen wurde.<sup>10</sup>

Sowohl Georgien als auch Deutschland haben ihre Gründe, um das deutsche Kulturerbe in Georgien durch die aktive Zusammenarbeit zu pflegen und zu bewahren. Diese Gründe lassen sich durch die offiziellen Dokumente der Außenministerien beider Länder gut erkennen. Die Gründe der deutschen Seite werden durch das Dokument „Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik“ veranschaulicht. Die deutsche Strategie ist auf das Erhalten der kulturellen Vielfalt weltweit ausgerichtet. Ein Ziel ist, „Deutschland als Land mit einer weltbekannten, kreativen und vielfältigen Kulturszene zu präsentieren und ein wirklichkeitstreues und lebendiges Deutschlandbild zu vermitteln“, was auch ein Grund für die Förderung der Bewahrung des deutschen Kulturguts in anderen Ländern sein kann, z. B. um das Prestige des Landes noch mehr zu steigern. Für die bilateralen Beziehungen ist es das Ziel Deutschlands, „ein stabiles Fundament für die internationalen Beziehungen durch die Koproduktion von Wissen und Kultur und den Dialog zwischen Menschen zu schaffen“. Außer globalen, staatlichen und bilateralen Zielen ist das regionale Ziel

in der „Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik“ zu sehen, was für die deutsch-georgischen Beziehungen relevant ist. Deutschland sorgt mit der Zusammenarbeit in Kulturbereichen dafür, „die europäische Integration zu fördern“. Die Pflege deutschen Kulturguts ist ein wichtiger Aspekt für die europäische Integration Georgiens, worauf ich in den nächsten Punkten genauer eingehe.<sup>11</sup>

Georgien pflegt das deutsche Kulturerbe, was Organisationen und Aktivitäten zeigen: Für die Bewahrung deutschen Kulturguts arbeiten sowohl staatliche Institutionen wie „Die Nationalagentur für Kulturdenkmalschutz in Georgien“ als auch NGOs wie der „Verein zur Bewahrung deutschen Kulturguts im Südkaukasus“, der vor 5 Jahren in Tiflis gegründet wurde. Außerdem engagiert sich die Evangelisch-Lutherische Kirche Georgien, die seit 1906 tätige Zeitung „Kaukasische Post“ und die Assoziation der Deutschen Georgiens „Einung“ dafür, dass das materielle und immaterielle Kulturgut geschützt, gepflegt und bewahrt wird.

Die georgische Seite pflegt das deutsche Kulturerbe, um die Beziehungen und die Partnerschaft mit Deutschland zu pflegen. Die „Strategie der Außenpolitik Georgiens“ ist auch dahin gerichtet, Kulturdiplomatie als ein wichtiges Instrument zur Außenpolitik gegenüber anderen Staaten zu verwenden. Die Fäden, mit denen Georgien und Deutschland miteinander durch das in Georgien präsente deutsche Kulturgut verbunden sind, stellen eine gute Basis für die noch aktivere Zusammenarbeit in anderen Bereichen dar (was im Falle Deutschlands mit über 50 gemeinsamen Abkommen schon deutlich wird). Außerdem ist es der Strategie nach notwendig, Georgien ins internationale kulturelle Leben einzubinden, was durch das Kulturerbe eines anderen Staates mehr Möglichkeiten bietet.<sup>12</sup> Wirtschaft und Tourismus sind weitere Gründe. Ehemalige Siedlungen dienen als beliebte Reiseziele, sowohl für Georgier als auch für Ausländer, besonders für Touristen aus Deutschland. Außerdem ist das deutsche Kulturerbe für die Vielfalt Georgiens äußerst wichtig. Georgien, durch seine geografische Lage an der Grenze von Europa und Asien gelegen, war immer ein Treffpunkt zahlreicher Kulturen, wo Vertreter verschiedener Religionen,

<sup>9</sup> Programm: [http://georgien.ahk.de/fileadmin/ahk\\_georgien/Publikation/25-DE.pdf](http://georgien.ahk.de/fileadmin/ahk_georgien/Publikation/25-DE.pdf) (06.10.2018).

<sup>10</sup> The fifth meeting of the mixed Georgian-German Commission: <http://mfa.gov.ge/News/> (06.10.2018).

<sup>11</sup> Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik: <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/themen/kulturdialog/01-ziele-und-aufgaben> (06.10.2018).

<sup>12</sup> საგარეო პოლიტიკის სტრატეგია [Strategie der Außenpolitik Georgiens]: <http://www.mfa.gov.ge/MainNav/ForeignPolicy/ForeignPolicyStrategy/> (06.10.2018).

Ethnien und Kulturen zusammenlebten. Deswegen ist es für Georgien besonders wichtig, auch in der Gegenwart ein Land vielfältiger Kulturen zu bleiben.

Deutschland ist einer der wichtigsten europäischen Partner Georgiens. Es folgt der Nichtanerkennungspolitik der von Russland okkupierten zwei Regionen und unterstützt als einer der wichtigen Motoren der EU Georgien auf dem Weg zur europäischen Integration.

Der letzte Punkt ist wesentlich für die zweite Frage, und zwar, wie deutsches Kulturerbe in Georgien interpretiert wird. Georgien ist ein nach euro- und euroatlantischer Integration strebender Staat. Deshalb ist es äußerst wichtig, mit den europäischen Werten kompatibel zu sein, was Georgien auch größtenteils ist. Georgien ist ein Mitgliedsstaat der Östlichen Partnerschaft und hat ein Assoziierungsabkommen mit der EU abgeschlossen, welches ein vertieftes und umfassendes Freihandelsabkommen beinhaltet und 2016 in Kraft getreten ist. Georgien fährt auch weiterhin mit der Annäherung an die europäischen und euro-atlantischen Strukturen fort. Dafür ist auch die Stärkung der europäischen Identität in der georgischen Bevölkerung wichtig. Genau da kommt deutsches Kulturerbe ins Spiel – es bietet eine wunderbare Möglichkeit, europäische Identität in der georgischen Gesellschaft zu stärken und europäische Werte mit Fakten zu unterstützen und zu veranschaulichen. Um in die europäische Familie zurückzukehren, muss Georgien sein europäisches Erbe zeigen. „Und was haben wir an europäischem Erbe? Dazu gehören natürlich, ganz wichtig, die deutschen Siedler, die in Georgien gelebt haben,“ meint der in Tiflis lebende deutsche Regisseur Stefan Tolz.<sup>13</sup> In der Praxis ist dies auch sichtbar – in historischen deutschen Siedlungen wurden von der EU finanzierte neue Wegweiser eingeführt, was in Georgien touristischen Zwecken dient und auch als ein kleiner Schritt in Richtung der europäischen Integration anzusehen ist.<sup>14</sup>

## Zukunft

Die bilateralen Beziehungen zwischen Georgien und Deutschland sollen sich in mehreren Bereichen, wie Politik, Wirtschaft

und gesellschaftliche Zusammenarbeit, weiterentwickeln. Die Tendenz für noch aktivere Beziehungen verdeutlicht sich auch durch den offiziellen Besuch der Bundeskanzlerin Angela Merkel, bei dem sie auf die Vertiefung der bestehenden wirtschaftlichen, politischen sowie kulturellen Beziehungen hinwies.<sup>15</sup> Der Premierminister Georgiens Mamuka Bachtadse hat die Bedeutung des Deutsch-Georgischen Jahres und der kulturellen Verbindungen der zwei Länder hervorgehoben. Die Bundeskanzlerin betonte, dass Georgien das Ehrengastland auf der Frankfurter Buchmesse 2018 sei, was weiterhin ein wichtiger Punkt für die Weiterentwicklung der Partnerschaft darstelle.

Das Deutsch-Georgische Jahr war ein besonderes Ereignis; auch aufgrund des außerordentlichen Formats – das Deutsch-Georgische Jahr dauerte nicht nur ein, sondern eineinhalb Jahre mit Weiterführung im Jahr 2018. Da 2018 das 100. Jubiläum der Beziehungen zwischen der ersten Republik Georgiens und Deutschland ist, wurde der Zeitraum verlängert und bezog die Frankfurter Buchmesse mit ein. Als Ehrengastland war Georgien nicht nur mit Literatur, sondern auch mit anderen künstlerischen Projekten vertreten.

## „Zukunft erben“?

Das Deutsche Kulturerbe in Georgien wird gepflegt und bewahrt, was dem beidseitigen Interesse dient. Von georgischer Seite wird das Kulturgut u. a. als eine weitere Möglichkeit gesehen, auf internationalem Niveau durch die Zusammenarbeit in der Kultur ein „spill over“ in andere Bereiche zu schaffen. Auf staatlicher Ebene wird das deutsche Kulturgut als ein Teil des europäischen Kulturerbes in Georgien angesehen und zur Stärkung der europäischen Identität in der Bevölkerung eingesetzt, indem der Prozess europäischer Integration von georgischer Seite beschleunigt wird.

Zurück zum Ausgangspunkt: Veranschaulicht wurde die Verbindung zwischen den Begriffen des Deutsch-Georgischen Jahres „Zukunft“ und „erben“. Mit dem deutschen immateriellen und materiellen Kulturerbe in Georgien existiert eine „hochlebendige deutsch-georgische Zukunft“.

<sup>13</sup> Schwäbische Spuren in Georgien: [https://www.deutschlandfunk.de/deutsche-kulturgeschichte-schwaebische-spuren-in-georgien.691.de.html?dram:article\\_id=306877](https://www.deutschlandfunk.de/deutsche-kulturgeschichte-schwaebische-spuren-in-georgien.691.de.html?dram:article_id=306877) (06.10.2018).

<sup>14</sup> New Touristic Signpost and Road Signs installed in Historic German Settlements: <https://www.coe.int/en/web/tbilisi/-/new-touristic-signpost-and-road-signs-installed-in-historic-german-settlements> (06.10.2018).

<sup>15</sup> Joint Press Conference of the Prime Minister of Georgia and Chancellor of the Federal Republic of Germany: [http://gov.ge/index.php?lang\\_id=ENG&sec\\_id=497&info\\_id=67564](http://gov.ge/index.php?lang_id=ENG&sec_id=497&info_id=67564) (06.10.2018).

Den Ausdruck „Zukunft erben“ erklärt der ehemalige Außenminister Deutschlands Sigmar Gabriel am deutlichsten:

„Zukunft erben“. Das bedeutet ja, dass wir etwas in die Hand gegeben bekommen haben, was wir selber nicht geschaffen haben. Und wir deshalb aufpassen sollten, dass wir mit diesem Schatz anständig umgehen. Wir wollen unsere Beziehungen, unser reiches gemeinsames kulturelles Erbe vor allem auch weiterentwickeln für die Zukunft.<sup>16</sup>

---

## Literaturverzeichnis

ASTAMADZE, GIORGI (2017): Deutsch-georgische Beziehungen 1918–1921: <http://german-georgian.archive.ge/de/blog/5> (06.10.2018).

<http://georgia-characters.com/Program.aspx> (06.10.2018).

[http://georgien.ahk.de/fileadmin/ahk\\_georgien/Publikation/25-DE.pdf](http://georgien.ahk.de/fileadmin/ahk_georgien/Publikation/25-DE.pdf) (06.10.2018).

[http://gov.ge/index.php?lang\\_id=ENG&sec\\_id=497&info\\_id=67564](http://gov.ge/index.php?lang_id=ENG&sec_id=497&info_id=67564) (06.10.2018).

<http://mfa.gov.ge/MainNav/ForeignPolicy/BilateralRelations> (06.10.2018).

<http://mfa.gov.ge/MainNav/ForeignPolicy/BilateralRelations> (06.10.2018).

<http://mfa.gov.ge/News> (06.10.2018).

[http://www.kaukasische-post.com/?page\\_id=44](http://www.kaukasische-post.com/?page_id=44) (06.10.2018).

<http://www.mfa.gov.ge/MainNav/ForeignPolicy/Foreign-PolicyStrategy/> (06.10.2018).

<https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/georgien-node/170426-dt-geo-jahr/289524> (06.10.2018).

<https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/themen/kulturdialog/01-ziele-und-aufgaben> (06.10.2018).

<https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/-/289526> (06.10.2018).

<https://www.coe.int/en/web/tbilisi/-/new-touristic-sign-post-and-road-signs-installed-in-historic-german-settlements> (06.10.2018).

JACKSON, ROBERT/ SØRENSEN, GEORG (2013): Introduction to International Relations Theories and Approaches. Oxford, S. 33–43, 107.

MARGVELASHVILI, ANNA (2017): Die Georgisch-Deutsche Kulturgesellschaft 1918–21. <http://german-georgian.archive.ge/de/blog/27> (06.10.2018).

MONTIK, TATJANA (2014): Schwäbische Spuren in Georgien: [https://www.deutschlandfunk.de/deutsche-kulturgeschichte-schwaebische-spuren-in-georgien.691.de.html?dram:article\\_id=306877](https://www.deutschlandfunk.de/deutsche-kulturgeschichte-schwaebische-spuren-in-georgien.691.de.html?dram:article_id=306877) (06.10.2018).

TATARASHVILI, NESTAN (2017): Das architektonische Erbe der Deutschen Siedler. <http://german-georgian.archive.ge/de/blog/15> (06.10.2018).

TATARASHVILI, NESTAN (2018): Die deutschen Siedlungen und das deutsche architektonische Erbe in Georgien. Tiflis, S 36–46.

<sup>16</sup> Rede von Außenminister Sigmar Gabriel zur Eröffnung des Deutsch-Georgischen Jahres 2017: <https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/-/289526> (06.10.2018).

# KATARZYNA HINCMANN

## MENDELSONN-HAUS EIN BEISPIEL FÜR DEN GELUNGENEN UMGANG MIT DEM DEUTSCHEN KULTURERBE IN OLSZTYN

Meine Heimatstadt Olsztyn, die größte Stadt der Region Ermland, war nicht immer eine polnische Stadt. Obwohl ich als Polin aufgewachsen und erzogen bin, habe ich deutsche Wurzeln väterlicherseits, was eindeutig an meinem polonisierten Nachnamen erkennbar ist. Ich war aber nicht alleine. In der Schule lernte ich einige polnische Schüler und Lehrer kennen, die auch einen deutschen Nachnamen bzw. Hintergrund hatten. Es war für mich auch normal, dass die Geschichte unserer wichtigen Sehenswürdigkeiten mit deutschen Namen verbunden war, oder dass jeden Sommer deutsche Touristen zu Besuch kamen, die mit einem komischen Akzent Polnisch sprachen. „Hier haben früher Deutsche gewohnt“ – das habe ich mehrmals gehört und dachte mir, dass es in jeder Ortschaft in Polen üblich sei. Dann merkte ich, dass es mir in Warschau an Backsteinen und charakteristisch hohen Bedachungen fehlt. Dazu noch die mittelalterliche Burg des ermländischen Domkapitels und das charakteristische Hohe Tor... Ich kehrte zurück mit einer Mission, meine Heimatstadt besser kennenzulernen.

Schnell stieß ich auf die Stiftung und Kulturgemeinschaft „Borussia“, die ihren Sitz am ehemaligen jüdischen Friedhof hat und das Vorbestattungshaus betreut. Das ehemalige Reinigungshaus (heb. Bet Tahara) wurde nach dem Zweiten Weltkrieg bis 2005 total vergessen und vernachlässigt. Seit 2006, nach der mühseligen Renovierung, funktioniert es dank „Borussia“ als ein Dialogzentrum – das Mendelsohn Haus. Heute gilt es als Beispiel für einen erfolgreichen Umgang mit dem deutschen und jüdischen Kulturerbe. Wie ist es dazu gekommen, dass das Gebäude von einem sakralen Reinigungshaus

über eine Ruine zu einem kulturellen Punkt auf dem Stadtplan geworden ist? Diese Frage möchte ich in diesem Essay beantworten.

### Allensteyn – Allenstein – Olsztyn

Die Stadt wurde 1353 von den ermländischen Prußen (auch: Pruzzen) unter dem Namen Allensteyn (prußisch alna: fließen) gegründet. Die Pruzzen siedelten sich bereits im 6. Jahrhundert auf den Gebieten zwischen unterer Weichsel und Memel an und hatten ihre eigene Sprache; aus der gleichen Sprachgruppe wie die Litauer und Letten (WAKAR 1971:7). Sie waren Heiden und beschäftigten sich vor allem mit der Landwirtschaft und dem Handel. Polen versuchte seine ostnordischen Nachbarn zu christianisieren, und zu diesem Zweck wurde der Deutsche Orden in das prußische Gebiet geschickt. Allensteyn wurde von dem Orden 1455 besetzt und bis 1463 okkupiert. Die expansive Politik des Deutschritterordens mündete in Kriege zwischen Polen und dem Deutschordensstaat. Nach dem Abkommen in Thorn 1466 verleihte Polen seinem Reich das Ermland ein. Es blieb bis zum Jahr 1772 polnisch, dann ging es in das Königtum Preußen (später: Ostpreußen) über. Die Bevölkerung in Ostpreußen war multiethnisch, wobei die deutsche in der Mehrheit war. In der Volkszählung 1905/06 gaben die Bewohner von Ostpreußen 79,5% Deutsch, 14,5% Polnisch/Masurisch und 4,8% Litauisch als ihre Muttersprache an.<sup>17</sup> 1920 nach dem Versailler Vertrag gab es in Ostpreußen eine Volksabstimmung, in der die Bewohner zwischen Deutschland (Ostpreußen) und Polen wählten. Im Allensteiner Bezirk gab es den größten Anteil der

<sup>17</sup> <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/regionen/ostpreussen/> (04.10.2018).

Stimmen für Polen – 13,47 % (zum Vergleich: in Lyck waren es nur 0,03 %) (KOSSERT 2017: 205). Allerdings wählte das katholische Ermland den Verbleib bei Deutschland. So blieb Allenstein bis zum Jahr 1945 unter der Provinz Ostpreußen. Nach dem Potsdamer Abkommen wurden die deutschen Autochthonen nach Deutschland vertrieben, Allenstein wurde von Polen besiedelt und in Olsztyn umbenannt. Bis heute ist sie innerhalb der polnischen Grenzen die Hauptstadt der Woiwodschaft Ermland-Masuren.

### Juden in Allenstein

Im 19. Jahrhundert entstand die jüdische Gemeinschaft in Allenstein. 1835 wurde die erste Synagoge gegründet, die aufgrund der steigenden Mitgliederzahl 1877 an die Liebstädter Straße verlegt und neugebaut wurde. Neben der Synagoge wurde später ein Alten- und Armenheim für die ostpreußischen Juden errichtet. Außerdem entstand 1815/20 ein Friedhof der jüdischen Gemeinde, die im Jahr 1925 bis zu 612 Mitglieder zählte (BĘTKOWSKI 2016: 48). Nachdem Hitler 1933 an die Macht kam, wurde infolge der Reichspogromnacht die Allensteiner Synagoge niedergebrannt. Seither wanderten die Juden aus Ostpreußen ab. Es begannen Festnahmen und Deportationen in die deutschen Vernichtungslager. Die jüdische Gemeinde war bis zum Jahr 1942/43 tätig. Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bildete sich aus jüdischen Zuwanderern kurzzeitig eine neue jüdische Gemeinschaft, die sich aber bald wieder auf Grund des wachsenden Antisemitismus auflöste.<sup>18</sup> Die einzige große Spur ist heutzutage eben Bet Tahara – das ehemalige Vorbestattungshaus mit dem Gärtnerhaus, das von dem weltberühmten Architekten aus Allenstein – Erich Mendelsohn – entworfen wurde.

### Erich Mendelsohn

Erich Mendelsohn wurde am 21. März 1887 in Allenstein als Sohn eines Kaufmannes und einer Hutmacherin geboren. Bis 1907 wohnte er in Allenstein, wo er das Königliche Gymnasium abschloss. Im gleichen Jahr nahm er ein Studium der Volkswirtschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München auf. Allerdings wechselte er 1908 Wirtschaft gegen das Studium der Architektur. Zuerst studierte er in Berlin, zwei Jahre später wieder in München. Nach dem Abschluss des Stu-

diums arbeitete er als freier Architekt. Durch den Bau eines Sternens Observatoriums für Albert Einstein wurde er weltbekannt. Den Einsteinturm kann man bis heute in Potsdam bewundern, als eines der wichtigsten Beispiele des expressionistischen Stiles in der Architektur (Als Einstein das Gebäude des Observatoriums zum ersten Mal sah, nannte er es „organisch“. Einstein bevorzugte wahrscheinlich den Konservatismus in der Architektur und das von Mendelsohn entworfene Gebäude gefiel ihm nicht besonders).<sup>19</sup> In den 20er-Jahren war Mendelsohn mit Sitz in Berlin einer der erfolgreichsten Architekten in Deutschland. Seine modernistischen und expressionistischen Projekte entstanden u. a. in Luckenwalde, Nürnberg, Breslau, Stuttgart, Gleiwitz, aber auch in Moskau, Ostrava und Oslo. Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 musste er mit seiner Familie aus Deutschland emigrieren. Zuerst zog er nach Holland um, dann nach England (wo er 1938 die englische Staatsbürgerschaft annahm und seinen Namen in Eric veränderte), nach Palästina und letztendlich in die Vereinigten Staaten. Nachdem Mendelsohn die amerikanische Staatsbürgerschaft annahm, arbeitete er an den Universitäten und realisierte einige Projekte für verschiedene jüdische Gemeinden. 1953 starb Erich Mendelsohn in San Francisco an Krebs. Bis heute können viele seiner Werke immer noch bewundert werden. Eines dieser Werke ist das Reinigungshaus in Olsztyn.

### Die Geschichte von Bet Tahara

Das Haus der Reinigung (heb. Bet Tahara) entwarf der deutsch-jüdische Architekt Erich Mendelsohn 1911 als erstes Projekt und als Diplomarbeit, 1913 wurde es für die jüdische Gemeinde in Allenstein eröffnet. Das moderne, innovative Gebäude mit dem Gärtnerhaus und dem jüdischen Friedhof wurde zu dem ersten und einzigen jüdischen Vorbestattungshaus in der Stadt. Bis zum Jahr 1955 gehörte das Taharahaus mit dem Friedhof der reaktivierten jüdischen Gemeinde. Weder die Gebäude noch der Friedhof wurden während der NS-Zeit entdeckt und zerstört. Nichtsdestotrotz überstand der Friedhof die Zeiten des Kommunismus in Polen nicht. Die Mazewot (Grabsteine) wurden gestohlen und der Friedhof wurde zu einem leeren Spielplatz. Bet Tahara diente bis 1996 als Magazin des Staatsarchives und wurde zu diesem Zweck fast vollständig umgebaut (siehe Fotos). Knapp 10 Jahre stand das

<sup>18</sup> <http://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/a-b/194-allenstein-ermland-ostpreussen> [04.10.2018].

<sup>19</sup> [http://cudaswiata.pl/europa/wieza\\_einsteina.html](http://cudaswiata.pl/europa/wieza_einsteina.html) [04.10.2018].





2005 Bet Tahara von außen (© Borussia)

ehemalige sakrale Gebäude ohne einen Eigentümer und wurde zu einer Ruine. 2004 wurde das Taharahaus dem polnischen Verband der jüdischen Gemeinde kurzfristig übergeben. Ein Jahr später übernahm es die lokale Kulturgemeinschaft und später die Stiftung „Borussia“. 2005–2013 fanden dort Wartungs- und Konservierungsarbeiten statt. Letztendlich wurde Bet Tahara 2013, zum 100-jährigen Jubiläum seiner Entstehung, offiziell als ein Zentrum des interkulturellen Dialogs – als „Mendelsohn-Haus“ – eröffnet.

### Borussia Olsztyn und Mendelsohn-Haus

Im Jahr 1990 wurde die Kulturgemeinschaft „Borussia“ (lat. Preußen) in Olsztyn gegründet. Ihr Ziel ist es, sich mit der regionalen Vergangenheit, den politischen und nationalen Beziehungen sowie mit kulturellen, künstlerischen und zivilisatorischen Werten auseinanderzusetzen und kritisch und



Konservierungs- und Sanierungsarbeiten (© Borussia)

<sup>20</sup> Vgl. <http://borussia.pl> (04.10.2018).

<sup>21</sup> Ebd.



Magazin des Staatsarchives (© Borussia)

kreativ zu versuchen, neues Wissen, neue Kultur und bürgerliche Haltung aufzubauen.<sup>20</sup> „Borussia“ will durch verschiedene Aktivitäten (Bildungsprogramme, Freiwilligendienste, Konzerte, Workshops, Seminare etc.) historisches und kulturelles Bewusstsein entwickeln und die Entwicklung von Dialog und Verständnis zwischen verschiedenen Menschen, Nationalitäten, Religionen und Traditionen fördern.<sup>21</sup> Für seine Arbeit wurde der internationale Verein 2004 mit dem Lew-Kopelew-Preis für Frieden und Menschenrechte ausgezeichnet. Die Stiftung „Borussia“ wurde im Frühling 2006 von Robert Traba und Kazimierz Brakoniecki gegründet und setzt die Aktivitäten der Kulturgemeinschaft fort.

Darüber hinaus gibt es seit 1991 den Buch- und Zeitschriftenverlag „Borussia“ sowie die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift „Borussia. Kultura. Historia. Literatura“ [„Borussia. Kultur. Geschichte. Literatur“], in der das Thema Grenz-



Die renovierte Kuppel im Zeremoniensaal (© Borussia)

land und polnisch-deutsche Beziehungen in der weithin verstandenen Region Ostpreußen besprochen werden. In ihrem sechsten Erscheinungsjahr erhielt die Zeitschrift den angesehenen Preis der polnischen Exil-Zeitschrift „Kultura“.

Der Leitgedanke von „Borussia“ ist: kulturelle Phänomene jenseits nationaler Spaltungen und Konflikte bei der Vereinigung Europas im Hinblick auf das multikulturelle Erbe von Ermland und Masuren, dem ehemaligen Ostpreußen, zu schaffen. Zum Interessenkreis von Gründern und Mitgliedern der „Borussia“ gehören historische, kulturelle und soziale Themen. Borussia ist durch umfangreiche Bildungsaktivitäten für den Aufbau und die Entwicklung der Zivilgesellschaft und den Schutz der Kulturlandschaft bekannt.

In der Tat initiiert und unterstützt „Borussia“ Aktivitäten auf dem Gebiet Kultur und Bildung. Jedes Jahr im Oktober wird das Mendelsohn-Festival organisiert, auf dem Treffen mit Wissenschaftlern und Schriftstellern, Debatten mit Experten,

Stadtführungen, kreative Workshops für Kinder und Konzerte angeboten werden. Die Veranstaltungen finden im wunderschön renovierten Mendelsohn-Haus, aber auch an anderen Standorten statt.

„Borussia“ mietet seit 2004 das jüdische Taharahaus, das 1911 von dem weltbekannten deutsch-jüdischen Architekten entworfen wurde. Dank „Borussia“ und ihren Partnern wurde ein bröckelndes Vorbestattungshaus der jüdischen Gemeinschaft erfolgreich gerettet. 2013 wurde Bet Tahara zum Kultur- und Dialogzentrum Mendelsohn-Haus, das heute im rechtskonservativen Polen ein Ort der Toleranz und multikulturellen Begegnungen ist. Die verschiedenen Veranstaltungen sind für jede Alters- und Bildungsgruppe geeignet und das Mendelsohn Haus ist für jeden von Montag bis Freitag zum kostenfreien Besuch geöffnet. Alle sind in diesem außergewöhnlichen Ort herzlich willkommen.

---





### Literaturverzeichnis

BĘTKOWSKI, RAFAŁ (2016): Erich Mendelsohn, doktor Kamnitzer i olsztyńska Bet Tahara [Erich Mendelsohn, Dr. Kamnitzer und Allensteiner Bet Tahara]. In: KUROWSKA, KORNELIA/ROMANOWSKA, EWA (Hrsg.): Od Bet Tahary do Domu Mendelsohna [Von Bet Tahara zum Mendelsohn Haus]. Olsztyn.

<http://borussia.pl> (04.10.2018).

<http://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/a-b/194-allenstein-ermland-ostpreussen> (04.10.2018).

<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/regionen/ostpreussen/> (04.10.2018).

KOSSERT, ANDREAS (2017): Prusy Wschodnie. Historia i Mit [Ostpreußen. Geschichte und Mythos]. Warszawa.

WAKAR, ANDRZEJ (1971): Olsztyn 1353–1945. Olsztyn.

WIECZOREK, ŁUKASZ: Wieża Einsteina [Einsteinurm]: [http://cudaswiata.pl/europa/wieza\\_einsteina.html/](http://cudaswiata.pl/europa/wieza_einsteina.html/) (04.10.2018).

# VLADISLAVA IGNATISINA

## DEUTSCHE SPUREN IN DER REPUBLIK MOLDAU

Es ist manchmal so interessant, sich die Welt aus einer anderen Perspektive anzusehen und sich scheinbarer Kleinigkeiten bewusst zu werden, die in unserem Leben trotzdem wichtig sind.

Ich stelle mir vor: Da sitze ich auf einer Bank im Park, aus den Kopfhörern klingt ein Lied von den Scorpions, ich beobachte, was um mich herum passiert. Nicht weit von mir fährt ein neuer Mercedes Benz und lässt Reifenspuren auf dem Asphalt, gleich danach durchquert ein junger Mann diese Spuren. Er geht mit einer Schwebes-Flasche und an seiner langen Leine läuft ein energischer Schäferhund. Dann bemerke ich einen kleinen Jungen, der in seinen Händen die Schokolade Ritter Sport hält und schon bereit ist, ein Stückchen davon zu genießen. Um den Zusammenstoß mit diesem Kleinen und seiner Mutter zu vermeiden, tritt ein nachdenkliches Mädchen zufällig in die Pfütze, aber bemerkt diese Unannehmlichkeit nicht, sie läuft in ihren bequemen Sportschuhen von Adidas weiter und lässt ihre feuchten Spuren auf dem Weg.

Ich habe das alles beobachtet und habe verstanden, dass es in unserem kleinen sonnigen Land ganz viele Spuren gibt, die man mit drei Wörtern, die mir ganz gut gefallen, verbinden kann; und zwar: „Made in Germany“. Heute benutzen wir viele Waren, die in Deutschland hergestellt werden. Wir denken nicht darüber nach, wie eng unser Leben mit den Deutschen verbunden ist. Ja, es ist tatsächlich so. Vielleicht sind diese Bestätigungen keine ernsthaften, aber die deutschen Spuren bei uns sind nicht zufällig da.

Wenn man sich der Geschichte zuwendet, sieht man, dass auf dem Territorium des damaligen Bessarabien deutsche Siedlungen waren, die unstreitig zur Entwicklung unserer Region

beitragen. Aber normalerweise, wenn ich darüber erzähle, stellt man mir immer die Frage: „Bessarabien? Wo liegt das eigentlich? Welches Land ist das? Und was haben Deutsche auf diesem Territorium gemacht?“. Also, Bessarabien war ein Land in Südosteuropa, das vom Schwarzen Meer im Süden und den Flüssen Pruth im Westen und Dnister im Osten begrenzt war. Heutzutage gehört der größte Teil dieses Landes zur Republik Moldau, außer Budschak (das Territorium im Süden) und Hotin (Norden), die jetzt in der Ukraine liegen.



Karte 1 (Quelle: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de))

Obwohl die deutschen Kolonisten schon vor ganz vielen Jahren einwanderten, beeinflussen sie die heutige Kultur der Republik Moldau. Ungefähr 200 Jahre zuvor siedelten deutsche Kolonisten nach Bessarabien um. Am 28. Mai 1812 wurde der Frieden von Bukarest geschlossen und so wurde dieses Gebiet nach 350-jähriger Türkenherrschaft wieder frei. Alexander I., wie auch die russische Kaiserin Katharina II. früher, entschied durch das Manifest vom 22. Juli 1763, ausländische Kolonisten ins Land zu rufen. Als spezielle Privilegien für Siedler bot man eine zehnjährige Befreiung von der Grundsteuer und dem Militärdienst, die Beschaffung der 60 Desjatinen (ein rus-

sisches Flächenmaß) und – was sehr wichtig war – Religionsfreiheit an.

Aber warum siedelten sich Deutsche eigentlich in Bessarabien an? Es sei erwähnt, dass die meisten Siedler aus dem Territorium des Bundeslandes Württemberg kamen. Aufgrund von Krieg, religiöser Unterdrückung, der Dürre und Hungersnöten war es für viele Menschen die beste Lösung, sich auf dem fruchtbaren Teil von Bessarabien anzusiedeln.



Karte 2 (Quelle: www.bessarabien.de)

Der Hauptweg der Auswanderung nach Bessarabien erfolgte über Schlesien-Lemberg mit „Ulmer Schachteln“ auf der Donau. Zwischen 1814 und 1842 kamen rund 9000 Leute nach Bessarabien. Es wurden einige „Mutterkolonien“ in Bugeac, im Süden des Landes, gebildet, aber auch in der Region der heutigen Republik Moldau gründeten Bessarabiendeutsche ihre großen Kolonien. Die Dörfer, in denen sie lebten, hießen Friedensfeld, Gnadental, Neu-Posttal und Wittenberg (SCHMIDT 2008).

Es sei betont, dass Bessarabien immer ein multikulturelles Gebiet war. Dort lebten viele Nationen wie Russen, Ukrainer, Juden, Bulgaren und zirka drei Prozent Deutsche. Die deutsche Bevölkerung erzielte wirtschaftliche Erfolge. Sie war viel in der Landwirtschaft tätig, im Jahre 1930 arbeitete fast 80 Prozent der deutschen Siedler in diesem Bereich, einige selbstständig, andere in Gemeinschaften. Am meisten kultivierten sie Mais, Soja, Getreide und Wein. Für ihre Arbeit bekamen sie die besten Böden mit fruchtbarer Schwarzerde, was zum Erfolg verhalf. Eine weitere Rolle spielte das Klima, die Modernisie-

rung und vor allem die Arbeitsamkeit der Bauern. Nach dem Anschluss von Bessarabien an Rumänien im Jahr 1918 begannen für die Bauern schwierigen Zeiten, weil der russische Markt nicht zugänglich war. Der industrielle Bereich entwickelte sich mehr im Süden Bessarabiens, in vielen Dörfern gab es Handwerksbetriebe, Tischlereien und Schmieden, in denen die deutschen Siedler tätig waren.

Sie legten immer Wert auf die nationale Identität, der Grund dafür war aber allermeist der religiöse Unterschied. Als erste Gemeinschaftseinrichtung errichteten die umgesiedelten Deutschen ein Gotteshaus, was natürlich für die Siedler eine große Bedeutung hatte. Ehebünde vollzogen die Deutschen nur innerhalb ihrer Konfessionen, darüber hinaus hatten sie gute und vielseitige Kontakte mit Bewohnern anderer Dörfer.

Die Deutschen in Bessarabien behielten ihre kirchlichen Feste bei. Aufgrund der Entfernung zwischen Gemeinden und den wenigen Pastoren übernahm der Küsterlehrer sowohl den Schul- als auch den Gottesdienst. Anfangs unterrichteten die Kolonisten ihre Kinder selbst. Später übernahmen diese Aufgabe die von der Gemeinde angestellten Lehrer. 1850 wurde die Werner-Schule in Sarata errichtet, wo später sowohl Deutsche als auch andere Bevölkerungsgruppen lernen konnten. In der Schule wurde anfangs alles auf Deutsch unterrichtet, erst nach dem Jahr 1870 wurde auch Russisch als Sprache für den Unterricht eingeführt. Zu verschiedenen Zeiten, je nach der Zugehörigkeit Bessarabiens, sollten Bessarabiendeutsche sowohl die russische Staatssprache als auch Rumänisch lernen. Auf jeden Fall blieb Deutsch immer die Muttersprache für sie, obwohl sie Fremdwörter aus den anderen zwei Staatssprachen übernahmen (JACHOMOWSKI 1984). Es ist wichtig anzumerken, dass die deutsche Sprache in Bessarabien auch die einheimische Sprache beeinflusste. Laut einer Legende habe sich selbst der Name des Landes Moldau von einem deutschen Wort gebildet. Es ist aber nur eine von mehreren Theorien, die die Herkunft des Namens unseres Landes erklärt. Auf jeden Fall ist das nicht die einzige Spur, die die Deutschen in unserem Land gelassen haben.

Nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs waren die Deutschen aus Bessarabien dazu angehalten, innerhalb eines Monats in Lastwagen ihre Region zu verlassen. Sie wurden in Treckwagen bis Prahovo befördert und wurden dann auf die großen Schiffe im Hafen umgesetzt. Dann nahmen sie den

Zug und fuhren damit bis in den Süden des Deutschen Reiches. So endet offiziell die Geschichte der Deutschen in Bessarabien, in Wirklichkeit ist es nicht so. Heute und jeden Tag reißt die Kette der deutschen Spuren in unserem Land nicht ab, sondern die Menge ihrer Glieder vermehrt sich nur. Deutschland ist ein strategischer Wirtschaftspartner unseres Landes. Wir haben schon viele Unternehmen mit deutschem Kapital, wie zum Beispiel Südzucker Moldova, Draxlmaier Automotive, Knauf-gips, ProCredit und die Bank Moldova. Die Republik Moldau ist im Jahr 2010 ein Assoziierungspartner der EU geworden. Jedes Jahr entwickeln sich in verschiedenen Bereichen die Beziehungen zwischen unseren Ländern. Durch diesen Essay habe ich verstanden, dass es eine Menge deutscher Spuren in unserem kleinen Land gibt. Aber eigentlich wäre es für mich interessant, ob auch unsere Spuren in Deutschland existieren könnten. Es ist z. B. bekannt, dass die Eltern des ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler Bessarabiendeutsche waren. Ich glaube, dass dies nicht das einzige Beispiel für moldauische Spuren in Deutschland ist.

Jemand sagte: „Manche Menschen kommen und gehen in unserem Leben. Besondere Menschen hinterlassen Spuren, die uns für immer verändern.“ Meiner Meinung nach passiert das gleiche mit allem, was uns umgibt.

---

## Literaturverzeichnis

JACHOMOWSKI, DIRK (1984): Die Umsiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrudschadeutschen. Oldenbourg, München.

SCHMIDT, UTE (2006): Die Deutschen aus Bessarabien: eine Minderheit aus Südosteuropa (1814 bis heute). Köln.

– (2012) Bessarabien – Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer. Potsdam.

WAGNER, IMMANUEL (1967): Geschichte der Gründung der Kolonie Sarata: 1822–1832. Stuttgart-Mühlacker.

<https://www.bessarabien.de/> (07.10.2018).

# NURLANA JALIL

## OHNE MEINE FAMILIE – NIEMALS!

### Die Lebensgeschichte von einer Deutschen und einem Aserbaidtschaner

Ich forsche zur Geschichte der deutschen Kolonien in Aserbaidtschan, deshalb entschied ich mich, die Menschen, die von der Exilpolitik beeinflusst wurden, zu interviewen und über sie zu schreiben. Zufällig erinnerte ich mich daran, dass die Oma von einem meiner Mitstudenten an der Universität – Parvin Assadov – eine Deutsche war. Sofort schrieb ich an Parvin und erklärte ihm mein Anliegen. Er war einverstanden, mir über seine deutsche Oma zu erzählen. Als er mir davon erzählte, dachte ich, das allein sei eine so beeindruckende Geschichte, dass ich sie separat als Essay schreiben sollte. Die Lebensgeschichte, die folgt, wird erklären, wie Diktaturen, Kriege und politische Verfolgungen sowie das Exil negative

Einflüsse auf das Leben der Menschen haben und sie erschöpfen. Diese Lebensgeschichte ist hier zum ersten Mal veröffentlicht. Die Hauptpersonen der Geschichte sind eine Deutsche, Anna Koch, und ein Aserbaidtschaner, Hassan Assadov. Die Nacherzähler sind ihr Enkelkind Parvin Assadov und ihr Sohn Elman Assadov.

### Anna (1924–1991)

Der Großvater von Anna wanderte auf Einladung von Katharina II. nach Russland aus. Die Auswanderung der Deutschen bzw. der Schwaben nach Russland fing ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Es gab bestimmte Voraussetzungen für die Deutschen, die diese Einladung annahmen und auswandern wollten. Den Auswanderungswilligen waren nicht Tür



Anna, Hassan, Johann und dessen Frau (v. l. n. r.) (© Privates Archiv)

und Tor geöffnet, sie mussten bestimmte Bedingungen erfüllen: Sie hatten sich beim russischen diplomatischen Vertreter zu melden, sie mussten ein Mindestvermögen von 300 Gulden nachweisen; oft verlangten die russischen Vertreter von ihnen ein Leumundszeugnis seitens ihrer Heimatbehörden, ehe sie einen Einlassschein bekamen (vgl. STUMPP 1991).

Parvins Großeltern entsprachen anscheinend diesen Bedingungen und Voraussetzungen und bekamen den Einlassschein für Russland. Wie in den historischen Quellen dargestellt wurde, kamen die Auswanderwilligen zuerst nach Ulm. Annas Großeltern fuhren mit der sog. Ulmer Schachtel über die Donau, via Rostov kamen sie in Stravropol (eine Stadt in Russland) an.

So siedelte sich die Familie Koch in Stravropol an. Annas Eltern und später Anna selbst wurden in Stravropol geboren. 100 Jahre lang lebte die Familie Koch glücklich dort, bis der 2. Weltkrieg ausbrach. Dann wurden alle deutsche Familien aus ihren Siedlungen und Kolonien nach Sibirien oder Zentralasien deportiert.

Annas Vater wurde nach Tschlyabinsk und Anna mit ihrer Mutter und ihren Brüdern nach Sibirien deportiert. Sie wurden zu 20-jähriger Zwangsarbeit verurteilt. Anna fing mit ihrer Mutter zusammen an, im Bergbau zu arbeiten. Die nachfolgenden, sich wiederholenden Tage, Monate und Jahre waren sehr monoton für Anna. Dort lernte sie aber auch ihren zukünftigen Ehemann Hassan kennen.

### Hassan (1919–1990)

Hasan wurde am 10. Mai in 1919 in Aserbaidshan im Bezirk Sabirabad im Dorf Kürkend geboren. Im Jahre 1938 wurde er zum Militärdienst einberufen. Ohne seinen Eltern Bescheid zu geben, unterschrieb er den Einberufungsbescheid und wurde auf der Halbinsel Karelia, an der russisch-finnischen Grenze, als Soldat stationiert. Weil er kein Russisch sprach, diente er in den Bautruppen. Nach 3 Jahren, im Mai 1941, sollte er seinen Militärdienst beenden und zu seiner Familie zurückkehren. Aber der Krieg, der 1941 anfang, und die daraus resultierenden Ereignisse änderten sein ganzes Leben.



Heiratsurkunde von Anna und Hassan  
(© Privates Archiv)

Er war auch unter den 11 Soldaten, die für die Holzversorgung zum vom Militärdienstort 45 km weit entfernten Wald geschickt wurden. Hassan wurde am 28. Mai 1941 von finnischen Soldaten gefangen genommen. Während dieser Zeit wurde an seine Familie die Nachricht über seinen Tod geschickt. Obwohl die Familie nach dieser Nachricht sogar einen Trauertag organisierte, wartete sie trotzdem auf seine Rückkehr. Bedauerlicherweise konnte Hassans Vater die Todesnachricht von Hassan nicht ertragen und starb. In der Tat war Hassan aber noch am Leben.

Hassan blieb bis 1953 als Gefangener in Finnland. Nach zwei Jahren wurde er der deutschen Seite übergeben. Er blieb noch zwei Jahre Gefangener in Deutschland, und nachdem der 2. Weltkrieg zu Ende ging, wurde er in die Sowjetunion geschickt. Er erwartete endlich, zu seiner Familie zurückkehren zu können. Wider seiner Erwartung wurde er von den sowjetischen Behörden verurteilt und nach Sibirien deportiert, weil er ein Gefangener in Deutschland war und sein Dasein als eine Gefahr für die Gesellschaft angesehen wurde.



Er wurde an den Ort transportiert, wo Anna lebte.

Hassan, der als Kriegsgefangener isoliert wurde, und Anna, die zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde, lernten einander am Arbeitsplatz beim Bergbau kennen und heirateten am 14. Mai 1946, mit der Nummer 666 in der Heiratsurkunde. Ihre Kinder meinen, dass sogar die 666 auf ein gemeinsames Leben voller Beschränkungen hingewiesen habe. Nachdem ihre erste Tochter (Susanna) geboren wurde, beschloss Hassan seine Familie nach Aserbaidschan zu bringen, um sie seiner Familie vorzustellen. Die Familie, die seine Todesnachricht bekommen hatte, aber immer noch auf seine Rückkehr wartete, war sehr glücklich über Hassans Rückkehr mit seiner neuen Familie. Aber diese Freude dauerte nicht lange, nach 3 Tagen wurden Anna und Hassan vom KGB verhaftet und mit der kleinen Tochter Susanna nach Baku ins Bayil-Gefängnis gebracht, wo sie 6 Monate verbrachten. Gründe der Verhaftung wurden keine angegeben. Der Gerichtsprozess verzögerte sich auch.

Im Gefängnis war Anna mit ihrer zweiten Tochter schwanger; Lida wurde im Gefängnis geboren. Erst nach 6 Monaten kam das Gericht zu der Entscheidung, dass Hassan frei gelassen und Anna mit ihren Töchtern wieder nach Sibirien deportiert werden sollten. Hassan verzichtete auf seine Freilassung mit der Begründung, dass er nicht ohne seine Familie in Aserbaidschan bleiben wolle. Er akzeptierte zusammen mit seiner Frau und den Töchtern nach Sibirien deportiert zu werden.

Die Familie kehrte nach Sibirien zurück. Das war die zweite Deportation in Annas Leben. Sie lebten wieder im Gefängnislager.

Sie bekamen bis 1956 noch zwei Kinder. Dann entschieden sie sich, nach Aserbaidschan umzuziehen. Nach dieser Rückkehr begann eine neue Phase in ihrem Leben. Das letzte Kind – mein Gesprächspartner Elman Assadov – wurde im darauffolgenden Jahr geboren. Nach ihrem isolierten Leben versuchten Anna und Hassan, sich an ein normales Alltagsleben zu gewöhnen. Hassan begann im Kolchos zu arbeiten. Anna wollte als Deutschlehrerin an der Mittelschule arbeiten, aber sie wurde nicht angenommen, weil sie einstige Gefangene und im Gefängnis gewesen war. Beide versöhnten sich mit ihrer Situation und lebten für ihre fünf Kinder weiter. Anna konvertierte freiwillig zum Islam und ändert



Anna, Hasan und ihre Kinder (© Privates Archiv)

ihren Vornamen in Amina (aserbaidschanisch: Əminə). Neben dem Deutschen und Russischen beherrschte sie auch Aserbaidschanisch und integrierte sich völlig in die aserbaidschanische Gesellschaft. Sie lebten friedlich, aber doch mit dem Trauma der Vergangenheit. Als Hassan erfuhr, dass Anna Krebs hatte, erlitt er durch die Trauer einen Herzinfarkt und starb 1990. Anna hörte nach seinem Tod mit ihren Untersuchungen auf. Sie dachte, dass es sinnlos wäre, ohne Hassan allein zu leben.

Einige Monate nach seinem Tod starb auch Anna. Jetzt haben sie ihr Grab nebeneinander im Dorf Kürkendi in Sabirabad / Aserbaidschan.

### Die Familie von Anna und Hassan

Sie haben fünf Kinder – drei Töchter und zwei Söhne. Zwei Kinder wurden in Aserbaidschan und drei in Sibirien geboren.

Das Schicksal ihrer Eltern beeinflusste auch das Leben der Kinder mehr oder minder. Lida, die im Bayil Gefängnis geboren wurde, bekam später behinderte Kinder, weil sie während der Geburt im Gefängnis ein Trauma erlitt. Die Söhne von Hassan und Anna emigrierten nach Jahren mit ihren Familien nach Deutschland – ins Vaterland ihrer Mutter.

Elman Assadov, mein Gesprächspartner, betonte, dass als er seinen Vater nach ihrer Vergangenheit fragte, seine Mutter immer das Gespräch unterbrochen habe. Anna hatte ständig Angst davor, dass wenn sie erzählen würden, die Familienmitglieder wieder verhaftet, verurteilt oder deportiert werden könnten. Aus diesem Grund warnte sie Hassan, mit den



Gräber von Hassan und Anna (© Privates Archiv)

Kindern oder Fremden darüber zu reden. Anna dachte immer, dass ihre Vergangenheit die Zukunft ihrer Kinder schädigen könnte.

Trotzdem beeinflusste die Vergangenheit ihre Kinder. Elman Assadov erzählt mir von dem schlimmen Erlebnis, das er in den 1980er-Jahren während der Sowjetzeit hatte.

Er fuhr im Sommer 1983 nach Russland in den Urlaub und besuchte Stravropol, wohin seine Urgroßeltern ausgewandert waren und seine Mutter geboren und aufgewachsen war. Er spazierte durch die Straßen, begrüßte und unterhielt sich mit den Menschen. Er wollte einfach die zweite Heimat seiner Mutter kennenlernen. Aber als Elman vom Urlaub zurückkam, wurde er zum KGB gebracht und befragt, zu welchem Zweck er den Ort, wo die Deutschen lebten, besucht habe und ob er ein Agent sei. Er war schockiert und erklärte, dass er einfach aus Neugierde den Ort besucht habe, er weder Deutsch spreche noch verstehe, niemanden vor Ort kenne und nicht über Politik mit den Menschen geredet habe. Drei Monate dauerte seine Befragung. In der Fabrik, in

der er arbeitete, wurden Gerüchte verbreitet, dass er ein Spion sei, für die Deutschen arbeite, seine Mutter eine Deutsche sei, sein Vater Gefangener in Deutschland gewesen sei usw. Er war enttäuscht und fühlte sich moralisch zerschlagen. Anna fürchtete sich vor einer Verhaftung ihres Sohnes. Nach drei Monaten Untersuchungen und Befragungen wurde er freigelassen. Elman sagte, dass seine Eltern diese Angst bis zum Ende ihres Lebens verfolgt hätte und sie kein unabhängiges Aserbaidshan mehr erlebt hätten.

### Dankeschön!

Wir bezeugen immer, welche tiefen leidvollen Spuren die Kriege hinterlassen. Diese Lebensgeschichte ist ein Zeugnis dieser Spuren. Ich wünsche mir für die Menschheit eine friedliche Welt und bedanke mich bei dem Sohn von Anna und Hassan, Elman Assadov, und ihrem Enkelkind, Parvin Assadov, dass sie diese Lebensgeschichte mit mir geteilt haben.



Alma Koch (Mutter von Anna), ihr Nachbar, Johann Koch, Hassan und Adolf Koch (v. l. n. r.) (© Privates Archiv)

---

### Literaturverzeichnis

STUMPP, KARL (1991): Die Auswanderung aus Deutschland nach Russland in den Jahren 1763 bis 1862. Landmannschaft der Deutschen aus Russland.

# SERGEY KHOMUTINNIKOV

## DIE BEDEUTUNG UND DIE INTERPRETATION DES KULTURERBES IN RUSSLAND UND DEUTSCHLAND

Jede thematische Gruppe von Rechtsbegriffen sollte genau definiert und repräsentativ für die Anwendung ihrer Elemente sein. Idealerweise ist die Einheitlichkeit des Verständnisses der Texte von Rechtsakten ein wünschenswertes Merkmal der betrachteten Objekte, sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene. In der Praxis gibt es jedoch das Problem der semantischen Unsicherheit, das bei der Interpretation der Texte von Dokumenten auftritt. Das ist auf eine Reihe von Gründen zurückzuführen, u. a. auf die sprachlichen Merkmale der Sprachen, in denen der Text eines mehrsprachigen Dokuments geschrieben ist. Eine solche semantische Unsicherheit ist Gegenstand von Untersuchungen von Rechtswissenschaftlern und Linguisten – und sie führt zur falschen Interpretation internationaler Dokumente.

Im Folgenden betrachte ich das Konzept des Begriffs *Erbe* in internationalen Konventionen und die Besonderheiten seiner Interpretation in einigen Artikeln russischer und deutscher Wissenschaftler.

Zu beachten ist, dass der Begriff *Erbe* in den Titeln internationaler Dokumente ohne begleitende Merkmale nicht enthalten ist. Wir sehen z. B. folgende Worte: *Erbe der Welt*, *Kulturerbe*, *Naturerbe*, *Archäologisches Erbe*, *Architektonisches Erbe*, *Immaterielles Erbe*, *Erbe unter Wasser*. Die meisten dieser Dokumente fallen in die Kategorie der Konventionen.

In den Texten internationaler Dokumente umfasst das Konzept des Begriffs *Erbe* folgende Wörter: *Objekt des Erbes*, *Denkmäler*, *Ensembles*, *Stätten* sowie *Wert* und *Geschichte* (KHOMUTINNIKOV 2017: 237–238).

Das wichtigste internationale Dokument über das Kulturerbe ist das UNESCO-Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt vom 16. November 1972. Darin ent-

spricht die Definition des Begriffs *Kulturerbe* einer Liste von Phänomenen, die als Objekte des Kulturerbes anerkannt werden können. Das Hauptkriterium für diese Phänomene ist „aus geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen von außergewöhnlichem universellem Wert“.<sup>22</sup> Interessant ist, dass Stätten auch ästhetisch, ethnologisch oder anthropologisch wertvoll sein können.

In den Texten der Konvention in verschiedenen Sprachen gibt es einige Wörter – Quellen der semantischen Ungenauigkeit. Zum Beispiel gibt es im englischen Text unter möglichen Objekten des Kulturerbes *cave dwellings*, was auf Deutsch *Höhlenwohnungen* bedeutet. Im deutschen Text der Konvention lesen wir *Höhlen*. Es stellt sich die Frage, ob eine Höhle als ein Objekt des Kulturerbes anerkannt werden kann, wenn sie nie ein Wohnort war? Wenn ja, warum wurde das Wort *caves* nicht im englischen Text der Konvention verwendet? Und wenn nicht, warum wurde der Ausdruck *Höhlenwohnungen* im deutschen Text nicht verwendet? Im russischen Text wird das Wort *пещеры* verwendet, was *Höhlen* und *caves* bedeutet.

Von besonderem Interesse ist auch das Europäische Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes vom 16. Januar 1992. Die Interpretation im ersten Artikel dieser Konvention betont, dass das archäologische Erbe ein Kanal der Kommunikation mit der Vergangenheit und ein Werkzeug für seine Forschung ist. In der Definition wird das Wort *alle* zweimal verwendet: „Zu diesem Zweck gelten als Elemente des archäologischen Erbes alle Überreste und Gegenstände sowie alle aus vergangenen Epochen herrührenden sonstigen Spuren des Menschen.“<sup>23</sup> Sicherlich hatten die Autoren einen Grund, so zu schreiben, aber es erweitert sehr stark das Konzept des archäologischen Erbes. Schwierig zu verstehen, welches Konzept weiter gefasst ist – *Kulturerbe* oder *archäolo-*

<sup>22</sup> Vgl. Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt (1972).

<sup>23</sup> Vgl. Europäisches Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes (1992).

gisches Erbe. Diese These bestätigt den dritten Absatz des ersten Artikels der Konvention, der in das archäologische Erbe „Bauwerke, Gebäude, Ensembles, erschlossene Stätten, bewegliche Gegenstände, Denkmäler jeder Art sowie ihre Umgebung“ einbezieht.

Um nun auf die Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten zurückzukommen; in ihrem Namen gibt es das Wort *Erbe* nicht, aber ihr Thema entspricht vollständig dem Gegenstand der Forschung. Es gibt die Hypothese, dass im Falle der Ersetzung des Wortes *Kulturgut* durch das Wort *Kulturerbe* im Titel, die Bedeutung sich nicht ändern wird. Wir sehen, wie der Begriff *Kulturgut* definiert wird: „bewegliches oder unbewegliches Gut, das für das kulturelle Erbe aller Völker von großer Bedeutung ist“.<sup>24</sup> Als nächstes folgt eine Liste potenzieller Kulturgüter, ähnlich der Liste der möglichen Objekte des Kulturerbes des UNESCO-Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt. Wenn die Autoren dasselbe meinten, warum haben sie dann andere Wörter benutzt? Wenn zwischen dem Kulturerbe und dem Kulturgut immer noch grundlegende Unterschiede bestehen, konnte ich sie nicht finden. Im russischen Text des UNESCO-Übereinkommens und der Haager Konvention werden die Begriffe *Kulturerbe* und *Kulturgut* durcheinander interpretiert, was letztlich zu semantischer Ungenauigkeit führt.

Auf der Grundlage des untersuchten Materials kann festgestellt werden, dass die Grundbegriffe der überprüften internationalen Dokumente ziemlich klar, aber nicht genau definiert sind. Daher gibt es Fragen zur Einhaltung der elementaren sprachlichen Logik in den Texten von Dokumenten.

Im Weiteren geht es um die Analyse der Merkmale der Interpretation des Begriffs *Kulturerbe* am Beispiel von Artikeln russischer und deutscher Wissenschaftler.

Lev Klebanov, Professor der Rechtswissenschaft, behandelt in seinem Artikel „Grundlagen der staatlichen Kulturpolitik Russlands und des wissenschaftlichen und technischen Erbes“ (KLEBANOV 2015) den Geltungsbereich des Begriffs *Kulturerbe* in einem Dokument über die staatliche Kulturpolitik Russlands. In der Interpretation des Autors wird das *Kulturerbe* Russlands als eine Kombination von Objekten,

Phänomenen und Werken von historischem und kulturellem Wert verstanden. Die Hauptaussage von Klebanov ist, dass das wissenschaftliche und technische Erbe ein integraler Bestandteil des Kulturerbes sei und „eine Sammlung von Denkmälern der Wissenschaft und Technik“ ausdrücke (KLEBANOV 2015: 13). Er zitiert viele Passagen aus Dokumenten, einschließlich der oben beschriebenen Konventionen, extrahiert aus ihnen Sätze über die Wissenschaft, interpretiert sie und beweist die Richtigkeit seiner Thesen. Er weist auf die Unvollständigkeit des russischen Dokuments im Vergleich zu internationalen Standards hin.

Hingewiesen sei auf die Klassifizierung der Denkmäler der Wissenschaft und Technik, die vom Technikhistoriker Vladimir Gvozdetzkiy vorgeschlagen wurde. In dem Artikel „Industrialisierung der UdSSR als komplexes Denkmal für Wissenschaft und Technik“ wies er darauf hin, dass er „reale (bewegliche und unbewegliche), schriftliche (handgeschriebene und veröffentlichte), Foto- und Filmdokumentationsdenkmäler sowie Denkmalstätten und Gedenkgebäude“ (GVOZDETSKIY 2015: 26) erforschte. Die Studie erlaubte es ihm, die Definition eines komplexen Denkmals zu entwickeln:

Ein einzigartiges wissenschaftliches und technisches System, bestehend aus einem wissenschaftlichen Programm und seiner nachfolgenden Materialisierung in wirtschaftlichen Objekten und Geräten und einschließlich materieller, schriftlicher, fotografischer und anderer Denkmäler, ist ein komplexes Denkmal von Wissenschaft und Technik.

Am Beispiel eines komplexen Denkmals – der Industrialisierung der UdSSR – argumentiert er, dass die heute vorherrschenden Konzepte von Wissenschaft und Technik die gesamte semantische Vielfalt der Realität nicht abdecken würden. Er erweitert das Konzept um Denkmäler der Wissenschaft und Technik, fügt dort industrielle Architektur, staatliche Planung und technologische Auswirkungen auf das Bewusstsein der Bevölkerung hinzu.

Der Historiker Mikhail Kuznetsov gibt eine interessante Definition des Phänomens *Kulturlandschaft* im Artikel „Denkmäler der Wissenschaft und Technik in Wissenschaftsstädten Russlands. Probleme und Perspektiven, Erhaltung und Nut-

<sup>24</sup> Vgl. Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (1954).

zung“ (KUZNETSOV 2015: 47). Seiner Meinung nach ist die Kulturlandschaft das Ergebnis der gemeinsamen Arbeit von Mensch und Natur, die ein komplexes System materieller und geistiger Werte mit einem hohen Grad an ökologischem, historischem und kulturellem Informationsgehalt darstellt.

Eine andere Historikerin, Natalia Schtschukina (2015: 150), gibt im Artikel „Das Programm ‚Denkmäler der Wissenschaft und Technik Russlands‘ im Polytechnischen Museum. Zahlen und Fakten. 1992–2013“ folgende Definition:

Das Denkmal für Wissenschaft und Technik ist ein materielles Objekt, das direkt oder indirekt mit den Hauptphasen der Entwicklung von Wissenschaft und Technologie verbunden ist und entsprechend seiner sozialen und wissenschaftlichen Bedeutung die Bewahrung oder Verwendung im allgemeinen Kultursystem erfordert.

Als Ergebnis der Analyse von Artikeln russischsprachiger Autoren kann ein wichtiger Unterschied zwischen den Methoden zur Prüfung von Dokumenten der Wissenschaft und Technik bei Juristen und Historikern festgestellt werden. Die juristische Analyse zeichnet sich durch eine virtuose Zitierung von Dokumenten aller Ebenen, durch klare Hinweise auf Schwächen und klare Vorschläge zur Verbesserung des Regelwerks aus. Historiker benutzen Dokumente nur als Hilfsmittel zur Lösung ihrer Probleme. Wenn der rechtliche Rahmen nicht ausreicht, dann suchen Historiker Hilfe in den Texten anderer Historiker. Auf dieser Grundlage bilden sie ihre eigenen Definitionen, die von den normativen Definitionen abweichen und zur Lösung einer bestimmten Aufgabe notwendig sind.

Deutsche Wissenschaftler stellen in ihren Publikationen zum Thema Kulturerbe gesellschaftlich wichtige Fragen. Die wichtigsten davon sind Formen der Bewahrung des Kulturerbes: präventive Maßnahmen, um Schäden zu verhindern und das Kulturerbe in eine digitale Umgebung zu übertragen. Darüber hinaus beschäftigt sich Iris Tannhäuser, Wissenschaftlerin aus Hannover, mit dem Problem, dass viele Objekte des Kulturerbes geschlossen sind:

Auf der technischen Seite bietet sich ein breites Spektrum an Novitäten an, um Institutionen zur Zugangsöffnung zu bewegen. Dennoch existiert eine gewisse Zurückhaltung

vonseiten der Kulturerbeinstitutionen, die sich hauptsächlich auf den Schritt der Öffnung der Kulturdaten bezieht. Hier stehen der technologische Fortschritt und die Handlungsbereitschaft der Einrichtungen in einer Diskrepanz zueinander (TANNHÄUSER 2018: 52).

Prof. Dr. Ursula Schädler-Saub, Kunstwissenschaftlerin aus Hildesheim, betont die Wichtigkeit der präventiven Maßnahmen zum Erhalt des Kulturerbes:

Dies kann gelingen, wenn man potentielle Schadensursachen rechtzeitig erkennt und beseitigt oder zumindest reduziert, bevor sie zu Beschädigungen und Verlusten an der Originalsubstanz geführt haben. Ganz allgemein versteht man unter präventiven Maßnahmen das Schaffen geeigneter Rahmenbedingungen für die bestmögliche Erhaltung von Kunst- und Kulturgut (SCHÄDLER-SAUB 2008: 15).

Relevant ist auch der Einfluss des Kulturerbes auf die Entwicklung des Tourismus. Kulturwissenschaftler Dr. Franz Schafranski recherchiert die Möglichkeiten, den Tourismus in bestimmten Gebieten Deutschlands zu entwickeln und schlussfolgert leider, dass

entsprechende Strategien und konkrete Konzepte fehlen. Ohne systematisches Vorgehen, aufbauend auf einer Evaluierung der bestehenden Ansätze, werden Chancen zur Entwicklung des Tourismus weiterhin nur begrenzt (SCHAFRANSKI 2018: 334).

Der Autor verwendet im Artikel folgende Ausdrücke: „Nutzung der Kulturerbestätten zur Entwicklung des Tourismus“ und eine „wichtige Ressource zur Entwicklung des Kulturtourismus ist das Kulturerbe“. Diese Formulierungen können eine Dissonanz im Kopf des Durchschnittsmenschen erzeugen, der daran gewöhnt ist, dass Kulturerbe immer etwas Hochwertiges ist und einen angemessenen Stil erfordert. Solche Elemente des wissenschaftlichen Zynismus sind vor allem für Juristen und Wirtschaftswissenschaftler charakteristisch.

Schlussfolgerungen: Als Ergebnis der Analyse von Texten mehrsprachiger Dokumente zum Schutz des kulturellen Erbes wurden lexikalische und semantische Fehler identifiziert, die zu semantischer Ungenauigkeit führen. In den Arbeiten

russischer Wissenschaftler zum Thema Kulturerbe lassen sich Probleme der Widersprüchlichkeit der russischen Gesetzgebung mit den internationalen Dokumenten, unvollständige Formulierungen der russischen Gesetze und unzureichende Entwicklung der juristischen Terminologie im Bereich des Kulturerbes feststellen. Solche Probleme finden sich in den Arbeiten deutscher Wissenschaftler nicht. Dies kann sich dadurch erklären, dass das deutsche nationale Recht auf Dokumenten großer internationaler Organisationen basiert, während in Russland der Prozess der Rechtskonformität nach den Bedürfnissen der Praxis Jahrzehnte dauern kann. Die Errungenschaften russischer Wissenschaftler stehen im Zusammenhang mit der Einführung von Denkmälern aus Wissenschaft und Technologie und komplexen Denkmälern in den Kreis des Kulturerbes. Gleichzeitig sind in Deutschland sozioökonomische Fragen relevanter.

---

## Literaturverzeichnis

Europäisches Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes (1992): <https://www.coe.int/de/web/conventions/full-list/-/conventions/rms/090000168007bd3c> (01.01.2019).

Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (1954): [https://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/BBK/DE/Publikationen/Broschueren\\_Flyer/Kulturgutschutz\\_7-Auflage.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/BBK/DE/Publikationen/Broschueren_Flyer/Kulturgutschutz_7-Auflage.pdf?__blob=publicationFile) (01.01.2019).

КЛЕБАНОВ Л.Р. (2015): Основы государственной культурной политики России и научно-техническое наследие. [Grundlagen der staatlichen Kulturpolitik Russlands und des wissenschaftlichen und technischen Erbes]. In: Материалы VIII Международной научно-практической конференции. 2–4 декабря 2014, Moskau, S. 12–22.

КУЗНЕЦОВ М.И. (2015): Памятники науки и техники в наукоградах России. Проблемы и перспективы выявления, сохранения и использования [Denkmäler der Wissenschaft und Technik in Wissenschaftsstädten Russlands. Probleme und Perspektiven, Erhaltung und Nutzung]. In: Материалы VIII Международной научно-практической конференции. 2–4 декабря 2014, Moskau, S. 44–52.

SCHÄDLER-SAUB, URSULA (Hrsg.) (2008): Weltkulturerbe Deutschland – präventive Konservierung und Entwicklungsperspektiven. In: ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees XLV, Regensburg.

SCHAFRANSKI, FRANZ (2018): Nutzung des Kulturerbes als touristische Entwicklungsressource in den Grenzräumen der Großregion und der Oberrheinregion. In: PALLAGST, KARINA/HARTZ, ANDREA/CAESAR, BEATE (Hrsg.): Border Futures – Zukunft Grenze – Avenirfrontière: Zukunftsfähigkeitgrenzüberschreitender Zusammenarbeit. Hannover, S. 316–337.

TANNHÄUSER, IRIS (2018): Digitalisierung und Öffnung von Kulturerbe. Eine qualitative Untersuchung auf Basis von Experteninterviews im deutschsprachigen Raum. Hannover.

Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt (1972): <http://www.unesco.de/infothek/dokumente/uebereinkommen/welterbe-konvention.html> (01.01.2019).

ГВОЗДЕЦКИЙ В.Л. (2015): Индустриализация СССР как комплексный памятник науки и техники. [Industrialisierung der UdSSR als komplexes Denkmal für Wissenschaft und Technik]. In: Материалы VIII Международной научно-практической конференции. 2–4 декабря 2014, Moskau, S. 26–33.

ХОМУТИННИКОВ С.С. (2017): Особенности толкования многоязычных документов об охране культурного наследия [Merkmale der Interpretation mehrsprachiger Dokumente zum Schutz des Kulturerbes]. In: Институт истории естествознания и техники им. С.И. Вавилова. Годичная научная конференция, посвященная 85-летию, Moskau, S. 237–240.

ЩУКИНА Н.А. (2015): Программа “Памятники науки и техники России”, в Политехническом музее. Факты и цифры. 1992–2013. [Das Programm „Denkmäler der Wissenschaft und Technik Russlands“ im Polytechnischen Museum. Zahlen und Fakten. 1992–2013]. In: Материалы VIII Международной научно-практической конференции. 2–4 декабря 2014 г., Moskau, S. 149–153.

# JANA LIASHKO

## DEUTSCHE SPUREN AN DER NATIONALEN TARAS-SCHEWTSCHENKO-UNIVERSITÄT KIEW ZURÜCK ZUR TRADITION

Geschichte und Traditionen des eigenen Landes gehören zu den unverzichtbaren Bestandteilen unseres Lebens, des Lebens des eigenen Volkes. Aber nicht nur nationale Traditionen prägen und bestimmen die nationale Identität. Sehr wichtig sind in dieser Hinsicht auch die Spuren, die andere Völker hinterlassen, denn sie stellen ein besonderes und facettenreiches Phänomen dar, das in die Geschichte fließt. Die Spuren in der Bildung sind keine Ausnahmen. Vielmehr ist der Bildungsbereich einer der „reichsten“ Bereiche.

Die Integration der Ukraine in den europäischen Bildungsraum bedarf einer gründlicheren Auseinandersetzung mit der ukrainischen und ausländischen Wissenschaft sowie mit der weiteren Entwicklung nationaler Bildungstraditionen. Die Nationale Taras-Schewtschenko-Universität Kiew ist ein sehr anschauliches Beispiel dafür, wie die ukrainischen und deutschen Traditionen hier seit der Gründungszeit nebeneinander fortbestehen und sich gegenseitig ergänzen.

Die Nationale Taras-Schewtschenko-Universität Kiew wurde 1834 per Erlass des russischen Zaren Nikolaus I. gegründet. Damals wurde sie nach St. Wolodymyr, der die Kiewer Rus christianisierte, benannt.

Seit dem Beginn der Lehrtätigkeit im Jahre 1834 hatte die Universität Kiew einen sehr starken deutschen Einfluss. Die Universität basierte auf dem Bildungssystem, das aus Deutschland übernommen wurde. Die russische Regierung hatte mehrere Professoren aus dem Baltikum, insbesondere aus der Universität Dorpat (Tartu), nach Kiew eingeladen. Es gab auch

Deutsche, die in Kiew geboren waren, die später an der Universität als Professoren arbeiteten. Ca. 30 Professoren waren deutscher Herkunft. Sie waren insbesondere an der medizinischen Fakultät tätig, darunter: Ernst Reinhold Hofmann, Karl Friedrich Kessler, Otto Eichelmann, Karl-Georg Heubel, Karl Eduard Miram, Aleksander Walther.<sup>25</sup>

So lässt sich bestätigen, dass die Universität gleich nach der Gründung eine intensive und enge Zusammenarbeit mit den deutschen Universitäten entwickelte. Eine Vielzahl Kiewer Professoren studierte und forschte im 19. Jahrhundert an deutschen Universitäten. Viele davon waren deutscher Herkunft, darunter drei Rektoren. Da die Universität im kulturell-historischen Zentrum errichtet wurde, das damals dem Russischen Reich gehörte, entwickelte sie sich nach den Bildungstraditionen, die in Deutschland herrschten.

Unter den Universitätsprofessoren im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts waren 27 Professoren deutscher Herkunft. Außerdem hatten 14 Privatdozenten und Universitätsmitarbeiter deutsche Familiennamen (VYNNYCHENKO IHOR/ VYNNYCHENKO DMYTRO 2004: 47). Kaum eine andere Universität in Kiew hatte so eine hohe Anzahl an deutschsprachigen Mitarbeitern.

Heute sind an den Wänden im Korridor des Hauptgebäudes der Universität auf der Wolodymyrska-Straße die Porträts von ausländischen (darunter auch deutschen) Gelehrten zu finden. Der erste deutsche Professor für Botanik an der Kiewer Universität war Wilibald Besser, der seine Tätigkeit gleich nach der

<sup>25</sup> Vgl. <https://www.goethe.de/ins/ua/de/kul/sup/dsu/art/20812706.html> (09.09.2018).



Georg Friedrich Wilhelm Roscher (1817–1893)

Gründung der Universität im Jahr 1834 aufnahm. Sieben Jahre nach der Gründung der Universität wurde dort die medizinische Fakultät eröffnet, an der auch einige prominente Deutsche tätig waren. So arbeitete dort z. B. Aleksander Walther. Er leitete das anatomische Labor der Universität, welches zu dieser Zeit eines der prominentesten in ganz Europa war. Er bereicherte es mit wichtigen Geräten, die er aus Deutschland geholt hatte, welche von großer wissenschaftlicher Qualität waren. Nach dem Abtritt von Besser wurde Prof. Trautvetter zum Professor des Lehrstuhls für Botanik und zum Leiter der Kräutersammlung der Kiewer Universität gewählt.

#### Prominente Rektoren deutscher Herkunft

Ernst Rudolph von Trautvetter wurde 1847 zum Rektor der Universität ernannt und war in dieser Funktion bis zu seiner Rente 1859 tätig. Er unterrichtete Allgemeine Botanik, Mineralogie, Geologie und andere Naturwissenschaften. Die pädagogische und wissenschaftliche Tätigkeit des deutschen Gelehrten war sehr fruchtbar. Zum Kreis der wissenschaftlichen Interessen von Trautvetter gehörte auch die Systematik der Flora. Er nahm mehrmals an wissenschaftlichen Expeditionen zu dieser Thematik teil (BRESLAVETS 1947: 72).

Der sichtbare Verdienst Ernst Rudolph von Trautvetters bezieht sich vor allem auf den Botanischen Garten der Universität Kiew. Prof. Trautvetter war im 19. Jahrhundert Mitbegründer und Leiter des botanischen Gartens der Universität.



Rudolf von Jhering (1818–1892)

Dank ihm wurden im Botanischen Garten seltene Baumarten und verschiedene Kräuter eingepflanzt. Das geschah unter seiner Leitung. Der älteste Palmbaum Europas befindet sich dort und bereichert die Gesamtkollektion des Gartens. Trautvetter wurde zweimal zum Dekan der Abteilung für Physik und Mathematik gewählt.

Eine weitere wichtige Rolle bei der Entwicklung der wirtschaftlich-politischen Lehre und Statistik der Kiewer Universität spielte Nikolai von Bunge:



Botanischer Garten der Universität



Er wurde als Enkelkind deutscher Aussiedler in Kiew geboren, und sein Vater gründete in Kiew die erste Apotheke. Er wurde dreimal zum Rektor der Universität Kiew gewählt. Unter zaristischer Regierung war er auch Minister für Finanzen. Nikolai Bunge nahm in der Zarenfamilie die Rolle eines Erziehers und Lehrers des letzten Zaren Nikolaus I. ein.<sup>26</sup>

1845 schloss er das Studium an der Kiewer Universität ab und fing an, am pädagogischen Lyzeum in Nizhyn zu unterrichten. Im Jahre 1850 begann er an der Universität in Kiew am Lehrstuhl für politische Wirtschaft und Statistik zu lehren. Dreimal (1859–1862, 1871–1875, 1878–1880) wurde er zum Rektor der Universität gewählt. Prof. Vasyl Modestow erinnerte sich, dass als von Bunge Rektor war, er die Universitätsverwaltung stark disziplinierte. Außerdem ordnete er die Verwaltungsebene (KRAVETS 2012: 61). Seine Lehrtätigkeit war vielfältig und dauerte fast 30 Jahre. Er wurde sowohl von den Kollegen als auch von den Studierenden respektiert. Seine Vorlesungen wurden auch von Studierenden anderer Fakultäten regelmäßig besucht.

Seine wissenschaftlichen Werke auf dem Gebiet „Politische Wirtschaft“ sind weltberühmt. Er ist auch der Gründer der Kiewer Schule für Polytechnik (ZLUPKO 2002: 74). Neben der Lehrtätigkeit an der Universität war Nikolai von Bunge auch in den Kiewer Finanzämtern tätig. Von 1883 bis 1890 war Nikolai Rennenkampf Rektor der Universität. Beruflich war er Rechtswissenschaftler. Er spezialisierte sich auf Staatsrecht. Außer der Lehrtätigkeit übte er verschiedene ehrenamtliche und administrative Posten aus. So war er z. B. von 1875 bis 1879 Kiewer Oberbürgermeister.

Damals war der deutsche Einfluss so bedeutsam, dass man sogar von einer „deutschen Partei“ sprach, die in Konkurrenz zu den „russischen“ und „polnischen“ Parteien stand. Es ist kein Wunder, dass die internationalen Beziehungen der Kiewer Universität sich intensiv in die deutsche Richtung entwickelten. Die Zusammenarbeit mit den deutschen Universitäten gehört auch heute zu einer der intensivsten im Vergleich

mit Universitäten und Forschungseinrichtungen anderer Länder. Die Gründe dafür sind unterschiedlich: erstens die Tradition und Orientierung auf das deutsche Ausbildungssystem, zweitens die geografische Nähe. Drittens sind es meiner Meinung nach die Fördermöglichkeiten, die Deutschland ukrainischen Studenten und Nachwuchswissenschaftlern anbietet. An der Universität in Kiew wurden und werden deutsche Kultur-, Forschungs- und Wissenschaftszentren, wie z. B. das Zentrum des deutschen Rechts<sup>27</sup> an der juristischen Fakultät, gegründet.

Als ehemalige DAAD-Stipendiatin kann ich bestätigen, dass Deutschland fordert, aber auch fördert. Diese Einflüsse und deutschen Spuren an der Nationalen Taras-Schewtschenko-Universität Kiew zu untersuchen, ist ein sehr spannendes Forschungsfeld, das zum einen zu einem besseren Verständnis der Bildungsmethoden und Tendenzen beiträgt; zum anderen einige Herausforderungen darstellt, vor dem das ukrainische Ausbildungssystem und die Bildungsreform stehen. Die Universität Kiew verfügt aber über ein gutes Erbe, auf das sie sich stützen kann.

---

## Literaturverzeichnis

HYRYCH, IHOR (1993): Nimtsi v Kyjewi [Deutsche in Kiew]. In: Pamiatky Ukrainy, Nr. 1–6, S.17.

KRYVETS, NATALIJA (2012): Dijal'nist' nimets'kyh uchenyh v Universyteti sv. Volodymyra v XIX st. [Tätigkeit deutscher Gelehrten an der St. Volodymyr Universität im 19. Jahrhundert]. In: Mizhnarodni zv'azky Ukrainy: naukovi poshuky i znachidky, S. 53–68.

VYNNYCHENKO IHOR, VYNNYCHENKO DMYTRO (2004): Nimtsi v istorii Kyivskogo universytety [Deutsche in der Geschichte der Kiewer Universität]. Kiew, S. 37–42.

<sup>26</sup> Auszug aus dem Interview mit Dr. Oleksandr Ivanov, Historiker an der Fakultät für Geschichte, Nationale Taras-Schewtschenko-Universität Kiew: <https://www.goethe.de/ins/ua/de/kul/sup/dsu/art/20812706.html> (25.09.2018).

<sup>27</sup> <http://zdr.knu.ua/ua/> (25.09.2018).

# ANNA MISCHNOVA, ANZHELA EDLICHKO<sup>28</sup>

## BEITRAG DEUTSCHER PROFESSOREN ZUR ENTWICKLUNG DER PHILOGIE AN DER MOSKAUER UNIVERSITÄT IM 18. UND 19. JAHRHUNDERT

Wenn man mal in Moskau im Gebiet von den Sperlingsbergen (Worobjowy Gory) spazieren geht, kommt man nicht umhin, ein repräsentatives 240 Meter hohes Gebäude (Abb. 1) zu sehen, dessen goldfarbige Spitze bis in die Wolken reicht. Auf den ersten Blick meint man, es sei irgendein glänzendes Palais – und so wird man fast auf die richtige Antwort kommen. Denn dieses Gebäude ist tatsächlich ein Palais – aber für Wissenschaften. Sein Name lautet: Die Moskauer Staatliche Lomonossow-Universität. Eines der Hauptdenkmäler Moskaus und ein Anziehungspunkt für Wissenschaftler aus der ganzen Welt, ist dies die erste eigenständige Universität Russlands, die 1755 gegründet worden war (PETROW 2002 Bd. 1: 114). Fragt man aber Studierende der Universität nach der Geschichte ihrer Entstehung, wird die überwiegende Mehrheit von der Zarin Elisabeth I. und dem prominenten Genie der russischen Wissenschaft Michail Wassiljewitsch Lomonossow sprechen. Und nur Einzelne werden auch den erheblichen Beitrag der deutschen Professoren zur Entwicklung der Universität zu dem florierenden „Tempel der Wissenschaft“ erwähnen.

Gleichzeitig machten ausländische Professoren an den russischen Universitäten in der zweiten Hälfte des 18. bis zum ersten Drittel des 19. Jahrhunderts schätzungsweise 40% der ganzen Professorenschaft aus (ANDREEW 2011: 12). Dabei wurden in erster Linie gerade Professoren aus Deutschland nach Russland eingeladen (PETROW 2002 Bd. 1: 243). Diese Daten zeigen ganz deutlich, wie bedeutsam deutsche Professoren für das System der russischen universitären Bildung bzw. der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität<sup>29</sup> waren.

Das Ziel dieses Essays besteht aber nicht darin, den ganzen Beitrag deutscher Professoren zur Entwicklung vielfältiger wissenschaftlicher und kultureller Bereiche an der Moskauer Universität zu zeigen. Er beschränkt sich auf die philologischen Wissenschaften in dem Zeitraum kurz nach der Gründung der Universität, also von der 2. Hälfte des 18. bis zum ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Denn neben anderen Wissenschaften hat die Philologie an der heutigen Moskauer Universität einen sehr hohen Rang: 2018 nahm die Moskauer Universität den 18. Platz weltweit im Bereich Linguistik ein (nach QS-Ranking).<sup>30</sup> Aber was stand am Anfang dieser Entwicklung? Um sich davon ein Bild machen zu können, muss man einen Einblick in das gesamte universitäre System der Moskauer Universität zu ihrer Entstehungszeit werfen.

### I. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem deutschen System der universitären Bildung und dem System der Moskauer Universität

Bevor die Moskauer Universität 1755 ins Leben gerufen wurde, gab es in Russland noch andere Versuche, eine Universität zu errichten. Noch 1687 wurde in Moskau die Slawisch-Griechisch-Lateinische Akademie gegründet, die der Prototyp einer Hochschule war. 1725 wurde die Petersburger Akademie der Wissenschaft eröffnet. Die Akademie sollte auch als eine Lehranstalt dienen, was aber zum Scheitern verurteilt war:

Es gab damals noch niemanden, der lehren oder gelehrt werden konnte. Die russischen Studenten, die keine Grundausbildung hatten und keine Sprachen kannten,

<sup>28</sup> Der Beitrag entstand in Co-Autorschaft mit der wissenschaftlichen Betreuerin Dr. Anzhela Edlichko, Dozentin an der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität.

<sup>29</sup> Die Universität heißt seit 1940 „Moskauer Staatliche Lomonossow-Universität“.

<sup>30</sup> МГУ в предметном рейтинге QS [MSU im fachlichen Ranking QS]: <https://www.msu.ru/news/mgu-v-predmetnom-reytinge-qs.html> (15.09.2018).

verstanden ihre deutschen Lehrer nicht, die ihrerseits kein Russisch beherrschten (PAWLOWSKAJA 2016: 15).

In den 50er-Jahren des 18. Jahrhunderts jedoch war Russland für eine Universität „reif“ genug, die universitäre Bildung war aber noch im Entstehungsprozess. In den ersten 50 Jahren der Existenz der Moskauer Universität unterrichteten dort zum Großteil ausländische Professoren (PETROW 2002 Bd. 1: 131).

Die Tatsache, dass man sich in Russland ausgerechnet an den deutschen Universitäten orientierte und viele deutsche Professoren an die Universität einlud, ist darauf zurückzuführen, dass die deutschen Universitäten bereits Mitte des 18. Jahrhunderts sehr hoch entwickelt waren und eine Vorreiterrolle in Europa spielten (PETROW 2002 Bd. 1: 243). Darüber hinaus passte das deutsche System der Universitäten zu jenem, das sich in Russland entwickelte. Die Moskauer Universität nahm sich die deutschen Universitäten zum Vorbild, und zwar vor allem in Bezug auf die weitgehende universitäre Autonomie mit dem Recht, eigene Lehr-, Wissenschafts- und Wirtschaftsangelegenheiten zu verwalten, selbst sowohl die universitäre Leitung als auch Professoren zu wählen sowie dem Recht auf eigene Polizei und eigenes Gericht. Diese Charakteristika der deutschen Unis spiegelten sich im Statut der Universitäten von 1804 wider. Außerdem war es für das russische System der Universitäten eine ureigene Aufgabe, den Studierenden eine nicht utilitaristische (wie im Frankreich zu jener Zeit), sondern eine allgemeinphilosophische Bildung zu gewährleisten, was für Deutschland kennzeichnend war (PETROW 2002 Bd. 1: 243). Denn gerade die Erziehung des „homo universalis“ stand für Russland im Vordergrund.

Eine sehr große Rolle bei der Entwicklung der Moskauer Universität spielte Michail Nikititsch Murawjow, ein russischer Dichter und bedeutsamer Aufklärer. Gerade das protestantische Deutschland, mit der für dieses Land charakteristischen Freiheit des akademischen Lebens und des Unterrichts, sah er als Vorbild der universitären Bildung. Und bei der Vorbereitung des Statuts der Universitäten (1804) orientierte er sich gerade an den deutschen Universitäten. Außerdem war er ein Ehrenmitglied der Leipziger Universität und

der Leipziger Gesellschaft für lateinische Literatur und mit Christoph Meiners befreundet, einem der Professoren an der Universität Göttingen, der unter den russischen Wissenschaftlern als der größte Fachmann im Bereich der Theorie der Geschichte und der schönen Künste hohes Ansehen genoss (PETROW 2002 Bd. 1: 138–139). Und da eben die Rede von Ehrenmitgliedschaft war, soll erwähnt werden, dass 1804 u. a. Johann Wolfgang von Goethe und Johann Christoph Friedrich von Schiller zu Ehrenmitgliedern der Moskauer Universität gewählt wurden (PETROW 2002 Bd. 1: 198). Diese Tatsache zeugt auch von einem beträchtlichen deutschen Einfluss auf die Universität. Dementsprechend bestand schon damals eine aktive wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Russland und Deutschland, zumal viele deutsche Professoren, die nach Moskau kamen, aus vielfältigen Städten eingeladen wurden: aus Tübingen, Stuttgart, Leipzig, Jena u. a. Vor allem die Universität in Göttingen war für die Moskauer Universität von sehr großer Bedeutung, insbesondere Anfang des 19. Jahrhunderts. Aus dieser Universität wurden viele deutsche Wissenschaftler eingeladen, z. B. kamen zwischen 1803 und 1805 elf Wissenschaftler aus verschiedenen Städten Deutschlands nach Moskau, darunter waren fünf aus Göttingen (Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann, Johann Gottlieb Buhle, Georg Franz Hoffmann, Johann Andreas Ide, Ferdinand Friedrich von Reiss).<sup>31</sup> Auch waren wissenschaftliche Aufenthalte und das Studium in Deutschland unter russischen Studierenden jener Zeit weit verbreitet. Als prägnantes Beispiel dafür könnte man Michail Wassiljewitsch Lomonossow, einen der hervorragendsten russischen Wissenschaftler, dem die Moskauer Universität auch ihren Namen verdankt, anführen. Als einer der besten Studierenden an der Petersburger Akademie der Wissenschaften wurde Lomonossow nach Deutschland geschickt, wo er in Marburg und Freiberg eine gute Möglichkeit hatte, sich mit dem deutschen System der universitären Ausbildung näher zu befassen. Darüber hinaus kann man einen aussagekräftigen Beweis für eine rege wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Russland und Deutschland in der angeschnittenen Zeitperiode in der russischen klassischen Literatur finden. So verweist Andrej Jurijewitsch Andreew, ein russischer Historiker und heutiger Professor an der Moskauer Universität, auf das berühmte Werk von dem „größten Dichter russischer Zunge, dem russischen Nationaldichter“

<sup>31</sup> ANDREEW, ANDREJ: „Геттингенская душа“ Московского университета (Из истории научных взаимосвязей Москвы и Геттингена в начале XIX столетия) [„Göttingensche Seele“ der Moskauer Universität (Aus der Geschichte wissenschaftlicher Beziehungen Moskau und Göttingens Anfang des 19. Jahrhunderts)]: <http://www.hist.msu.ru/Science/HisUni/GOTINGEN.htm> (15.09.2018).

<sup>32</sup> Ebd.

(PUSCHKIN 1980: 233) Alexander Sergejewitsch Puschkin „Ewgeni Onegin“, wo die „Göttingensche Seele“ geschildert wird.<sup>37</sup> In den Gestalten des Versromans sind all die typischen Züge des russischen Volkes im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts wiedergegeben. Folgenderweise wird einer der Haupthelden, Wladimir Lenski, beschrieben:

Ein Jüngling in der schönsten Blüte,  
Der Kant las und für Dichtung glühte.  
Wladimir Lenski hieß der Mensch;  
An Seele wahrhaft göttingensch,  
Bracht er aus Deutschland Nebel mit sich  
Die Früchte der Gelehrsamkeit:  
Den Traum von freier, beßrer Zeit,  
Den Geist recht sonderbar und hitzig,  
Der Rede stets erhabnen Klang  
Und schwarze Locken schulterlang  
(PUSCHKIN 1980: 55).

An diesem Beispiel erkennt man also, dass Deutschland einen in der Tat großen Einfluss auf das wissenschaftliche und kulturelle Leben in Russland hatte.

Aber abgesehen von allem, was die Moskauer Universität mit einigen Anpassungen und Veränderungen übernahm, gab es auch einige Charakteristika des deutschen universitären Systems, die für die Moskauer Universität nicht passend waren. So wurde die für die Universitäten in Westeuropa alte Tradition, in die Struktur der Universitäten eine theologische Fakultät einzuschließen, von der Moskauer Universität (wie auch von allen russischen Unis außer der in Derpt) abgelehnt (PETROW 2002 Bd. 1: 115). Die zu theoretische Art des Unterrichts, wie sie in Deutschland verbreitet war, war der russischen Wissenschaft auch nicht eigen. Außerdem hat man zu den Entstehungszeiten der Moskauer Universität den Studierenden das Recht, die Vorlesungen selbstständig zu wählen, nicht eingeräumt. Gerade dies war für deutsche Unis, und insbesondere für die Universität in Göttingen, charakteristisch (PETROW 2002 Bd. 1: 139–140).

Man kann also behaupten: Obwohl die Moskauer Universität den deutschen Universitäten viele strukturelle Merkmale entnommen hatte, wurden die meisten an die Realität des russischen Lebens angepasst, einige abgelehnt oder beträchtlich verändert.

## II. Beitrag deutscher Professoren zur Entwicklung der Philologie an der Moskauer Universität

Trotzdem nicht zu unterschätzen ist der bedeutsame Beitrag der deutschen Professoren zur Entwicklung der russischen Wissenschaft. Es sei hervorgehoben, dass nur diejenigen ausländischen Professoren an die Moskauer Universität eingeladen wurden, die in Russland noch nicht so gut erforschte Fächer lehren sollten. Dies waren in erster Linie Philologie, Philosophie, Jurisprudenz und politische Ökonomie sowie anfangs Chemie, Botanik, Zoologie und Astronomie, während Physik, Mathematik und Medizin meist russische Lehrkräfte unterrichteten (PETROW 2002 Bd. 1: 261). Daher stand die Philologie unter einem starken Einfluss der deutschen Professoren. Außer der deutschen Sprache unterrichteten sie auch alte Sprachen wie Latein oder Griechisch (was in Deutschland auf einem sehr hohen Niveau war) und Ostsprachen. Es stellt sich die Frage: Welche deutschen Professoren entwickelten die philologischen Wissenschaften an der Moskauer Universität?

Einer der bekanntesten Wissenschaftler mag hier Bernhard Andreas von Heim (1759–1821) gewesen sein. Er absolvierte die Universität Göttingen, an der er ein tiefgründiges Wissen auf den Gebieten Geschichte, Philologie und Politik erwarb und viele europäische sowie einige Ostsprachen erlernte (WOLKOW/KULIKOWA/LOGINOW 2006: 59). 1781 wurde er als Lektor für die deutsche Sprache und das klassische Altertum an der Moskauer Universität aufgenommen. An der Moskauer Universität hielt er Vorlesungen in Geschichte und Statistik und erteilte Unterricht in Geschichte, kommerzieller Geografie und deutscher Sprache an der kommerziellen Demidow-Fachschule. Er ist auch der Autor des Lehrbuchs „Russische Sprachlehre für Deutsche“ von 1789, darüber hinaus erstellte er das Russisch-Französisch-Deutsche Wörterbuch (1799–1802), das sogar viele Auflagen in weitentfernten Erdteilen hatte, wie z. B. in Kalkutta (Indien) (ANDREEW/TSYGANKOW 2010: 145). Er war der erste unter den deutschen Professoren an der Moskauer Universität, der seine Vorlesungen in fließendem, wenn auch nicht immer richtigem Russisch hielt, was ein sehr großer Vorteil war, da mehr Studierende seine Vorlesungen besuchen konnten. Zwischen 1811 und 1812 redigierte er die „Moskowsische Zeitung“ – eine der ersten Zeitungen, die von der deutschen Gemeinde in Moskau herausgegeben wurde (ANDREEW 2011: 57–58).

Es sei gesagt, dass die Philologie an der Moskauer Universität seit der Gründung der Universität unterrichtet wurde, wobei man dem Lateinischen besonders große Aufmerksamkeit schenkte, da darin zunächst die meisten Lehrkurse abgehalten wurden. Dabei war der Bezug zur Praxis sehr wichtig. Anfang des 19. Jahrhunderts jedoch begann sich die Philologie zu einer eigenständigen Wissenschaft herauszubilden, die das geisteswissenschaftliche System der universitären Bildung prägte. Dementsprechend wurde an der Moskauer Universität laut dem Statut der Universitäten von 1804 die Fakultät für Geisteswissenschaften („словесных наук“) ins Leben gerufen, in der es vier Lehrstühle geben sollte (ANDREEW / TSYGANKOW 2010: 771). Das waren die Lehrstühle 1) für Redekunst, Dichterkunst und die russische Sprache; 2) für die griechische Philologie; 3) für das Altertum und die lateinische Sprache und 4) für die Ostsprachen (PETROW 2002 Bd. I: 283). Gerade Bernhard Andreas von Heim wurde 1805 als erster Dekan der neueröffneten Fakultät für Geisteswissenschaften gewählt und bekleidete dieses Amt bis 1808 und danach zum zweiten Mal von 1819 bis 1820 (ANDREEW / TSYGANKOW 2010: 147). Von 1808 bis 1819 war er Rektor der Moskauer Universität und während dieser Zeit kam er ehrenvoll seinen zahlreichen Pflichten nach. Bis zu seinen letzten Lebenstagen hielt er Vorlesungen an der Moskauer Universität und starb 1821 in Moskau (ANDREEW 2011: 58–59). Bernhard Andreas von Heim vermachte außerdem der Moskauer Universität seine eigene Bibliothek mit über 2000 Büchern und eine Sammlung von Landkarten (WOLKOW / KULIKOWA / LOGINOW 2006: 60).

Es ist hervorzuheben, dass es an der Moskauer Universität, im Unterschied zu den alten Sprachen und Ostsprachen, keinen eigenständigen Lehrstuhl für moderne Sprachen wie Deutsch gab, und Wissenschaftler, die moderne Sprachen unterrichten, wurden selten zu Professoren ernannt (als eine Ausnahme an der Moskauer Universität gilt Julius Ulrichs) (PETROW 2002 Bd. I: 283). Laut dem Statut der Universitäten von 1804 wurden die Lehrenden der modernen Sprachen Lektoren genannt. Es sollte an jeder russischen Universität drei Lektoren für Französisch, Deutsch und Englisch geben (PETROW 2002 Bd. I: 255). Aber oft vermittelten Lehrkräfte an der Fakultät für philologische Wissenschaften verschiedene Fächer. Charakteristisch für jene Zeitperiode war die Tatsache,

dass die Lehrkräfte gleichzeitig sowohl Fremdsprachen als auch Fundamentalwissenschaften unterrichteten – so wie z. B. Professor Julius Ulrichs, der nicht nur Deutsch vermittelte, sondern auch Vorlesungen im Fach allgemeine Geschichte hielt (PETROW 2002 Bd. 2: 107–108).

Ohne Zweifel machte sich Bernhard Andreas von Heim in der Geschichte der Moskauer Universität als bedeutsamer, vielseitig begabter, talentierter und treuer Wissenschaftler, Professor und Rektor einen Namen. Es gab aber auch andere deutsche Wissenschaftler, die einen beträchtlichen Beitrag zur Entwicklung der Moskauer Universität im Allgemeinen und insbesondere zur Entwicklung der Philologie leisteten.

Die Moskauer Universität wurde, wie bereits erwähnt, 1755 gegründet. Schon 1757 kam Johann Gottfried Reichel (1727–1778) an die Universität, der dort deutsche Sprache und Literatur vermittelte. Er hielt Vorlesungen in Grammatik, lehrte die Regeln der deutschen Redekunst, Briefe zu verfassen, kurze Reden und Dialoge auf Deutsch zu schreiben und erteilte Privatunterricht in Geschichte der Philosophie und der Literatur. Zu einem seiner berühmtesten Studenten gehörte Denis Iwanowitsch Fonwisin, ein berühmter russischer Schriftsteller. Seit 1761 hielt Johann Reichel auch Vorlesungen in allgemeiner Geschichte. In dem Zeitraum 1761–1778 war er der erste Bibliothekar der Moskauer Universität.<sup>33</sup> Er hatte auch ein ureigenes Interesse an der orthodoxen Religion und gab 1773 „Die Dogmen des orthodoxen Glaubens“ heraus. Er starb 1778 in Moskau (ANDREEW 2011: 136–137). Zusammen mit Johann Reichel kam auch Christian Gottlieb Koellner (1729–1760) an die Moskauer Universität. Er vermittelte zwischen 1757 und 1760 Geschichte und auch die deutsche Sprache an der philosophischen Fakultät.<sup>34</sup> Er starb infolge einer Krankheit in Moskau im Jahre 1760, im Alter von 31 Jahren (ANDREEW 2011: 93–94).

1763 wurde Franz Hölterhof (1711–1805) als Lektor für die deutsche Sprache an der philosophischen Fakultät der Moskauer Universität aufgenommen und hatte dieses Amt bis 1780 inne. Er war auch Autor der deutschen Grammatik sowie des etymologischen russischen Lexikons (1765), aus dem man „ohne viel Mühe und am schnellsten die nützlichsten Wörter der deutschen Sprache“ lernen konnte (WOLKOW / KULIKO-

<sup>33</sup> <http://letopis.msu.ru/peoples/567> Рейхель Иоганн Готфрид [Gottfried Johann Reichel] [15.09.2018].

<sup>34</sup> <http://letopis.msu.ru/peoples/555> Кёльнер Христиан Готтлиб [Christian Gottlieb Koellner] [15.09.2018].

WA/LOGINOW 2006: 60). Hölterhof starb 1805 in der Stadt Sarepta an der Wolga, der ehemaligen Kolonie der deutschen Umsiedler.<sup>35</sup>

1772 wurde der 28-jährige Christian Friedrich Matthäi (1744–1811) als Rektor des Gymnasiums der Moskauer Universität eingeladen. Er lehrte dort Latein und Griechisch und hielt Vorlesungen für Studierende. Er wurde 1776 außerordentlicher und 1778 ordentlicher Professor für klassische Philologie. Er leistete einen immensen Beitrag zur Entwicklung des Griechischen als Unterrichtsfach, indem er in Moskau „die griechische Syntax“ (1780) und Lesebücher in griechischer Sprache (1773, 1805) herausgab. 1784 kehrte er nach Deutschland zurück und unterrichtete an der Universität in Wittenberg. In diesem Zusammenhang sollte erwähnt werden, dass Matthäi ohne Zulassung der russischen Regierung über 60 wertvolle Manuskripte aus der russischen Synod-Bibliothek nach Deutschland mitgenommen hatte, die er einem sächsischen Kurfürsten verkaufte. Erst nach einem Jahrhundert wurde bewiesen, dass diese Manuskripte Russland gehörten (ANDREEW 2011: 109). Christian Friedrich Matthäi kehrte aber 1803 nach Moskau zurück, wo er an der Moskauer Universität schon griechische und lateinische Philologie unterrichtet hatte. Von 1808 bis 1810 war er Dekan der Fakultät für Geisteswissenschaften und gab wiederum Lehrbücher in Latein und Griechisch heraus. Er starb 1811 in Moskau (ANDREEW 2011: 107–109).

Johann Wilhelm Mellmann (1764–1795), Absolvent der Universität Göttingen, an der er klassische Philologie und das Altertum studierte, wurde 1786 an die Moskauer Universität eingeladen. Wie Christian Matthäi bekleidete er das Amt des Rektors des universitären Gymnasiums und war dort seit 1789 außerordentlicher Professor für Latein und Griechisch. Von 1792 bis 1794 hielt Mellmann auch Vorlesungen für Studierende der philosophischen Fakultät, in denen er ihnen Latein und die Werke klassischer Autoren des Altertums näherbrachte. Leider war sein Schicksal nicht beneidenswert: Er wurde seines Postens enthoben und nahm sich 1795 nicht weit von Königsberg das Leben (ANDREEW/TSYGANKOW 2010: 436).

Julius Ulrichs (1773–1836) wurde 1807 Lektor für deutsche Sprache und Literatur an der Moskauer Universität, außerdem gab er die deutsche Grammatik und die Geschichte der deutschen Literatur für die Zöglinge des Moskauer Erziehungshauses heraus. Bekannt wurde Ulrichs aber für Vorlesungen in der allgemeinen Geschichte. 1832 trat er zurück und starb vier Jahre später in Moskau (ANDREEW 2011: 153–154).

Es gab auch talentierte einheimische Professoren, die Fremdsprachen an der Moskauer Universität unterrichteten. Als Beispiel kann man Matwej Gawrilowitsch Gawrilow (1759–1829) anführen, der 1779 die Moskauer Universität absolviert hatte und weiter an den Gymnasien der Universität deutsche Sprache und Literatur unterrichtete. In der Zeit zwischen 1789 und 1790 verfasste er eine der besten deutschen Grammatiken jener Zeit (PETROW 2002 Bd.2: 87–88). Dabei war er auch der Autor des „Fünfsprachigen Lexikons“ mit den Sprachen Russisch, Deutsch, Französisch, Latein und Italienisch (1781, 2. Aufl. – 1789) (WOLKOW/KULIKOWA/LOGINOW 2006: 58). Jedoch war es für die angeschnittene Zeitperiode kennzeichnend, dass vorwiegend ausländische Professoren an der Moskauer Universität Fremdsprachen unterrichteten.

In diesem Artikel wird von den deutschen Professoren, die an der Moskauer Universität Ostsprachen unterrichteten, aus Mangel an Informationen nicht berichtet. Jedoch spielten sie eine beträchtliche Rolle im gesamten russischen universitären System. Z. B. kann man folgende Persönlichkeiten erwähnen: Johann Albrecht Bernhard Dorn (1805–1881) – Professor für Ostsprachen an der Universität in Charkow (1829–1835) und danach an der Universität in Sankt-Petersburg – oder Christian Martin Joachim Frähn (1782–1851) – Professor für Ostsprachen an der Universität in Kazan und für ein Jahr (1815–1816) Dekan der Fakultät für Geisteswissenschaften. Er leitete auch das asiatische Museum in Sankt Petersburg seit seiner Eröffnung im Jahre 1818 bis 1842 (ANDREEW 2011: 85–87, 164–167). In diesem Zusammenhang muss unterstrichen werden, dass die deutschen Professoren nicht nur Fremdsprachen unterrichteten und ihre eigenen Lehrbücher sowie andere wissenschaftliche Arbeiten verfassten, sondern auch bei der Gründung und Verwaltung von Museen wie dem erwähnten asia-

<sup>35</sup> [http://letopis.msu.ru/peoples/545\\_Гельтергоф\\_Франциск](http://letopis.msu.ru/peoples/545_Гельтергоф_Франциск) [Franz Hölterhof] (15.09.2018).



Abb. 1: Die Moskauer Staatliche Lomonosow-Universität: Lomonosow- Denkmal und Hauptgebäude, 2018 (© Vasily Ivanov)

tischen aktiv waren. Und früher, noch im Jahr 1782, wurde von Johann Georg Schwarz (1751–1784) die Gründung von dem Übersetzungsseminar (philologischem Seminar) bei der Moskauer Universität initiiert, wo verschiedene Bücher übersetzt wurden. Aber warum kamen so viele Deutsche nach Russland? Es muss kompliziert gewesen sein, in ein fremdes Land umzuziehen, meistens ohne die lokale Sprache gelernt zu haben. Jedoch konnten die ausländischen Professoren mit einem hohen Gehalt rechnen, außerdem waren einige deutsche Professoren wegen der politischen Umstände, besonders in der Zeit der Napoleonischen Kriege, gezwungen, ihr Heimatland zu verlassen. Es gab auch solche ausländischen Professoren, die den Wunsch hatten, zur Aufklärung in Russland beizutragen (PETROW 2002 Bd.1: 260). Und sie haben diese Aufgabe tatsächlich erfüllt.

### III. Schlussfolgerungen

Zum Schluss lässt sich feststellen, dass das deutsche System der universitären Bildung von der zweiten Hälfte des 18. bis zum ersten Drittel des 19. Jahrhunderts einen in der Tat beträchtlichen Einfluss auf die Entwicklung der russischen Universitäten und insbesondere der Moskauer Universität ausübte. Da die Moskauer Universität zu jener Zeit noch am Anfang ihrer Entwicklung stand, bedurfte es in vielen wissenschaftlichen Bereichen ausländischer Professoren, die sich um den Nachwuchs der russischen Professoren bemühen konnten. Darunter gab es viele deutsche Professoren, die an der Moskauer Universität u. a. zur Entwicklung der philologischen Wissenschaften beitrugen, moderne sowie alte Sprachen und Ostsprachen unterrichteten, ihre eigenen Lehrbücher verfassten und Institutionen zur Entwicklung der Philologie unterstützten. Diese Wissenschaftler sowie viele andere deutsche Professoren verdienen ihren Platz in der Geschichte der Moskauer Universität und leben in der Arbeit ihrer Nachfolgerinnen und Nachfolger schon mehr als 260 Jahre fort.

---

#### Literaturverzeichnis

ANDREEW, ANDREJ (2011): Иностранные профессора российских университетов (вторая половина XVIII – первая треть XIX в.). Биографический словарь [Ausländische Professoren an russischen Universitäten (2. Hälfte des 18. – erstes Drittel des 19. Jahrhunderts). Biografisches Nachschlagewerk]. Moskau.

ANDREEW, ANDREJ: „Геттингенская душа“ Московского университета (Из истории научных взаимосвязей Москвы и Геттингена в начале XIX столетия) [„Göttingische Seele“ der Moskauer Universität (Aus der Geschichte wissenschaftlicher Beziehungen Moskaus und Göttingens Anfang des 19. Jahrhunderts)]: <http://www.hist.msu.ru/Science/HisUni/GOTINGEN.htm> (15.09.2018).

<http://letopis.msu.ru/content/professora-i-prepodavateli> (15.09.2018).

<https://www.msu.ru/news/mgu-v-predmetnom-reytinge-qs.html> (15.09.2018).

ANDREEW, ANDREJ/TSYGANKOW, DMITRIJ (2010): Императорский Московский университет: 1755–1917: энциклопедический словарь [Die Kaiserliche Moskauer Universität: 1755–1917: Konversationslexikon]. Moskau.

PAWLOWSKAJA, ANNA (2016): О Московском университете с любовью. Von der Moskauer Universität mit Liebe. Moskau.

PETROW, FEDOR (2002): Формирование системы университетского образования в России. Т. 1: Российские университеты и устав 1804 года [Formierung des Systems der universitären Bildung in Russland. Bd. 1: Russische Universitäten und das Statut von 1804]. Moskau.

— (2002): Формирование системы университетского образования в России. Т. 2: Становление системы университетского образования в России в первые десятилетия XIX века [Formierung des Systems der universitären Bildung in Russland. Bd. 2: Das Werden vom System der universitären Bildung in Russland in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts]. Moskau.

PUSCHKIN, ALEXANDER (1980): Jewgeni Onegin. Roman in Versen. Gießen.

WOLKOW, WLADIMIR/KULIKOWA, MARINA/LOGINOW, W. (2006): Московские профессора XVIII – начала XIX веков. Гуманитарные и общественные науки [Moskauer Professoren zwischen dem 18. – Anfang des 19. Jahrhunderts. Geistes- und Gesellschaftswissenschaften]. Moskau.



# KAMILA MICHALINA OLEJNIK

## WROCLAW UND DIE HALA STULECIA (DIE JAHRHUNDERTHALLE)

Wrocław, eine mitteleuropäische Stadt, mit einer wechselvollen Geschichte und geheimnisumwobenen Anfängen. Entstanden ist sie an der Oder und entwickelt eine religiöse und geschäftliche Stärke. Mit ihren unklaren mährisch-schlesischen Ursprüngen ist sie in das Land der Piasten spätestens im 11. Jahrhundert eingegliedert worden (MÜHLE 2016: 16). Durch das Ableben von Herrschern, die Auslöschung der Dynastien, Kriege und die Gründung neuer Staaten kann sich die Stadt heute ihrer böhmischen, österreichischen, preußischen, deutschen, jüdischen und polnischen Einflüsse rühmen. Nicht nur die heterogene Vergangenheit und die in den verschiedensten Varianten überlieferten Namen<sup>36</sup> zeugen von der palimpsestischen Natur dieser Stadt. Anhand der Świdnicka Straße kann man die Jahrhunderte der architektonischen Entwicklung der niederschlesischen Hauptstadt von der Gotik zur Postmoderne zusammenfassend verfolgen. Ein Spaziergang durch das Vier-Tempel-Viertel genügt, um eine Synagoge, eine Kathedrale der Polnisch-Orthodoxen Kirche, eine katholische Kirche und die zu der Evangelisch-Augsburgischen Kirche gehörende Kirche der Göttlichen Vorsehung zu besichtigen. Neben den rekonstruierten oder renovierten Baudenkmälern und Mietshäusern befinden sich hier und da noch rohe Spuren der Vergangenheit. Die Stadt prägt außerdem der Geist der hier einst wohnenden Intellektuellen und Nobelpreisträger, die gestrigen und heutigen Errungenschaften der Universität. Die Stadt an der Oder wurde neulich auch mit dem Titel der Kulturhauptstadt Europas 2016 gewürdigt. Die Schätze von Wrocław liegen nicht nur innerhalb des Stadtzentrums. Zu ihnen gehört auch die sich im östlichen Stadtteil befindende Hala Stulecia.

### Die Jahrhunderthalle

Ich erinnere mich daran, dass ich im Rahmen eines Seminars über Schlesien die Ausstellung „7 Wunder von Wrocław und Niederschlesien“ besichtigte. Unter dem Stichwort „Architektur“ erblickte ich ein Wunder im zweifachen Sinne. In einem Glaskasten stand ein von einem 3D-Drucker hergestelltes, verkleinertes Modell der Jahrhunderthalle. Die Zeit vergeht, die Methoden ändern sich, aber der Traum vom Fortschritt, die Begeisterung für das Neue bleibt.

Mit der Proklamierung des Deutschen Reiches und der Bereicherung der Kassen durch die Reparationen aus Frankreich als Folge des gewonnenen Deutsch-Französischen Kriegs begann auch in Breslau eine enorme industrielle Entwicklung. Sie wurde zur „Stadt der Bänke und Aktiengesellschaften“ (KULAK 2000: 208). Die Bevölkerungsanzahl stieg, was die Inkorporation der naheliegenden Städte und Dörfer zu Folge hatte und die Entstehung von allerlei neuen Bauten ankurbelte. Das zeigt, in welchem Maße sich auch die ehemals zweitgrößte Stadt Preußens entwickelte, die mit der Entstehung des Kaiserreiches ihren angesehenen Status verlor und schon 1910 im Hinblick auf die Bevölkerungszahl von anderen Städten überholt wurde. Was die Kultur anbelangt, konnte sie nicht mit Berlin, Dresden oder Leipzig konkurrieren. Zusätzlich erschwerte ihre ungünstige Lage innerhalb des Reiches den Verkauf der Waren in seine zentralen und westlichen Teile. So wirkte die Stadt weitläufig und rückständig oder wurde erst gar nicht wahrgenommen (MÜHLE 2016: 182). Unter diesen Umständen entstand die Idee, ein Messegelände nach dem

<sup>36</sup> Ab 1770 wird die Stadt permanent Breslau genannt. Nach 1945 wurde Wrocław, die mittelalterliche slawische Variante, adaptiert. Zu weiteren Überlegungen über den Namen und seine Herkunft siehe MÜHLE (2016: 10-11). In diesem Artikel wird die Stadt zwischen 1770 und 1945 als Breslau bezeichnet und nach 1945 als Wrocław. Eine Ausnahme bilden die Fälle, in denen es schwierig ist, das Wort „Wrocław“ zu deklinieren. Außerdem kommt es vor, dass in den Originaltiteln mancher Publikationen, die auch die Geschichte der Stadt nach 1945 erzählen, „Breslau“ steht.

Muster von Posen und Leipzig zu errichten. Dazu bot sich auch das hundertjährige Jubiläum des Aufrufs von König Friedrich Wilhelm III. „An mein Volk“ an. Dieser Aufruf ist gerade während des Aufenthalts des Königs in Breslau veröffentlicht worden. Man hatte die Hoffnung, dass die Feier Aufsehen erregen könnte und das neue Messegelände für den Aufschwung der zentralen Stadt der schlesischen Provinz von Nutzen wäre. Nach einer langen Debatte nahm der von neuen Strömungen beeinflusste Architekt Max Berg das großangelegte Projekt an. Das Gebäude selbst wurde im Stil des Konstruktivismus (KULAK 2000: 212) mit einigen Elementen des preußischen Klassizismus um 1800 (BRADKE/BUŚKO / ILKOSZ/KALETOWA/KUCHARSKI/MROZOWICZ/ORZECH-OWSKI/OSZCZANOWKI/PATAŁA/PRZYBYTEK/ROSIK 2006: 115) gebaut. Mit der 65 Meter breiten Kuppel errang die Jahrhunderthalle den Weltrekord, denn sie war in der Zeit ihrer Entstehung die größte Konstruktion aus Stahlbeton der Welt (CZERWIŃSKI 2004: 178). Im Mai 1913 fand die Eröffnungsfeier statt. Die historische Exposition, die über die Ereignisse der Napoleonischen Kriege (zusätzlich auch über die Kunst und Kultur dieser Zeit) Auskunft gab, wurde sogar von dem Kronprinzen und seiner Gemahlin besichtigt.

### Hala Ludowa (Die Volkshalle)

Die Jahrhunderthalle überstand den Krieg, doch sie teilte das Schicksal der „Stadt, der man das Gedächtnis amputierte“ (ZAWADA 1996: 52). Nach der Instrumentalisierung durch die Nationalsozialisten nutzte die Regierung der Volksrepublik Polen sie für ihre propagandistischen Zwecke aus. Ihr Name wurde geändert. Die Ausstellung der „Wiedergewonnenen Gebiete“, wie die nach dem 2. Weltkrieg Polen zugesprochenen Gebiete bezeichnet wurden, dauerte von 21. Juli bis 31. Oktober 1948. Ihr Ziel war es, die Annahme der „Wiedergewonnenen Gebiete“ zu legitimieren und die dreijährige Tätigkeit der neuen Regierung im besten Licht zu zeigen. Zwischen dem 26. und 30. August wurde der Weltkongress der Intellektuellen organisiert. Unter seinen Gästen befanden sich u. a. Max Frisch, Alan J.P Taylor, Pablo Picasso, Le Corbusier, Louis Aragon, Bertolt Brecht, Hanns Eisler, Jarosław Iwaszkiewicz, Julian Tuwim, György Lukács, Ilja Erenburg (MÜHLE 2016: 248) und Irène Joliot-Curie. Ein bis heute stehendes Andenken an die Ausstellung ist die Konstruktion aus Stahl in Form einer sich nach oben zuspitzenden Nadel – die Iglica. Sie sollte die Errungenschaften der polnischen Technik und des Er-

findungswesens deutlich machen (DZIKOWSKA 2006: 174) sowie das Werk des Wiederaufbaus und das wirtschaftliche Potential veranschaulichen (CZERWIŃSKI 2004: 179). In Bezug auf das ganze Messegelände sollte man an ihr den „schmalen und leichten Triumph über die preußische Schwere der Halle“ (DZIKOWSKA 2006: 174) sehen. Sie ist ein festes Wahrzeichen von Wrocław geworden.

Die bewussten Auslassungen in einem 1960 von der Gesellschaft der Liebhaber von Wrocław herausgegebenen Buch „Przewodnik po Wrocławiu“ (dt. „Reiseführer durch Wrocław“) wurden Gegenstand der Forschung von Gregor Thum. Der dritte Teil dieses Buchs beinhaltet im Vergleich zu früheren Publikationen nicht nur die Beschreibung der mittelalterlichen und barocken Sehenswürdigkeiten, sondern bezieht auch Informationen über die neueren Bauwerke mit ein. Doch wie dieses Vorhaben mit der damaligen Geschichtspolitik übereinstimmte, könne man, so Thum, an dem Beispiel des Beitrags zur Hala Ludowa sehen. Man erfahre nichts über den Architekten, die Bedeutung von Architektur und Konstruktion oder über den Anlass der Entstehung des Messe- und Ausstellungsgebiets. Anhand des kurzen Eintrags könne man sich über die Funktion der Veranstaltungshalle, die damit entstandenen Probleme und die Umwandlung in das größte Kino Polens informieren (THUM 2008: 355).

Der von der Volksrepublik Polen geerbte Name „Hala Ludowa“ ist auch nach der politischen Wende 1989 in der Öffentlichkeit unverändert geblieben. Was sich veränderte, ist die Enthüllung der deutschen Provenienz der Veranstaltungshalle und ihrer ehemaligen Benennung. Beata Maciejewska, die Autorin der Veröffentlichung „Wrocław. Dzieje miasta“ (dt. „Wrocław. Die Geschichte der Stadt“) aus dem Jahre 2002 schreibt von dem Eucharistischen Kongress im Jahre 1997, der u. a. in der Hala Ludowa stattfand. Zwar erwähnt Teresa Kulak die Hala Stulecia in dem Sachregister des Buchs „Wrocław. Przewodnik historyczny“ (dt. „Wrocław. Ein historischer Reiseführer“) aus dem Jahr 2000, aber sie verweist den Leser bei den Inhalten auf das Stichwort „Hala Ludowa“.

Der Reiseführer durch die Hauptstadt Niederschlesiens aus dem Jahr 2004 von Janusz Czerwiński erwähnt in dem Teil „Dziesięć wieków Wrocławia“ (dt. „Zehn Jahrhunderte von Wrocław“) die Entstehung der Hala Stulecia 1913 mit der Bemerkung, dass sie derzeit (also zur Zeit der Entstehung

des Reiseführers) Hala Ludowa genannt wird. Die Publikation enthält noch ein selbstständiges Unterkapitel über die Veranstaltungshalle unter dem Namen Hala Ludowa.

### Hala Ludowa (Volkshalle)? – Hala Stulecia (Jahrhunderthalle)?

Die Situation änderte sich, als das Werk von Max Berg unter den Namen „Hala Stulecia“ 2006 in die UNESCO-Liste aufgenommen wurde. Der Artikel „Hala Ludowa, Stulecia czy Pepi?“ (dt. „Hala Ludowa, Stulecia oder Pepi?“) auf der Seite [wroclaw.naszemiasto.pl](http://wroclaw.naszemiasto.pl) von Magdalena Kozioł schildert die Breite der Meinungen unter den Politikern und Lesern. Die Vorwürfe kamen schon 2007 von der politischen Partei Liga Polskich Rodzin (dt. Liga Polnischer Familien). Nach Meinung des damaligen Parteichefs in Wrocław würde die Rückkehr zu den deutschen Namen die Forderungen der Vertriebenen vermehren, stattdessen aber solle man die polnische Wesensart stärken. Außerdem sei der Aufruf „An das Volk“ gegen Napoleon gerichtet und die Polen waren Verbündete Napoleons. Sollen sie ihrer eigenen Niederlage gedenken? Dem schließt sich 2012 die politische Partei PiS (Prawo i Sprawiedliwość, dt. Recht und Gerechtigkeit) an und erinnert an die Völkerschlacht. Die Assoziationen, die mit der Hala Ludowa verbunden werden, sind nach dem Urteil eines Internetusers „[...] nicht europäisch und nicht weltgewandt“. <sup>37</sup> Neben den strittigen Benennungen gibt es noch Vorschläge für eine dritte Bezeichnung. Die Veranstaltungshalle könne sich den Namen des in der Völkerschlacht gestorbenen, sich für die Sache Napoleons aufgeopferten Fürsten Józef Poniatowski aneignen. Ein anderer Vorschlag bezieht sich auf Max Berg, den Architekten der Jahrhunderthalle. Wie Wörter die Gesellschaft spalten können, zeigt auch der Beitrag von „Gazeta Wroclawska“, der über eine zukünftige Änderung der Straßenbahnstrecke informiert und in seinem Titel die Hala Ludowa erwähnt. Zwischen zwei Usern beginnt eine Diskussion. Der eine wirft der Internetseite den Gebrauch eines totalitaristischen Namens vor. Der andere fragt dann, ob er lieber statt der totalitaristischen eine militärische Version bevorzuge. Alles ist aber eine Frage der Perspektive, denn die Jahrhunderthalle war durch die Nationalsozialisten auch früher in ein Instrument des Totalitarismus verwandelt worden. Trotz des Missbrauchs

sollte man beachten, dass Max Berg nach dem 1. Weltkrieg die Halle zur „Kathedrale der Demokratie“ ernannte und dass dort nach dem Ausbruch der Novemberrevolution eine Kundgebung der SPD organisiert wurde (MACIEJEWSKA 2002: 97).

Die Argumente aus den Kommentaren führen noch zu anderen Schlussfolgerungen. Die Variante „Hala Ludowa“ soll als ein Lackmustest für langjährige Ansässigkeit gelten, um die Einheimischen von den Zugereisten zu unterscheiden, obwohl diese Einheimischen oder ihre Vorfahren auch einst Zuge-reiste waren. Ist das ein Zeichen für die endgültige Überwindung der Fremdheit und die Entstehung einer lokalen Identität?

Warum das Objekt letztendlich unter dem Namen „Centennial Hall“<sup>38</sup> (poln. Hala Stulecia, dt. Die Jahrhunderthalle) in die Liste des UNESCO-Welterbes eingetragen wurde, erklären die Beamten der Stadt Wrocław. Laut ihnen solle eben dieser Name in den der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts gewidmeten internationalen Fachpublikationen vorkommen.<sup>39</sup>

Das Unternehmen Hala Ludowa solle dafür zuständig sein, das Objekt Hala Stulecia zu verwalten<sup>40</sup>, was auch die Webseite der Sehenswürdigkeit bestätigt. Nachdem ich das erfuhr, ging ich meine Unterlagen durch mit der Absicht, die gesammelten Belege und Tickets auszusortieren. Was ich entdeckte, entsprach in der Tat dem Inhalt auf der Webseite. Auf dem Beleg stand „Wrocławskie Przedsiębiorstwo Hala Ludowa Sp z o.o.“ (dt. Breslauer Unternehmen Hala Ludowa GmbH).

Was zwar nicht explizit zur Bezeichnung der Veranstaltungshalle als Hala Ludowa einlädt, aber diese meiner Ansicht nach rechtfertigen könnte, ist die Bestimmung des Objekts. Max Berg betonte in seinem nach dem 1. Weltkrieg geschriebenen Manifest „Zukünftige Baukunst in Breslau als Ausdruck einer zukünftigen Kultur“ die Rolle der neu entstehenden Bauwerke für die aus verschiedenen Schichten stammende Gesellschaft. Seine Idee war, dass die Hallen Verbindungen zwischen Menschen schaffen (ILKOSZ 2014: 21). Die Jahrhunderthalle sollte „einen gänzlich neuartigen Veranstaltungsraum für die

<sup>37</sup> <http://wroclaw.naszemiasto.pl/artykul/hala-ludowa-stulecia-czy-pepi,1362563,art.t.id,tm.html> (11.10.2018).

<sup>38</sup> <https://whc.unesco.org/en/list/1165> (11.10.2018).

<sup>39</sup> <https://gazetawroclawska.pl/ustawa-dekomunizacyjna-hala-ludowa-zostaje/ar/10595879> (11.10.2018).

<sup>40</sup> Ebd.

Bedürfnisse des modernen, großstädtischen Publikums“ bilden (MÜHLE 2016: 185, zitiert nach STÖRTKUHL 2013: 100). Nicht nur der begabte Architekt wusste die Rolle der sich im Prozess der Demokratisierung befindenden, modernen Gesellschaft zu schätzen. Der schlesische Schriftsteller und Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann schrieb das Theaterstück „Festspiel in deutschen Reimen“ anlässlich der Hundertjahrfeier, doch er scheute nicht vor Innovationen. Die mit großem Aufwand realisierte Aufführung rief nicht nur durch das Engagement von 2000 Statisten Staunen hervor, sondern auch durch die zu dieser Zeit ungewöhnliche Aussage. Das Drama wies nämlich dem Volk die Schlüsselrolle bei den Befreiungskriegen zu und lobte den Frieden, indem es den Krieg verdammt (MÜHLE 2016: 186).

Der Komplex dient mit dem naheliegenden Park Szczytnicki (dt. Scheitniger Park), dem multimedialen Springbrunnen und den abwechslungsreichen Veranstaltungen der Erholung und der Unterhaltung der Besucher; manchmal auch der Andacht, wie bei dem Besuch von Johannes Paul II. oder dem Dalai-Lama, manchmal auch der Völkerverständigung, wie dem Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen. Die zahlreichen Messen bieten etwas für jeden Geschmack.

Der Konflikt zwischen den Befürwortern des einen oder anderen Namens bleibt unlösbar und hängt von den Vorlieben jedes einzelnen ab. Rafał Dutkiewicz, der Präsident von Wrocław, nahm Stellung zu diesem Thema und sagte, dass beide Versionen formell benutzt werden können. Das Inkrafttreten des Entkommunisierungsgesetzes nahm keinen Einfluss auf den Namen Hala Ludowa. Den neuerlichen Beweis der immer noch bestehenden Koexistenz der zwei Benennungen in der Öffentlichkeit erbringt der Artikel vom April 2018 über die Renovierung des Objekts im Dezember, „Zamykają Halę Ludową. Jeszcze w tym roku“ („Die Hala Ludowa wird geschlossen. Noch in diesem Jahr“).

## Literaturverzeichnis

BORUSZEWSKA, ADRIANA: Zamykają Halę Ludową. Jeszcze w tym roku. [Die Hala Ludowa wird geschlossen. Noch in diesem Jahr]: <https://gazetawroclawska.pl/zamykaja-hale-ludowa-jeszcze-w-tym-roku/ar/13067209> (11.10.2018).

BRADKE, MARCIN/BUŚKO, CEZARY/ILKOSZ, JERZY/KALETOWA, LENA/KUCHARSKI, WOJCIECH/MROZOWICZ, WOJCIECH/ORZECZOWSKI, KAZIMIERZ/OSZCZANOWSKI, PIOTR/PATAŁA, AGNIESZKA/PRZYBYTEK, DARIUSZ/ROSIK, STANISŁAW (2016): 7 cudów Wrocławia i Dolnego Śląska – 7 wonders of Wrocław and Lower Silesia. [7 Wunder von Wrocław und Niederschlesien]. Wrocław.

CZERWIŃSKI, JANUSZ (2004): Wrocław. Przewodnik turystyczny. [Wrocław. Ein Reiseführer]. Wrocław.

DZIKOWSKA, ELŻBIETA KATARZYNA (2006): Tożsamość Wrocławia(n), czyli o możliwościach życia ponad podziałami. [Die Identität von Wrocław und seiner Bewohner, über die Möglichkeiten eines Lebens jenseits der Aufteilungen]. In: PLUTA, JACEK /ŻUK, PIOTR (Hrsg.): My Wrocławianie. Społeczna przestrzeń miasta. [Wir Bewohner von Wrocław. Der soziale Raum der Stadt]. Wrocław, S. 165–179.

GADAWA, MALWINA: Ustawa dekomunizacyjna: Hala Ludowa zostaje. [Das Entkommunisierungsgesetz: Hala Ludowa bleibt]: <https://gazetawroclawska.pl/ustawa-dekomunizacyjna-hala-ludowa-zostaje/ar/10595879> (11.10.2018).

ILKOSZ, JERZY (2014): Hala Stulecia. Dzieło Maxa Berga. [Die Jahrhunderthalle. Das Werk von Max Berg]. Wrocław.

KOZIOŁ, MAGDALENA: Hala Ludowa, Stulecia czy Pepi? [„Hala Ludowa, Stulecia oder Pepi?“]: <http://wroclaw.naszemiasto.pl/artukul/hala-ludowa-stulecia-czy-pepi,1362563,art,t,id,tm.html> (11.10.2018).

KULAK, TERESA (2000): Wrocław. Przewodnik historyczny. [Wrocław. Ein historischer Reiseführer]. Wrocław.

MACIEJEWSKA, BEATA (2002): Wrocław. Dzieje #Miasta. [Wrocław. Die Geschichte der Stadt]. Wrocław.

MÜHLE, EDUARD (2016): Historia Wrocławia. [Breslau: Geschichte einer europäischen Metropole]. Warszawa.

THUM, GREGOR (2008): Obce miasto Wrocław 1945 i potem. [Die fremde Stadt. Breslau 1945]. Wrocław.

SKUPIN, WERONIKA: Po remoncie tramwaje pojedą ul. Wystawową pod Halą Ludową (WIZUALIZACJE). [Nach der Renovierung wird die Straßenbahn entlang der ul. Wystawowa unter der Hala Ludowa fahren (VISUALISIERUNGEN)]: <https://gazetawroclawska.pl/po-remoncie-tramwaje-pojada-ul-wystawowa-pod-hala-ludowa-wizualizacje/ar/1047634> (11.10.2018).

ZAWADA, ANDRZEJ (1996): Bresław. [Bresław]. Wrocław.

# TATJANA SCHMALZ

## DIE RUSSLANDDEUTSCHE ERINNERUNGSKULTUR IN DEUTSCHLAND

Wer ist deutsch, wer ist russisch und wer ist russlanddeutsch? Regelmäßige Aushandlungen der Identität gehören zur Lebenswirklichkeit zahlreicher (Spät-)Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion. Zudem herrscht in weiten Teilen der Bevölkerung Unkenntnis über das Kriegs(folgen)schicksal der Deutschen aus Russland, das Legitimationsgrundlage ihrer privilegierten Aussiedlung und Einbürgerung in Deutschland wurde. So monieren russlanddeutsche Interessenvertretungen zu Recht, dass das Schicksal ihrer rund 2,5 Millionen<sup>42</sup> Landsleute noch immer nicht Teil der bundesrepublikanischen Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur ist. Wäre ihre Forderung nach einem „Platz in der Geschichte“ für die Deutschen aus Russland bereits vor Jahrzehnten umgesetzt worden, fiel dann die allgemeine Verunsicherung über Identitäten, Zugehörigkeiten und Loyalitäten zwischen den Betroffenen und der Mehrheitsbevölkerung geringer aus? Diese Frage würden diverse Migrationsforscher bejahen und hinzufügen: Die erinnerungskulturelle Sichtbarkeit von Minderheiten- und Migrationsnarrativen

entscheidet (mit) über Identität und Zusammenhalt der Gesellschaft. Die Verweigerung eines ‚Platzes in der Geschichte‘ steht damit in engem Zusammenhang mit der Verweigerung von staatsbürgerlichen Rechten, mit ungleichen Chancen in Bildung und Beruf, mit struktureller Diskriminierung und Rassismus (SCHRADER 2015: 10).

Diesem Zusammenhang jedoch widerspricht eine aktuelle Studie des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge und beschreibt die (Spät-)Aussiedler-Integration als „Erfolgsgeschichte“ (WORBS 2013: 6). Ist es somit kein Zufall, dass die jahrzehntealten Angebote russlanddeutscher Interessenver-

tretungen zur Neukonzeptionierung der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur erst am Ende des Integrationsprozesses von der Bundes- und Landespolitik umgesetzt werden?

### Von der Heimkehr und (Wieder-)Entdeckung einer Bevölkerungsgruppe

In Deutschland engagiert sich seit 1950 die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LmDR) für die Belange der deutschen Minderheit in und aus der ehemaligen Sowjetunion. In der Sowjetunion wurden die deutschstämmigen Bürger während und nach dem Großen Vaterländischen Krieg (1941–1945) für die nationalsozialistischen Verbrechen in Sippenhaft genommen und lebten seit der Auflösung der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (ASSRdWD, 1918–1941) bis zum Ende des Sozialismus weitestgehend entrechtet in ihren Deportationsgebieten in Sibirien und Zentralasien. Bis zur Perestroika gelang nur wenigen Russlanddeutschen die Aussiedlung nach Deutschland, doch dank der privilegierenden Gesetzgebung, die Vertriebenenverbände wie die LmDR als Wiedergutmachung für das vom Nationalsozialismus verursachte Kriegs(folgen)schicksal durchgesetzt hatten, assimilierten sie sich binnen einer Generation an die bundesrepublikanische Mehrheitsgesellschaft. Erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs kehrten die Deutschen aus Russland zu Hunderttausenden in ihre „historische Heimat“ (PANAGIOTIDIS 2017) zurück, wo Zarin Katharina II. im 18. Jahrhundert um Kolonisten für die neuerobernten Steppengebiete Südrusslands geworben hatte. In über 200 Jahren russlanddeutscher Siedlungsgeschichte zerstörte erst die gewaltsame Sowjetisierung der 1940er-Jahre das deutsche Kulturerbe, sodass die Deportations- und Dis-

<sup>42</sup> „Die statistische Erfassung der Aussiedleraufnahme findet personenbezogen beim Bundesverwaltungsamt statt. Daten liegen seit dem Jahr 1950 vor. Von 1950 bis 2014 wurden insgesamt 4.517.052 (Spät-)Aussiedler und deren Angehörige in der Bundesrepublik aufgenommen. 2.369.506 Personen kamen dabei aus der ehemaligen UdSSR.“ In: Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2016): Russlanddeutsche in der Bundesrepublik. Zahlen, Rechtsgrundlagen und Integrationsmaßnahmen. (= Sachstand WD 3-3000-036/16.). <https://www.bundestag.de/blob/424502/e534deaef41f31f1efcf098f64cb013/wd-3-036-16-pdf-data.pdf>, S.3 (11.09.2018).

kriminierungserfahrung in der Sowjetunion einen Wendepunkt und zugleich ein zentrales Narrativ der russlanddeutschen Erinnerungskultur bildet.

Ein weiterer Topos, der zugleich einen realen Wendepunkt in der LmDR-Verbandsgeschichte markiert, ist der massenhafte (Spät-)Aussiedlerzuzug der 1990er-Jahre. Zuletzt war die Assimilation von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen aus dem „deutschen Osten“ derart vorangeschritten, dass die Mitgliederzahlen von Interessenverbänden wie der LmDR mangels interessierten Nachwuchses aus natürlichen Gründen schrumpften. Die exponentiell wachsenden Aussiedlerzahlen zu Beginn der 1990er-Jahre versprachen Abhilfe, bis sich allerlei Gesetze zur Regulierung und Streuung des (Spät-)Aussiedlerzuzugs mehrten (HESS 2016), die die LmDR in der turbulenten Zeit nach der deutschen Wiedervereinigung nicht zu verhindern vermochte. Allerdings führte die aktiv unterstützte ko-ethnische Migration wider Erwarten nicht zum erhofften Mitgliederzuwachs: In der germanophoben UdSSR wurden traumatische Familienerinnerungen verdrängt und genuine Kenntnisse deutscher Dialekte ebenso wegassimiliert wie der kulturspezifische Alltagshabitus (KRIEGER 2013), sodass die folkloristische „Deutschtümelei“ der LmDR kaum Identifikationspotential für die Mehrheit der sowjetisierten Russlanddeutschen bot (KUNSCHNER 2000: 126–128, KAMPEN 2000). Gerade ältere (Spät-)Aussiedler erlebten drei Befragungsstudien zufolge die zweifache Ablehnung ihres Deutschseins, erst in der Sowjetunion als durchweg faschistische Ethnie und später in Deutschland als Widerspruch zum bundesrepublikanischen Deutschsein (CREMER 2018, KIEL 2009, ROSENTHAL ET AL. 2011). In der Folge pluralisierte und öffnete sich das Kultur- und Hilfsvereinsangebot für ein allgemein (post-)sowjetisches Klientel, das auch die nicht-deutschstämmigen Angehörigen anerkannter (Spät-)Aussiedler ansprach (WALLEM 2017).

Das „Deutschsein“ russischsprachiger Migranten mit sowjetischen Gewohnheiten wurde in den 1990er-Jahren vielfach angezweifelt. Als „Wirtschaftsmigranten“ und „Russen“ tauchten die Russlanddeutschen in den Medien oftmals im Zusammenhang mit Kriminalität, Alkoholismus und Dekadenz auf (DARIEVA 2004: 89–100), doch mit der Meisterung anfänglicher Integrationsprobleme, etwa durch den Spracherwerb, den Berufseinstieg und den Aufbau eines sozialen

Umfelds, verstummten die Negativschlagzeilen. Erst mit dem aufsehenerregenden Fall Lisa im Januar 2016 kehrte die „auffällig unauffällige“ Bevölkerungsgruppe zurück ins öffentliche Bewusstsein (BPB 2016). Denn unmittelbar nach Bekanntwerden der sexuellen Übergriffe in der Silvesternacht 2015/16 kolportierten russische Medien die Geschichte von der russlanddeutschen Schülerin Lisa, die auf dem Schulweg in Berlin-Marzahn von mehreren Flüchtlingen entführt und missbraucht worden sei. Trotz Aufforderungen durch die LmDR, die Polizeiermittlungen abzuwarten, folgten bundesweit rund 10000 Russlanddeutsche und Russischsprachige dem Aufruf einer AfD-nahen Organisation, um in mehreren Städten gegen die Flüchtlingspolitik und „gegen sexuelle Gewalt von Migranten“ zu protestieren. Obwohl sich die Geschichte als Falschmeldung herausstellte – Lisa hatte sich wegen Schulproblemen bei einem Bekannten versteckt und die Entführung erfunden –, häuften sich insbesondere seit der gezielten Wählerwerbung der Partei Alternative für Deutschland (AfD) im Vorfeld der Bundestagswahl 2017 undifferenzierte Medienberichte über die Russlanddeutschen. Die LmDR sah ihre jahrzehntelange Integrations- und Öffentlichkeitsarbeit verloren, denn überregionalen Medienberichten zufolge seien die Russlanddeutschen allesamt des „Kremls fünfte Kolonne“ und zugleich konservative AfD-Unterstützer, die vom modernisierten Kurs ihrer Stammparteien CDU/CSU enttäuscht wurden (SCHMALZ 2018a, 2018b).

### Ein Volk auf dem Weg zu seinem „Platz in der Geschichte“

Seit der Vereinsgründung im Jahr 1950 informiert die LmDR in ihrer Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ über die vielzähligen Angebote für die Neukonzeptionierung der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur, die sie auf bundes- und landespolitischer Ebene vorträgt. Infolge des massenhaften (Spät-)Aussiedlerzuzugs der 1990er-Jahre gewann die russlanddeutsche Bevölkerungsgruppe an politisch relevantem Gewicht zurück, und es wurden einige Integrationsangebote der LmDR umgesetzt; wenn auch rudimentär. Zwei Beispiele zur Anerkennung gruppenspezifischer Integrationsbedürfnisse sind die Berufung eines Bundesbeauftragten für Aussiedlerfragen (1998) – obgleich das Aufgabengebiet um nationale Minderheiten erweitert wurde (2002) – sowie die Berufung eines Aussiedlerbeauftragten im Bundesland Hessen (2009). Erst nach dem Fall Lisa wurden weitere Aussiedlerbeauftragte

in den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen berufen. Ein Beispiel zur Anerkennung der wissenschaftlichen Relevanz von Aussiedlerfragen ist die vom Kulturstaaatsministerium initiierte Einrichtung der Juniorprofessur für russlanddeutsche Migration und Integration an der Universität Osnabrück (2014).

Weitere Angebote der LmDR zur Neukonzeptionierung der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur erfuhren ebenfalls erst nach dem Fall Lisa und dem Auftreten der AfD als neuem politischem Akteur flächendeckend Gehör in der Politik. Die Angebote der LmDR decken sich mit jüngeren geisteswissenschaftlichen Forderungen nach einem Wandel von ritualisierter Erinnerungskultur hin zu einem reflektierten Geschichtsbewusstsein und der Sichtbarmachung von Heterogenität im multikulturellen Einwanderungsland Deutschland (GIESECKE/WELZER 2012, JUREIT/SCHNEIDER 2011, KNIGGE 2010). Diese Forderung paraphrasierte die AfD in ihrem Programm zur Bundestagswahl 2017 und überführte die Debatte vom wissenschaftlichen in den zivilgesellschaftlichen Diskurs:

Die aktuelle Verengung der deutschen Erinnerungspolitik auf die Zeit des Nationalsozialismus ist zugunsten einer erweiterten Geschichtsbetrachtung aufzubrechen, die auch die positiven, identitätsstiftenden Aspekte deutscher Geschichte mit umfasst (AFD 2016: 94).

Unter den positiven Aspekten verstand die AfD mitunter die Geschichte deutscher Minderheiten in Mittel- und Osteuropa und entfachte den überparteilichen Kampf um die Russlanddeutschen als ehemalige Stammwählerschaft der CDU/CSU.

Im Vorfeld der folgenden Bundes- und Landtagswahlen gewannen russlanddeutsche Bundesbürger erstmals die Aussicht auf einen „Platz in der Geschichte“. So erhielt das bislang über private Spenden finanzierte Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold (1996) erstmals Projektfördermittel durch den Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (2016) und wurde am Museum ein bundesweit zuständiges Kulturreferat für Russlanddeutsche errichtet (2017). Zur schulischen Aufklärung über die Russlanddeutschen förderte das Land Nordrhein-Westfalen (NRW) das elektronische

Lehrbuch mbook Russlanddeutsche Kulturgeschichte (2017), das vorerst nur in NRW an weiterführenden Schulen mit aussiedlerstarken Klassen ins Curriculum aufgenommen werden soll. Zur Stärkung der Allgemeinbildung erweitert die Bundeszentrale für politische Bildung sukzessive ihr Online-Dossier Russlanddeutsche (2017), das aus den ersten zwei Fachtagungen zu Russlanddeutschen und anderen post-sowjetischen Migranten hervorging (2017 in Berlin, 2018 in Köln). Das Ziel beider Fachtagungen war die Vernetzung von Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Schließlich scheint im Freistaat Bayern erstmals eine Institutionalisierung der russlanddeutschen Erinnerungskultur greifbar, denn nachdem Markus Söder (CSU) in seiner Regierungserklärung vom Mai 2018 die Errichtung des Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in der Stadt Nürnberg vorschlug, lief noch im Vorfeld der bayrischen Landtagswahl im Oktober 2018 die Suche nach einer geeigneten Immobilie.

### Fragestellungen, Arbeitsthesen und Quellenmaterial des Forschungsvorhabens

Die obigen Beobachtungen zum gewandelten Umgang mit der russlanddeutschen Erinnerungskultur in Deutschland bilden den Ausgangspunkt meines Promotionsprojekts. Darin sollen die folgenden drei Fragestellungen untersucht werden:

1. Welche (Ver-)Handlungsstrategien verfolgt die LmDR gegenüber der Bundes- und Landespolitik seit dem massenhaften (Spät-)Aussiedlerzuzug infolge des Umbruchs von 1989/90, um trotz der Legitimationskrise als zentrale Interessenvertretung ihre Angebote für die Neukonzeptionierung der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur durchzusetzen?
2. Aus welchen (politischen) Gründen verwehrte Deutschlands offizielle Erinnerungskultur bis zum Auftreten der AfD gegenüber der russlanddeutschen Volksgruppe den Wandel zu einem reflektierten Geschichtsbewusstsein und dem damit verbundenen „Platz in der Geschichte“?
3. Welche Bedeutung besitzt der „Platz in der Geschichte“ für die gesonderte Berücksichtigung von Migranten- und Minderheitengruppen in der Politik und ihren daraus resultierenden Integrationschancen? (Vor dem Hintergrund, dass die russlanddeutschen (Spät-)Aussiedler trotz erinnerungskultureller Unsichtbarkeit als „Muster gelungener Integration“ gelten.)



Auf Grundlage meiner bisherigen Vorarbeit bilden die folgenden drei Arbeitsthesen eine erste Annäherung an die vorgestellten Forschungsfragen:

1. In Einklang mit ihren christlich-konservativen Grundwerten unterstützten LmDR-Funktionäre seit jeher mehrheitlich die Parteien CDU/CSU, doch um auch umgekehrt als attraktive Stammwählergruppe wahrgenommen zu werden, engagierte sich die LmDR gegen die Gesetze zur Regulierung des (Spät-)Aussiedlerzuzugs. Denn diese Gesetze untergruben das im Bundesvertriebenengesetz 1953 kodifizierte Recht deutscher Minderheiten im Ausland, die für die nationalsozialistischen Verbrechen in Sippenhaft genommen wurden, auf privilegierte Einreise, Einbürgerung, Teilhabe und Absicherung in der Bundesrepublik Deutschland.
2. Infolge zweier Weltkriege wurden viele Deutsche aus Mittel- und Osteuropa von Angehörigen nationaler Minderheiten zu deutschen Staatsbürgern, deren gesellschaftliche Integration binnen einer Generation mehrheitlich in eine restlose Assimilation mündete. Ein „Platz in der Geschichte“, der die ausdrückliche Akzeptanz und Anerkennung von ethnisch-kultureller Vielfalt bedeutet, galt angesichts der kulturellen Nähe von Mehrheits- und Minderheiten-Deutschen als obsolet. Doch mit dem Fall Lisa und dem darauffolgenden Mediendiskurs über die politischen Loyalitäten der Russlanddeutschen gegenüber Russland und der AfD traten überwunden geglaubte kulturelle Differenzen erstmals wieder offen zutage. Diese Differenz gründet sich auf der sowjetischen Sozialisation, die inzwischen nur noch ein Fünftel aller russlanddeutschen und ihrer nicht-deutschstämmigen Angehörigen betrifft.
3. Im multikulturellen Einwanderungsland Deutschland bildet die privilegierte Migrations- und Integrationsgeschichte der Russlanddeutschen einen Sonderfall, denn Statistiken belegen schon ab der zweiten Generation (post-)sowjetischer Migranten eine Annäherung an die bundesrepublikanische Mehrheitsbevölkerung im Bildungs-, Einkommens- und Partizipationsniveau. Die Mehrheit der russlanddeutschen (Spät-)Aussiedler wählte als Beheimatungsstrategie die Überidentifikation mit Deutschlands Geschichte und Kulturtraditionen, sodass der „Platz in der Geschichte“ seitens Interessenvertretungen wie der LmDR als Anerkennung für die stillen

Assimilationserfolge der „auffällig unauffälligen“ Bevölkerungsgruppe sowie als Rettung der verdrängten und verlorenen Familiengedächtnisse eingefordert wird.

Anhand schriftlichen Quellenmaterials wird der Umgang mit der Aussiedlerthematik in der Erinnerungspolitik Deutschlands seit der deutschen Wiedervereinigung 1989/90 bis 2018, dem 100. Gründungsjahr der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (ASSRdWD), untersucht. Um erstens die (Ver-)Handlungsstrategien der LmDR seit dem Umbruch 1989/90 zu bestimmen, wird die monatlich erscheinende Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ (VadW) auf einschlägige Beiträge wie dokumentierte Gedenkfeiern und Stellungnahmen, oder Schriftverkehr zur Tagespolitik analysiert. Auch wird anhand von Quellendokumenten und der VadW-Ausgaben vor 1989/90 die bislang unerforschte LmDR-Verbandsgeschichte niedergeschrieben. Um zweitens die Berücksichtigung russlanddeutscher Narrative in der bundesdeutschen Erinnerungskultur zu ermitteln, werden die Wahlkampfprogramme, Koalitionsverträge und Regierungserklärungen sämtlicher Parteien ausgewertet, die seit der Wiedervereinigung 1989/90 in den Deutschen Bundestag und in die Landtage einzogen. Zudem werden die jährlichen Tätigkeitsberichte aller Bundes- und Landesbeauftragten für (Spät-)Aussiedlerfragen auf ihre erinnerungskulturelle Arbeit hin befragt. Um drittens den Zusammenhang von einem „Platz in der Geschichte“ mit den realen Integrationschancen zu ermitteln, werden alle Studien zur Integration russlanddeutscher (Spät-)Aussiedler ausgewertet. Schließlich erfolgen zwei Exkurse zur sowjetischen bzw. zur russländischen Nationalitäten- und Minderheitenpolitik, um diese mit der bundesrepublikanischen Aussiedlerpolitik zu vergleichen. Mithilfe von Sekundärquellen wird die Historie von der Gründung der ASSRdWD bis zur Migration und Integration russlanddeutscher (Spät-)Aussiedler in Deutschland bzw. dem Verbleib der deutschen Minderheit in Russland dargestellt. Vor dem Hintergrund von Dekreten und Erlässen, die die Rehabilitierung der deutschen Minderheit betreffen, wird die erinnerungspolitische Arbeit der LmDR in Deutschland mit derjenigen der sowjetdeutschen Autonomiebewegung „Wiedergeburt“ (1989–1993) und Russlands „Internationalem Verband der deutschen Kultur“ (IVDK) verglichen. Das Untersuchungsmaterial bilden für die Wiedergeburt alle Ausgaben der sowjetdeutschen Zeitung „Neues Leben“ ab der Perestroika 1987 bis zur Verbandsauflösung 1993 und für den IVDK alle Ausga-

ben der von ihr herausgegebenen „Moskauer Deutschen Zeitung“ von der Gründung der Zeitung 1998 bis zum 100. Jubiläum der ASSRdWD im Jahr 2018.

### Zusammenfassung und Ausblick

Im multikulturellen Einwanderungsland Deutschland wird russlanddeutschen Narrativen dasselbe Existenzrecht eingeräumt wie allen anderen Minderheiten- und Migrationsnarrativen. Doch die wechselseitige Toleranz und Duldung gleichwertiger Sub-Gemeinschaften ist nicht gleichbedeutend mit allgemeiner gesellschaftlicher Akzeptanz und Anerkennung. Erst ein „Platz in der Geschichte“ machte jegliche Aushandlungen der Anwesenheit und individuellen Identität überflüssig und ermöglichte uneingeschränkte Teilhabe. Die Teilhabe russlanddeutscher (Spät-)Aussiedler jedoch wird durch die sofortige Einbürgerung und damit rechtliche Gleichstellung mit der bundesrepublikanischen Mehrheitsgesellschaft ermöglicht, nicht aber durch erinnerungskulturelle Sichtbarmachung. In der offiziellen Erinnerungskultur Deutschlands wird weder die für ein Einwanderungsland charakteristische ethnisch-kulturelle Heterogenität berücksichtigt noch das Facettenreichtum des ethnischen „Deutschseins“, namentlich des „deutschen Ostens“ wie der DDR und den deutschen Minderheiten in und aus Mittel- und Osteuropa. Hierbei stellt sich die übergeordnete Frage nach dem offiziellen Identitätsverständnis Deutschlands. Das Beispiel der Russlanddeutschen belegt, dass dem bundesrepublikanischen „Deutschsein“ kein ethnisches Abstammungsverständnis zugrunde liegt, stattdessen scheinen die bundesrepublikanische Erinnerungskultur und Identität auf die Perspektive und Demokratieggeschichte der ehemaligen Bonner Republik beschränkt zu sein. Obwohl die Realität des Einwanderungslands gesellschaftlich anerkannt ist (in diesem Sinne ist auch die sogenannte Repatriierung deutscher Minderheiten eine Migrationsbewegung), wird diese Episode der Vergangenheit im offiziellen Erinnerungsdiskurs wahrscheinlich keine Akzeptanz finden, bis sämtliche bis in die Gegenwart hineinwirkenden Probleme und Schwierigkeiten restlos überwunden und an die „Erfolgsgeschichte“ vom Ende her erinnert werden kann.

### Literaturverzeichnis

AfD/Alternative für Deutschland (2016): Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland. Beschlossen auf dem Bundesparteitag in Stuttgart am 30.04./01.05.2016.

BpB/Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2016): „Auffällig unauffällig“ – Identität und Integration. Herausforderungen und Chancen der Zuwanderung am Beispiel der Russlanddeutschen: <https://www.bpb.de/presse/226073/auffaellig-unauffaellig> (05.09.2018).

CREMER, MARIT (2018): „Ich wollte unbedingt, dass es meine Heimat ist!“ Identitäten von Kindern deportierter Russlanddeutscher in Deutschland. Berlin.

DARIEVA, TSYPALMA (2004): Russkij Berlin. Migranten und Medien in Berlin und London (= zeithorizonte 9). Münster.

GIESECKE, DANA/WELZER, HARALD (2012): Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur. Hamburg.

HESS, CHRISTIN (2016): Post-Perestroika Ethnic Migration from the Former Soviet Union. Challenges Twenty Years On. In: German Politics 25 (3), S.381-397.

JUREIT, ULRIKE/SCHNEIDER, CHRISTIAN (2011): Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung. Stuttgart.

KAMPEN, JOHANN (2000): 50 Jahre Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. <http://www.landsmannschaft-der-deutschen-aus-russland.de/LmdDaR/lmddar.html> (05.09.2018).

KIEL, SVETLANA (2009): Wie deutsch sind Russlanddeutsche? Eine empirische Studie zur ethnisch-kulturellen Identität in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien (= Internationale Hochschulschriften 561). Münster.

KNIGGE, VOLKHARD (2010): Zur Zukunft der Erinnerung. In: APuZ 25/26 (2010).

KRIEGER, VIKTOR (2013): Bundesbürger russlanddeutscher Herkunft. Historische Schlüsselerfahrungen und kollektives Gedächtnis (= Geschichte, Kultur und Lebensweisen der Russlanddeutschen 1). Berlin.

KUNSCHNER, FRIEDHEIM (2000): Zwischen zwei politischen Kulturen. Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland (= Editionen aus dem Deutsch-Russischen Zentrum zu Leipzig e. V. 2). Leipzig.

PANAGIOTIDIS, JANNIS: Geschichte der Russlanddeutschen ab Mitte der 1980er Jahre: <http://m.bpb.de/gesellschaft/migration/russlanddeutsche/249842/geschichteder-russlanddeutschen-ab-mitte-der-1980er-jahre> (11.09.2018).

ROSENTHAL, GABRIELE/STEPHAN, VIOLA/RODENBACH, NIKLAS (2011): Brüchige Zugehörigkeiten. Wie sich Familien von „Russlanddeutschen“ ihre Geschichte erzählen. Frankfurt am Main.

SCHMALZ, TATJANA (2018a): Ot žertv do raskol'nikov. Kak „delo Lizy“ izmenilo v Germanii predstavlenie o nemeckach iz Rossii [Von Opfern zu Spaltern. Wie der „Fall Lisa“ in Deutschland die Wahrnehmung von den Deutschen aus Russland veränderte]. In: Moskovskaja Nemeckaja Gazeta, 2 (Februar 2018), S.4.

— (2018b): Das Vermächtnis des Falls Lisa: <http://daz.asia/blog/das-vermaechtnis-des-falls-lisa/> (05.09.2018).

SCHRADER, IRMHILD/JOSKOWSKI, ANNA/DIABY, KARAMBA/GRIESE, HARTMUT M. (Hrsg.) (2015): Vielheit und Einheit im neuen Deutschland. Leerstellen in Migrationsforschung und Erinnerungspolitik (= Bildung in der Weltgesellschaft 8). Frankfurt am Main.

WALLEM, GESINE (2017): Russlanddeutsches Verbandswesen: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurz-dossiers/252538/russlanddeutsches-verbandswesen?p=all> (05.09.2018).

WORBS, SUSANNE/BUNDS, EVA/KOHL, MARTIN/BABKA VON GOSTOMSKI, CHRISTIAN (Hrsg.) (2013): (Spät-)Aussiedler in Deutschland. Eine Analyse aktueller Daten und Forschungsergebnisse (= Forschungsbericht 20). Nürnberg.

# MAKSYMILIAN SITARSKI

## DAS DEUTSCHE KIRCHENLIED DAS GRENZÜBERSCHREITENDE ERBE

Lobet den Herrn mit Harfen,  
mit Harfen und mit Saitenspiel!  
זמרו ליהוה בכנור בכנור וקול זמרה

Das Kirchenlied auf dem europäischen Boden hat eine sehr lange und erfolgreiche Geschichte. Die biblischen Paraphrasen oder die Lobpreisungen zu Gottes Ehren nahmen unterschiedliche Gestalten an, die nicht in ein einheitliches Schema gefasst werden können. Analysiert man also das Kirchenlied als ein Phänomen, also die Gesamtheit des Schaffens der Künstler, darf man das als die Musikkultur der Kirche bezeichnen. Das ist insofern interessant, als es in sich selbst gewissermaßen zwei Aspekte verbindet, und zwar den materiellen (Nutzeigenschaft des Kirchenliedes) und den geistlichen (Religion, Moral). Deswegen sind die Kirchenlieder recht häufig „Kunstwerke“ des täglichen Gebrauchs, des spezifischen Gebrauchs. Sie lassen sich nicht wie klassische Artefakte klassifizieren. Das Thema „Das deutsche Kirchenlied – das grenzüberschreitende Erbe“ ist bislang nicht ausreichend erforscht und beschrieben worden.

Im Rahmen meines Forschungsprojektes möchte ich mich mit diesem Thema besonders in Bezug auf die literarischen Werte des deutschen Kirchenliedes und dessen Einfluss auf das Phänomen des polnischen Kirchenliedes beschäftigen. Eine interessante Darstellung des deutschen Kirchenliedes ist auch die Publikation „Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder“, Auf den Wert der Kirchenlieder weisen auch die Autoren (BECKER 2003: 7) im Vorwort hin:

Das vorliegende Buch möchte Kirchenlieder und geistliche Lieder einer aufgeklärten Öffentlichkeit als Kulturgut attraktiv zu machen versuchen, zu einem Zeitpunkt,

xda die Weitergabe der christlichen Überlieferung an die nächste Generation auf eine bisher nicht gekannte Schwundstufe reduziert scheint.

Meiner Meinung nach braucht diese Begründung keinen Kommentar und kann als befriedigende Antwort gelten, warum wir den Schwerpunkt auf das deutsche Kirchenlied legen sollten. Ich nehme die Änderungen in der bisherigen, elitären Musikkultur der Kirche in Richtung populärer Musik wahr und ich sehe die Notwendigkeit, die ererbten „Kunstwerke“, also die Kirchenlieder, zu bewahren.

Vielleicht inspiriert meine Arbeit manche zur Vertiefung des Wissens in diesem Bereich. Ich lege den Schwerpunkt auf die literarischen Werte der von mir gewählten Kirchenlieder. Meine „begrenzte“ Methodologie der Forschung bezieht sich auf die Mehrdimensionalität der Frage des deutschen Kirchenliedes. Wie bereits erwähnt, die richtige Analyse des deutschen Kirchenliedes ist mehrdimensional und umfasst sehr viele Disziplinen, wie die evangelische Theologie, die katholische Theologie, die Literaturwissenschaft, die germanistische Sprachwissenschaft, die Musikwissenschaft und die Buchwissenschaft.

Das deutsche und das polnische Kirchenlied schöpfen aus einer gemeinsamen „Schatzkammer“ der christlichen Kultur. Eine zentrale Bedeutung hat dabei der Universalismus als eine Entwicklungsphase des Kirchenliedes (der lateinische gregorianische Choral). Die Kirchenlieder spielten auch in gesellschaftlicher Hinsicht eine bedeutende Rolle. Sie galten als ein Instrument, das die Gemeinde verband, wiesen auf die damaligen moralischen Regeln hin oder waren eine Erleichterung nach den Sorgen des Alltags. Diese Gattung verwirk-

lichte sich in unterschiedlichen Liedern der deutschen Herkunft, die auch auf polnischem Boden erfolgreich waren. „Herzliebster Jesu“ – „Najdroższy Jezu“, „Lobe den Herren“ – „Głoś imię Pana“, „So nimm denn meine Hände“ – „Za rękę weź mnie, Panie“, „Großer Gott, wir loben Dich“ – „Boże wielki, pełnyś chwał“ sind nur Beispiele dafür. Besonders bemerkenswert aus meiner Perspektive ist dabei „Herzliebster Jesu“.

Analysiert man die Entwicklung des abendländischen Kirchenliedes, kann man feststellen, dass den früher unbekanntem Impuls, die Kirchenlieder in vernacula lingua zu schaffen, die Reformation brachte. Die evangelische Kirchenmusik wurde durch Martin Luther und Johann Walter begründet. Ein Hauptziel war die Musik für den Gottesdienst, im Zentrum stand jedoch der deutschsprachige Choral und der Gemeindegesang. Die Texte aus der Heiligen Schrift sollten die evangelischen Sprüche vertiefen und galten als die „Paränese“ sui generis. Dabei spielt das Kirchenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ eine entscheidende Rolle – ein Werk von Martin Luther, das für den Protestantismus ein Symbollied ist. Besonders deutlich klang es beim Reformationsjubiläum (vgl. Jubiläumsgottesdienst in Württemberg). Martin Luther wies darauf hin, dass ein Musikstück mit Gebetsinhalt gefüllt sein soll. Damit wurden Luthers Worte streng umgesetzt: singen und sagen (Szczepankiewicz 2005: 134).

Bevor wir nach bestimmten Liedern fragen, sollte zunächst geklärt werden, was eigentlich „Kirchenlied“ bedeutet. Das Wörterbuch der literarischen Begriffe erklärt „das religiöse Lied“ am nächsten, und zwar: das religiöse Lied (pieśń religijna) – (sacred hymns, chants religieux, kirchenlieder, religioznyje pesni) die textmusikalischen Werke, die das religiöse Erleben ausdrücken, oft in Form der Wendung zum Gott. Sie sind eng mit der Zeremonie und der Liturgie verbunden. Die Entstehung der neuen protestantischen Kirchen hatte einen riesigen Einfluss auf die Entwicklung der Kirchenlieder. Der protestantische Choral ist dafür beispielhaft (Głowiński / Kostkiewiczowa / Okopień-Sławińska / Sławiński 1988: 354–355).

Das ist das Subjekt meiner Analyse. Am Anfang nannte ich die Kirchenlieder „die Kunstwerke des täglichen Gebrauchs“. Die Existenz der Kirchenlieder im alltäglichen liturgischen Kreislauf belegt die Präsenz dieser Lieder in unterschiedlichen

Gesangbüchern. Ich konzentriere mich auf drei Quellen. Das erste in chronologischer Hinsicht ist ein „Evangelisches Gesangbuch für die Provinz Pommern“ aus dem Jahre 1920. Das zweite Gesangbuch ist das allgemeine, katholische „Gotteslob“ aus dem Jahre 2013. Die dritte Quelle ist das polnische katholische Gesangbuch von Jan Siedlecki „Śpiewnik kościelny“ aus dem Jahre 2015.

Es gilt ein Lied hervorzuheben, das in viele Sprachen übersetzt wurde (der erste Vers hier auf Deutsch, Polnisch und Englisch) und im Folgenden wiedergegeben wird:

Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen?  
Najdroższy Jezu, w czymże Twoja wina?  
Ah, holy Jesus, how hast Thou offended?

1 Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen,  
daß man ein solch scharf Urtheil hat gesprochen?  
Was ist die Schuld? In was für Missethaten  
bist du gerathen?

2 Du wirst gezeißelt und mit dorn gekrönt,  
ins Angesicht geschlagen und verhöhnet;  
du wirst mit essig und mit gall getränkt  
ans Kreuz gehenket.

3 Was ist doch wohl die Urshach solcher Plagen?  
Ach! meine Sünden haben dich geschlagen!  
Ich, o Herr Jesu! hab dies wohl verschuldet,  
was du erduldet!

4 Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe!  
Der gute Hirte leidet für die Schaaf;  
die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte,  
für seine Knechte!

5 Der Fromme stirbt, der recht und richtig wandelt;  
der Böse lebt, der wider Gott mißhandelt.  
Der Mensch verwirkt den Tod, und ist entgangen:  
Gott wird gefangen.

6 Ich war von Fuß auf voller Schand und Sünden,  
bis zu dem Scheitel war nichts Guts zu finden,  
Dafür hätt ich dort in der Höllen müssen  
ewiglich büßen.

7 O große Lieb! o Lieb ohn alle Maaße,  
die dich gebracht auf diese Marterstraße;  
Ich lebte mit der Welt in Lust und Freuden:  
und du must leiden!

8 Ach großer König, groß zu allen Zeiten,  
wie kann ich gnugsam solche Treu ausbreiten?  
Kein's Menschen Herz vermag es auszudenken,  
was dir zu schenken.

9 Ich kann's mit meinen Sinnen nicht erreichen,  
mit was doch dein Erbarmen zu vergleichen.  
Wie kann ich dir denn deine Liebesthaten  
im Werk erstatten.

10 Doch ist noch etwas, das dir angenehme:  
wann ich des Fleisches Lüste dämpf und zähme;  
daß sie aufs neu mein Herze nicht entzünden  
mit alten Sünden.

11 Weil's aber nicht besteht in eignen Kräften,  
fest die Begierden an das Kreuz zu heften;  
so gib mir deinen Geist, der mich regiere,  
zum Guten führe.

12 Alsdann so werd ich deine Huld betrachten,  
aus Lieb an dich die Welt für nichtes achten.  
bemühen werd ich mich, Herr, deinen Willen  
stets zu erfüllen.

13 Ich werde dir zu Ehren Alles wagen,  
kein Kreuz nicht achten, keine Schmach und Plagen,  
Nichts von Verfolgung, nichts von Todesschmerzen  
nehmen zu Herzen.

14 Dies Alles, obs für schlecht zwar ist zu schätzen,  
wirst du es doch nicht gar beiseite setzen.  
zu Gnaden wirst du dies von mir annehmen,  
mich nicht beschämen.

15 Wann Herre Jesu, dort vor deinem Throne,  
wird stehn auf meinen Haupt die Ehrenkrone:  
da will ich dir, wenn Alles wird wohl klingen,  
Lob und Dank singen.

In den Gesangbüchern, aber auch im Fachbuch „Geistliches Wunderhorn“ kann man erfahren, dass der Text dieses Liedes von dem evangelischen Pastor Johann Heermann geschrieben wurde. Man nannte ihn „den schlesischen Hiob, weil er ständig krank war und viel leiden mußte, er wirkte als evangelischer Pfarrer, starb 1647 in Polen“ (Becker 2003: 219). Die Melodie ist ein Werk von Johann Crüger, dem berühmten deutschen Komponisten der Kirchenlieder.

Das Lied ist auf den ersten Blick typisch für die Passionsgeschichte Christi. Man kann die hohe Kunstqualität entdecken und in Bezug auf den Schöpfungsprozess und auf den Autor regt sie uns zum Nachdenken über die menschliche Natur an, die sich als homo religiosus (das religiöse Wesen) darstellt. Je nach Gesangbuch hat man mit der verschiedenen Strophenzahl zu tun, nämlich im EGB mit 15 Strophen, im GL mit nur 4, im SK mit 6 Strophen. Die Version mit 15 Strophen ist insofern interessant, als dass die Analytiker im „Geistlichen Wunderhorn“ herausfanden, dass die Strophen sich nicht nur nach der Evangelischen Sequenz richteten, sondern nach der Semantik. In Bezug darauf, dass die Analytiker aus dem „Geistlichen Wunderhorn“ die ursprüngliche Variante wählten, würde ich gerne versuchen, dieses Schema den gegenwärtigen, heute in den Kirchengemeinden gebrauchten Auffassungen anzupassen. Die erste und zweite Strophe haben einen literarischen Sinn, im Rahmen dessen man „wortgetreu“ das biblische Geschehen interpretiert. Die dritte und die vierte Strophe sind eine moralische Anweisung und die Erklärung des Glaubens: „Was ist doch wohl die Ursach solcher Plagen?/Ach meine Sünden haben dich geschlagen“ – der Gebrauch des „sensus allegoricus“. Im gegenwärtigen, polnischen Gesangbuch wurde noch die fünfte Strophe bewahrt, die „eschatologische“, im Gotteslob nicht mehr. „Wann, Herre Jesu, dort für deinem Throne...“ – erstaunlich ist der Verzicht darauf, weil dieses Passionslied, ohne „sensus eschatologicus“ zu verwenden, der Hoffnung beraubt ist. Das ist aber nicht nur ein „Schlüssel“, um den christlichen Glauben ans Geheimnis des Todes Christi besser zu verstehen, sondern eigentlich der Kern des Glaubens.

Der rhetorische, erste Vers „Herzliebster Jesu“ regt zum Nachdenken an: „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen, dass man ein solch scharf Urteil hat gesprochen? Was ist die Schuld, in was für Missetaten, bist du geraten?“ Was derart Schreckliches hat Jesus getan, „was ist die Schuld, in was

für Missetaten“, dass er „wird geißelt, mit Dorn gekrönt, ins Angesicht geschlagen und verhöhnet, mit Essig und mit Gall getränkt und ans Kreuz gehenket“. Dieser literarische Eingriff wird im „Geistlichen Wunderhorn“ interessant erklärt: „Wenn heute jemand von diesem Lied spontan bewegt wird, dann in der Regel nicht von seiner Theologie, sondern von der Empfindung eines unmittelbaren Mitleids mit Jesus [...]. Eine neue Nähe entsteht“ (Becker 2003: 222).

Die Autoren weisen darauf hin, dass wenn Jesus als Gott jemandem fremd ist, der Mensch durch dieses Lied belehrt werden kann, dass Jesus vor allem ein gequälter, unschuldiger Mann war. Das deutsche Werk „Herzliebster Jesu“ von Heermann und Crüger widerspiegelte sich nicht nur in den polnischen Gesangbüchern als „Najdroższy Jezu“, sondern auch in der angelsächsischen Kultur als die Hymne „Ah, holy Jesus, how hast Thou offended“, übersetzt vom bekannten Dichter Robert Seymour Bridges.

Die Zweckmäßigkeit der Untersuchungen kann der Vergleich zweier polnischer Gesangbücher zeigen (aus dem Jahre 2013 und 2015). In der Ausgabe aus dem Jahr 2013 gibt es Fehler und mangelhafte Informationen in Bezug auf das Kirchenlied „Herzliebster Jesu“ (beispielsweise Meermann, statt Heermann). Im Jahre 2015 wurden die Fehler korrigiert.

Das von mir analysierte Kirchenlied ist nur ein bescheidender Ausschnitt der Untersuchungsmöglichkeiten, die auf der Grundlage des deutschen Kirchenliedes geführt werden können. Die Reformation auf deutschem Boden war die entscheidende Wendung in Bezug auf die Musikkultur der Kirche. Die

Entstehung der Kirchenlieder in den Nationalsprachen und die Neudefinierung der Rolle des Kirchenliedes im Gottesdienst nach Luther leistete zweifellos einen Beitrag zur Entwicklung dieser spezifischen Gattung.

---

## Literaturverzeichnis

BECKER HANSJAKOB / FRANZ ANSGAR / HENKYS JÜRGEN / KURZKE HERMANN / REICH CHRISTA / STOCK ALEX (2003): Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder. München.

Evangelisches Gesangbuch für die Provinz Pommern (1920). Stettin.

GŁOWIŃSKI MICHAŁ / KOSTKIEWICZOWA TERESA / OKOPIEŃ SŁAWIŃSKA ALEKSANDRA / SŁAWIŃSKI JANUSZ (1988): Słownik terminów literackich [Das Wörterbuch der literarischen Begriffe]. Wrocław.

Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für die (Erz-) Diözesen Berlin, Dresden-Meißen, Erfurt, Görlitz und Magdeburg (2013). Leipzig.

ŚPIEWNIK KOŚCIELNY (2015). Kraków.

SZCZEPANKIEWICZ MACIEJ (2005): Cantate Domino, Szkice o kulturze muzycznej Kościoła [Skizze über die Musikkultur der Kirche]. Szczecin.

## WIDERSPIEGELUNG DER DEUTSCHEN RECHTSKULTUR INNERHALB DER VISEGRÁD-GRUPPE WAS BEDEUTET DIE RECHTSSTAATLICHKEIT?

Das Prinzip des Rechtsstaates definiert die Situation, in der die gesamte Staatsgewalt die Verfassungsordnung bedingungslos respektieren muss und durch das Recht begrenzt wird. Das meint, dass die Staatsgewalt nur das tun darf, was Rechtsnormen explizit erlauben, wohingegen die Bürger alles tun dürfen, was das Recht nicht verbietet. Die Rechtsstaatlichkeit ist eine der Forderungen der funktionierenden Demokratie und zählt zu den europäischen Werten. Die Wurzeln dieses Konzepts reichen bis zu Immanuel Kant und seinem rechtsphilosophischen Werk. Aber in den letzten Jahren wird es vor allem im Zusammenhang mit der Kritik an den Visegrád-Staaten erwähnt. Ist es ein Zufall, dass diese vier Länder der Kritik ausgesetzt sind? Oder ist es eine Konsequenz ihrer gemeinsamen historischen, sozialen und kulturellen Entwicklung?

### I. Bedeutung(en) der Rechtsstaatlichkeit

Viele juristische Wörterbücher bieten uns die klassische Definition der Rechtsstaatlichkeit oder des Rechtsstaatsprinzips, z. B. KÖBLER (2016: 355) definiert das Rechtsstaatsprinzip als „der verfassungsrechtliche Grundsatz, dass die gesamte Staatsgewalt an das vom Volk oder seinen Organen gesetzte Recht gebunden ist.“ Diese Definition wird namentlich durch deutsches Recht beeinflusst. Im rechtswissenschaftlichen

Kontext wird der Begriff der Rechtsstaatlichkeit jedoch zumindest in drei Bedeutungsebenen unterteilt, die sich nichtsdestoweniger in vielerlei Hinsicht überschneiden. Diese Situation bietet einen relativ großen Raum für verschiedene Interpretationen, aber auch für potentielle Missverständnisse.

In dieser Abhandlung konzentrieren wir uns auf drei Bedeutungsebenen des Begriffes der Rechtsstaatlichkeit. Die erste Auffassung stellt die Bedeutung dar, die diesem Begriff durch das Europarecht und seine primären Rechtsquellen beigemessen wird. Die zweite Auffassung kommt aus dem deutschen Grundgesetz (GG), woher anscheinend der Begriffsinhalt zum Europarecht kam. Die dritte Auffassung symbolisiert die Bedeutung, die diesem Begriff durch allgemeine Rechtswissenschaft, Rechtstheorie oder Rechtsphilosophie zukommt.

Das Europarecht erwähnt die Rechtsstaatlichkeit gleich im EU-Vertrag, zweimal in der Präambel<sup>43</sup> und auch in Artikel 2<sup>44</sup>, wo die Rechtsstaatlichkeit zwischen den anderen Werten der EU aufgezählt wird. Hier funktioniert die Rechtsstaatlichkeit als ein Kriterium, das eine der Grundbedingungen des Funktionierens der EU markiert. Der Begriff steht im EU-Vertrag als ein selbstverständlicher Maßstab – ohne weitere Explikation. In der deutschen Rechtsord-

<sup>43</sup> „[...] SCHÖPFEND aus dem kulturellen, religiösen und humanistischen Erbe Europas, aus dem sich die unverletzlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen sowie Freiheit, Demokratie, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit als universelle Werte entwickelt haben, [...]“ Vgl. Präambel, EU-Vertrag: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:12016M/TXT&from=EN> (30.12.2018).

„[...] IN BESTÄTIGUNG ihres Bekenntnisses zu den Grundsätzen der Freiheit, der Demokratie und der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten und der Rechtsstaatlichkeit, [...]“ Ebd.

<sup>44</sup> „Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören. Diese Werte sind allen Mitgliedstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet.“ Vgl. Art. 2 EU-Vertrag: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:12016M/TXT&from=EN> (30.12.2018).



nung findet sich das Rechtsstaatsprinzip im Artikel 20, Abs. 3 GG<sup>45</sup> und im Artikel 28, Abs. 1 GG.<sup>46</sup> In der Rechtswissenschaft, z. B. nach KÖBLER (2016: 355), ist der Rechtsstaat der bewusst auf die Verwirklichung von Recht ausgerichtete Staat. Formell bedeutet Rechtsstaat die Bindung der Staatsgewalt an Recht und Gesetz sowie die Überprüfbarkeit staatlicher Maßnahmen durch unabhängige (staatliche) Gerichte. Materiell beinhaltet Rechtsstaat die Verpflichtung der Staatsgewalt auf die Idee der Gerechtigkeit.

In der Rechtstheorie wird dieses Konzept z. B. mit dem amerikanischen Rechtswissenschaftler und Philosophen Lon L. Fuller verknüpft. Lon L. Fuller nennt in „The Morality of Law“ 8 Weisen, die das Rechtsstaatsprinzip verletzen (zitiert nach MAHLMANN 2016: 187):

1. Es gibt keine rechtlichen Regeln, Entscheidungen ergehen ad hoc.
2. Die Regeln sind nicht öffentlich.
3. Die rückwirkende Gesetzgebung wird missbraucht.
4. Die Regeln sind unverständlich.
5. Die Regeln sind widersprüchlich.
6. Die Regeln verlangen mehr, als der Adressat leisten kann.
7. Die Regeln wechseln so häufig, dass die Adressaten sich nicht mehr an ihnen orientieren können.
8. Es herrscht eine Diskrepanz zwischen Regeln und ihrer Anwendung.

## II. Spezifika der Visegrád-Gruppe

Die Visegrád-Gruppe wurde am 15. Februar 1991 auf der Grundlage eines Freihandelsabkommens zwischen drei postkommunistischen Ländern (Polen, Tschechoslowakei und Ungarn) gegründet. Nach der Teilung der Tschechoslowakei im Jahre 1993 wird diese Gruppe auch Visegrád-Vier genannt, deren Mitglieder Polen, Slowakei, die Tschechische Republik und Ungarn sind. Was sind die Besonderheiten dieser Gruppe als Ganzes?

Diese vier Länder haben eine Reihe von gemeinsamen historischen Verbindungen, die sich auch in einigen sozialen und kulturellen Merkmalen widerspiegeln. Aber es gibt auch Unterschiede zwischen ihnen, die betont werden sollen, weil die Visegrád-Gruppe nicht so homogen ist, wie es auf den ersten Blick aussieht.

Die Geschichte dieser vier Länder haben sich oft überschritten, aber es ist zu einseitig, ihre jeweilige länderspezifische Situation allein auf den dort einst existierenden Kommunismus zu reduzieren. Allein die neuere Geschichte zeigt: Während die Tschechische Republik, die Slowakische Republik Ungarn und ein Teil Polens zum Österreichisch-Ungarischen Reich gehörten, waren ihre Positionen in diesem Reich anders; auch die Situation des von der Russischen Monarchie besetzten Polens war ganz spezifisch. Trotzdem war für alle vier Staaten der 1. Weltkrieg ein großer Schneidepunkt. Die Tschechoslowakei und Ungarn waren Nachfolgestaaten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Polen erlangte mit dem Ende des 1. Weltkrieges seine Unabhängigkeit wieder. Die Situation änderte sich durch den 2. Weltkrieg. Während Polen und Tschechien (als Protektorat Böhmen und Mähren) besetzt wurden, lagen die Slowakei und Ungarn zwischen kollaborierenden Staaten. Die Slowakei machte sich im März 1939 von der Tschechoslowakei selbstständig, sie unterschrieb einen Schutzvertrag mit dem Dritten Reich und trat 1940 den sog. Achsenmächten bei. Am gleichen Tag (20.11.1940) schloss

<sup>45</sup> „Die Gesetzgebung ist an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden.“ Vgl. Art. 20 Abs. 3 Grundgesetz: <https://dejure.org/gesetze/GG> (30.12.2018).

<sup>46</sup> „Die verfassungsmäßige Ordnung in den Ländern muß den Grundsätzen des republikanischen, demokratischen und sozialen Rechtsstaates im Sinne dieses Grundgesetzes entsprechen [...]“ Vgl. Art. 28 Abs. 1 Grundgesetz: <https://dejure.org/gesetze/GG> (30.12.2018).

sich Ungarn an. Nach dem Krieg befanden sich all diese Länder im sogenannten Ostblock. Der Fall des Eisernen Vorhangs beendete die kommunistische Diktatur und ebnete den Weg zur Demokratie. Die Tschechoslowakei löste sich zum 31. Dezember 1992 auf. Im Jahr 2004 traten alle Visegrád-Staaten zusammen der Europäischen Union bei.

Im Hinblick auf die politische Ausrichtung – und namentlich auf die gesetzlichen Worte der Verfassungen – sei darauf hingewiesen, dass Polen, die Slowakei, die Tschechische Republik und Ungarn offiziell parlamentarische Demokratien sind. In Bezug auf die spezifische politische Situation ist es interessant, dass heutzutage in allen vier Staaten nicht traditionelle<sup>47</sup> und relativ junge politische Parteien regieren. Der tschechische Premierminister ist Andrej Babiš (ANO, gegründet im Jahr 2011), der slowakische Premierminister ist Peter Pellegrini (Smer-SD, gegründet im Jahr 1999), der ungarische Premierminister ist Viktor Orbán (Fidesz, gegründet im Jahr 1988) und der polnische Premierminister ist Mateusz Morawiecki (Prawo i Sprawiedliwość, gegründet im Jahr 2001).

Steht das Rechtsstaatsprinzip in den Verfassungsgesetzen dieser Länder? In der polnischen Verfassung sind die Artikel 2<sup>48</sup> und Artikel 7<sup>49</sup> für das Thema relevant. In der slowakischen Verfassung wird das Rechtsstaatsprinzip im Artikel 1, Abs. 1<sup>50</sup> und im Artikel 2, Abs. 2<sup>51</sup> garantiert, ähnlich verhält es sich bei der tschechischen Verfassung, das Rechtsstaatsprinzip steht im Artikel 1, Abs. 1<sup>52</sup> und im Artikel 2, Abs. 3.<sup>53</sup> In der ungarischen Verfassung, die relativ neu ist, befindet sich das Rechtsstaatsprinzip im Artikel B<sup>54</sup>, Abs. 2 und Artikel R, Abs. 2.<sup>55</sup>

### III. Probleme mit der Rechtsstaatlichkeit innerhalb der Visegrád-Gruppe

Probleme in Bezug auf die Rechtsstaatlichkeit werden teilweise von der Europäischen Kommission erkannt, die die Einhaltung dieses EU-Wertes überwacht. Gleichzeitig werden die Probleme auch von verschiedenen investigativen Medien und allgemeinen Bürgergesellschaften reflektiert.

Seit 2015/2016 hat Polen mit der Verfassungskrise zu kämpfen, die durch die Sperrung des Verfassungsgerichtshofs – diejenige Institution, die die generelle Legalität der Gesetzgebung und der Staatsgewalt garantieren soll – gekennzeichnet ist. In diesem Jahr wurde die Slowakei durch den ungenügend geklärten Mord an einem investigativen Journalisten (Ján Kuciak) erschüttert. Problematisch sind auch die potentiellen Beziehungen zwischen der Regierung und der italienischen Mafia. Die Tschechische Republik wird wegen der strafrechtlichen Verfolgung des Premierministers und wegen Interessenkonflikten von Politikern kritisiert. An Ungarn wird die Einschränkung der zivilen und politischen Freiheiten (besonders Meinungs- und Pressefreiheit) kritisch gesehen.

### V. Fazit

Die Rechtsstaatlichkeit und ihre Widerspiegelung in den Ländern der Visegrád-Gruppe ist ein komplexes Thema mit vielen positiven und negativen Aspekten. Es scheint, dass der Kern des Rechtsstaatskonzeptes nicht problematisch ist. Es gibt kein Problem mit fehlenden oder ungenügenden Leitprinzipien dieses Begriffs in den Verfassungsnormen der Visegrád-Staaten. Die Verfassungsgesetze Polens, der Slowakei, der Tsche-

<sup>47</sup> Der Begriff „nicht traditionell“ meint hier, dass diese Parteien sich als neue, nicht zum Establishment gehörende Parteien präsentiert haben und präsentieren.

<sup>48</sup> „Die Republik Polen ist ein demokratischer Rechtsstaat, der die Grundsätze gesellschaftlicher Gerechtigkeit verwirklicht.“ Deutsche Fassung zitiert nach DIKAIOSYNE (2016: 133).

<sup>49</sup> „Die Organe der öffentlichen Gewalt handeln auf der Grundlage und in den Grenzen des Rechtes.“ Deutsche Fassung zitiert nach DIKAIOSYNE (2016: 134).

<sup>50</sup> „Die Slowakische Republik ist ein souveräner, demokratischer Rechtsstaat.“

<sup>51</sup> „Die staatlichen Behörden dürfen nur auf der Grundlage der Verfassung handeln, und zwar innerhalb ihrer Grenzen und in dem Umfang und der Art und Weise, die das Gesetz vorschreibt.“

<sup>52</sup> „Die Tschechische Republik ist ein souveräner, einheitlicher und demokratischer Rechtsstaat, der die Achtung der Rechte und Freiheiten des Menschen und Bürgers zur Grundlage hat.“ Deutsche Fassung zitiert nach DIKAIOSYNE (2016: 171).

<sup>53</sup> „Die Staatsgewalt dient allen Bürgern und kann nur in den Fällen, in den Grenzen und auf die Art und Weise ausgeübt werden, die das Gesetz bestimmt.“ Deutsche Fassung zitiert nach DIKAIOSYNE (2016: 171).

<sup>54</sup> „Ungarn ist unabhängiger, demokratischer Rechtsstaat.“ Deutsche Fassung zitiert nach DIKAIOSYNE (2016: 198).

<sup>55</sup> „Grundgesetz und Rechtsnormen sind für jeden verbindlich.“ Deutsche Fassung zitiert nach DIKAIOSYNE (2016: 202).

chischen Republik und Ungarns kennen die Rechtsstaatlichkeit. Trotzdem scheinen das Konzept und seine praktische Nutzung sowie ihr Verständnis in der politischen oder gesellschaftlichen Kultur dieser Länder problematisch. Warum? Ist das Konzept oder ist seine ethische Begründung unklar?

Aber auch weitere wichtige Fragen schließen sich an: Wie kann die Rechtsstaatlichkeit verständlich vermittelt werden und wer kann vermitteln? Durch die Verschiebung der Bedeutung der Rechtsstaatlichkeit von der rechtswissenschaftlichen auf die sozialwissenschaftliche Ebene können wir vielleicht manche Antworten finden. Wo? Meistens in der Entwicklung demokratischer Medien, der Zivilgesellschaft und der politischen Bildung. So wie das Recht Antworten auf manche gesellschaftlichen Probleme gibt, können wir möglicherweise Antworten auf rechtswissenschaftliche Probleme außerhalb dieses Feldes finden.

---

## Literaturverzeichnis

DIKAIOSINE (2016): Materialien und Verfassungstexte der Sommerschule zum vergleichenden Verfassungsrecht. Budapest.

KÖBLER, GERHARD (2016): Juristisches Wörterbuch. Berlin.

MAHLMANN, MATTHIAS (2016): Rechtsphilosophie und Rechtstheorie. Berlin.

# TEREZA UHLICH

## DIE DEUTSCH-TSCHECHISCHEN BEZIEHUNGEN IM K. U. K. INFANTERIEREGIMENT NR. 91

Die deutsch-tschechischen Beziehungen waren schon immer bzw. sind bis heute ein spannend-brennendes Thema. Obwohl man im Jahr 2017 das 20. Jubiläum der deutsch-tschechischen Erklärung feierte<sup>56</sup>, findet man auf der einen Seite einige stumme Stellen im gemeinsamen Zusammenleben, die verschiedene Ursachen haben. Auf der anderen Seite findet man auch Gemeinsamkeiten, die bis heute die neu aufgebauten Beziehungen festigen und weiterentwickeln.

In diesem Essay möchte ich in die Vergangenheit – um mehr als 100 Jahre zurück – in den Böhmerwald reisen. Diese Zeit war in ganz Europa sehr vom Nationalismus geprägt, der nicht nur auf Staatsebene geformt wurde. Als Franz Ferdinand ermordet wurde, fing der 1. Weltkrieg an. Es bildeten sich die sog. k. u. k. Regimenter, die für die austro-ungarische Monarchie kämpften. In vielen Regimentern waren mehrere Nationalitäten vertreten, die gemeinsam gegen einen Gegner zu kämpfen hatten. Da es für viele Soldaten sehr wichtig war, ihre Identität/Nationalität innerhalb des Regimentes zu zeigen, kam es somit zu einer Nationalitäten-Vielfalt und einem kulturellen Austausch zwischen den Soldaten (KUČERA 2013: 121–137).

Als einen kulturellen Austausch kann man es erst heutzutage beurteilen. In der damaligen Zeit war es anders zu sehen. Man muss sich vorstellen, dass als der Weltkrieg ausbrach, viele Soldaten nationalistisch und dazu optimistisch eingestellt

waren, da sie dachten, dass der Krieg nur einige Monate dauere. Sie waren bereit, für ihre eigene Nationalität zu kämpfen (Cíglbauer 2016: 10). Doch während des 1. Weltkriegs veränderten sich solche Einstellungen sehr schnell, da der Krieg sich immer länger hinzog und alle Beteiligten langsam das gleiche, gemeinsame Ziel – das Überleben – hatten und somit mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede (ebd.).

Deswegen frage ich mich, wie sich solche nationalistisch geprägten Einstellungen auf die Soldaten aus diversen Regimentern auswirkten. Um diese Frage zu beantworten, nehme ich ein konkretes Beispiel: den Böhmerwald. In diesem, einem Gebirge im Dreiländereck der heutigen Bundesrepublik, der Tschechischen Republik und Österreich, entstand ein Regiment: das sog. k. u. k. Infanterieregiment Nr. 91, das viele Besonderheiten aufwies. Es setzte sich überwiegend aus den Böhmerwald-Einwohnern zusammen, die zu 54% Deutsche, zu 45% Tschechen und zu 1% anderer Nationalität waren.<sup>57</sup> Demzufolge wurden sie die „Söhne des Böhmerwaldes“<sup>58</sup> genannt.

### Wie waren die Beziehungen im 91. Regiment?

Wie ich schon erwähnte, war der Anfang des Weltkrieges sehr nationalistisch geprägt. Dies spiegelte sich auch im 91. Regiment wider. So kann man nämlich die zahlreichen Desertionen der tschechischen Soldaten erklären, die immer häufiger

<sup>56</sup> Die Deutsch-Tschechische Erklärung ist ein grundlegendes Dokument zwischen den Regierungen der Bundesrepublik und der Tschechischen Republik, in dem beide Seiten erklärten, dass sie „ihre Beziehungen nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden politischen und rechtlichen Fragen belasten“ und sich mehr auf die gemeinsame Zukunft konzentrieren werden.

<sup>57</sup> „Stručná historie IR 91“, Spolek jednadevadesátníků, [Kurze Geschichte des 91. Regiments]: <http://www.ir91.cz/clanky/z-historie-ir-91/strucna-historie-ir-91.html> (14. 10. 2018).

<sup>58</sup> Ebd.

stattfanden und in den Augen der deutschen Böhmerwälder negativ angesehen wurden, da sie das Verhalten der tschechischen Kameraden als Verrat empfanden.

Dem Buch von František Mandák, einem tschechischen Lehrer, der sich mit der Geschichte der Region auseinandersetzt, können wir entnehmen, wie es sich mit den Desertionen von Tschechen und Deutschen tatsächlich verhielt. Als die letzte Volkszählung in Österreich-Ungarn im Jahr 1910 durchgeführt wurde, hatte das Dorf Stachau (Stachy) 2763 Bürger, davon bekannten sich 6,7% zur deutschen Minderheit. Aus Stachau rückten ca. 300–350 Männer in den Krieg ein. Davon starben 91 im Krieg und 69 Soldaten desertierten; 33 gingen nach Russland, 27 nach Italien und 9 nach Frankreich. Daraus folgt, dass ein Drittel aller Soldaten, von denen man annimmt, dass sie im Krieg waren, ums Leben kam, aber nur ein Fünftel an den Fronten desertierte.

Im Vergleich dazu lebten in Innergefeld (Horská Kvilda) zur gleichen Zeit 432 Bürger, wobei sich 100% zur deutschen Minderheit bekannten. In den Krieg rückten 11 Männer ein (MANDÁK 2004:70).

In Innergefeld mussten viel weniger Soldaten in den Krieg ziehen, als es in Stachau der Fall war. Daraus lässt sich folgern, dass mehr Männer aus überwiegend tschechischen Gebieten in den Krieg eingezogen wurden. Dies wurde natürlich nach dem Krieg sichtbar, da auf einmal Dutzende von Einwohnern in den Gebieten fehlten (ANDĚRA 2003: 383–384). In manchen Fällen war es ein sehr großer Anteil der Einwohner eines Dorfes.

Es gibt auch Beweise dafür, dass die Deutschen wiederum die Tschechen im Stich ließen. Als klar wurde, dass Österreich-Ungarn den Krieg verlieren wird, flüchteten viele deutsche Männer und Offiziere nach Hause, ohne vorher das Regiment mit den tschechischen Kollegen aufzulösen (CÍGLBAUER 2016: 10).

Was man aber natürlich noch erwähnen muss, ist, dass als das Ende des Weltkrieges kam, die Nationalität keine so große Rolle mehr spielte, denn man hatte nicht vergessen, dass viele

Soldaten ehemalige Nachbarn, Bekannte oder Verwandte waren und man daher auch versuchte, zusammenzuhalten.

An dieser Stelle möchte ich die Literatur miteinbeziehen und eine Romanfigur, die auch im 91. Regiment kämpfte, vorstellen. Der bekannteste Soldat aus dem 91. Regiment ist Josef Schwejk, dessen Existenz von vielen Historikern angezweifelt wird. Ungeachtet dessen bietet er aber viele mögliche Stereotype des Zusammenlebens an:

In der letzten Zeit sehen wir, wie unsere fortgeschrittenen Militärkreise neue Namen für Neuankömmlinge U11 einführen. Der Korporal Althof nennt sie Engandiner Ziege. Der Gefreite Müller, deutscher Lehrer aus Bergreichstein, nennt sie tschechische Stinker und Feldwebel Sondernummer Ochsenfrosch. [...] (HAŠEK 1952: 252).

An diesem Beispiel kann man sehen, wie die Deutschen die Tschechen sahen. Die deutschen Soldaten empfanden ihre tschechischen Kameraden als stinkende Nachbarn oder als Ochsenfrösche, die die Fähigkeit hätten, sich breit zu machen und ganz laut zu schreien, ohne sich zu bewegen.<sup>59</sup> Die Tschechen wurden als streitlustige Menschen wahrgenommen. Paradoxerweise beschreibt Hašek die Österreicher genauso, wie die Tschechen in den Augen der Deutschen beschrieben wurden.

Zusammengefasst gehörte der Nationalismus zu den Ursachen des 1. Weltkrieges. Man darf sich also nicht wundern, dass er auch im Laufe des Krieges und auch an den Fronten existent war. Es lässt sich feststellen, dass man Nationalismus an den Fronten durch die geführte Politik der Österreich-Ungarischen Monarchie erklären kann. Dies lässt sich beispielsweise mit den Desertionen der tschechischen Soldaten an den Fronten beschreiben. Es waren eben diese Desertionen, die die Deutschen als Hochverrat empfanden.

Letztendlich ist es wichtig zu erwähnen, dass der Nationalismus das Kriegsalltagsleben innerhalb des Regimentes beeinflusste. Es kam aber kaum zu einem ernststen Konflikt oder zur Gewalt im Regiment selbst, die einen nationalistischen Hintergrund gehabt hätte. Meistens handelte es sich um Wort-

<sup>59</sup> Ochsenfrosch, Online-Tierlexikon: <http://www.tierchenwelt.de/froesche-und-kroeten/464-ochsenfrosch.html> (16. 10. 2018).

provokationen, wie wir sie auch in Hašeks Roman lesen können. Die meisten sorgten sich in den späteren Jahren des Krieges eher um ihr eigenes Leben als um nationalistische Befindlichkeiten.

---

### Literaturverzeichnis

ANDĚRA, MILOŠ (2003): Šumava: příroda, historie, život [Der Böhmerwald: Natur, Geschichte, Leben]. Praha.

CÍGLBAUER, JAN (2016) Vojáci Švejkova pluku [Soldaten des Schwejk-Regimentes]. Praha.

HAŠEK, JAROSLAV (1952): Osudy dobrého vojáka Švejka I.–IV. [Das Schicksal des braven Soldats Schwejks I.–IV.]. Praha.

<http://www.ir91.cz/clanky/z-historie-ir-91/strucna-historie-ir-91.html>, (14. 10. 2018).

[https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Liste\\_der\\_k.u.k.\\_Kampftruppen](https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Liste_der_k.u.k._Kampftruppen), (15.10.2018).

<http://www.ir91.cz/clanky/z-historie-ir-91/strucna-historie-ir-91.html> (14. 10. 2018).

[https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Liste\\_der\\_k.u.k.\\_Kampftruppen](https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Liste_der_k.u.k._Kampftruppen) (15.10.2018).

KUČERA, RUDOLF (2013): Entbehrung und Nationalismus: Die Erfahrung tschechischer Soldaten der Österreich-ungarischen Armee 1914–1918, in *Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung? Wahrnehmung? Kontext?* Wien.

MANDÁK, FRANTIŠEK (2004): *Stachy nahlédnutí do minulosti* [Stachy, ein Einblick in die Vergangenheit]. Příbram.

# VIKTORS VALKOVSKIS

## BALTENDEUTSCHE

Auf den ersten Blick scheint die Geschichte bzw. die Geschichtsschreibung eine der objektivsten und für divergierende Auslegungen ungünstigsten Wissenschaften zu sein. Man operiert mit Daten, Dokumenten und Fakten. Was kann für die Fälschung unnachgiebiger sein? Das Problem ist, dass dies nur scheinbar und oberflächlich gesehen so ist. Die Vergangenheit existiert „an sich“ nicht, und die Geschichte ist vielmehr eine Konstruktion späterer Generationen und kann sehr geschickt manipuliert und den Ansprüchen der Gegenwart angepasst werden. Wie jedes Erzeugnis der Kultur wird auch die Geschichtswissenschaft von Menschen geprägt. Dessen ungeachtet muss hier ein Versuch gewagt werden, das Wichtigste, die brennenden Punkte der baltischen Geschichte so objektiv und unvoreingenommen wie nur möglich darzustellen, da sie den notwendigen Hintergrund für dieses Essay bilden.

Wie bekannt, war das Baltikum wegen seiner günstigen geografischen Lage ein unglaublich stark ersehnter Flecken Erde für mehrere Großmächte. Besonders nach dem Zusammenbruch Altlivlands 1561 erschwerte das wesentlich das Leben der Deutschbalten, die jedoch diese Probleme nahezu schmerzlos zu lösen wussten.

Wer sind die Deutschbalten? Die Deutschbalten, veraltet auch Baltendeutsche, Deutsch-Balten, Balten und Ostseedeutsche genannt, sind eine deutsche und deutschsprachige Volksgruppe, die mehr als 740 Jahre im Baltikum lebte. So bezeichnen sich die Nachkommen jener Deutschen, die sich seit dem späteren 12. Jahrhundert auf dem Gebiet des heutigen Lettland und Estland niederließen. Fast alle Städte haben deutsche Wurzeln, was sich besonders stark in Estland/Lettland zeigt,

wo sich eine kulturelle deutsche Prägung noch an den Namen sehr vieler heutiger Einwohner zeigt, z. B. Šteins, Fogelis, Šmits, Lorencs, Kāns, Vēbers, Vāgners, Šteinbergs, Grosbergs, Kiršteins, Bergs, Švarcs, Fišers, Gross, Bauers. Viele Städte im Baltikum wurden von den Deutsch-Balten gegründet. Diese Städte sind folgende: Tallinn (Reval), Tartu (Dorpat), Riga, Daugavpils (Dünaburg), Kuressaare (Arensburg), Liepāja (Libau), Jelgava (Mitau) und viele andere. Auch die besonders schöne Stadt Sigulda wurde als Livländische und Lettische Schweiz bezeichnet. Die Deutschbalten mussten unter dänischer, polnischer und schwedischer Herrschaft leben, ohne jedoch ihre führende Position einzubüßen. Die baltischen Sengallen, Selen, Lettgallen, Kuren und andere bildeten später das Volk der Letten. Die Eroberer gaben sich mit der formellen Beherrschung des Baltikums zufrieden und überließen den loyalen Deutschen die praktische Verwaltung.

Als ein weiterer relevanter Punkt könnte das Jahr 1710 bezeichnet werden, als Riga (die Hautstadt Lettlands) vor der russischen Armee kapitulierte und die verwüsteten baltischen Provinzen praktisch unter russische Herrschaft gerieten. Das russische Kurland bestand allerdings noch ziemlich lange als unabhängiges Herzogtum und wurde erst 1795 in der Regierungszeit von Katharina II. ins Russische Reich aufgenommen (vgl. HALTZEL 1977: 11; PUHLJAK/BORISOV 2003: 100–109).

Peter der Große erachtete es für zweckmäßig, die Treue des hiesigen Adels mit der Bestätigung ihrer Privilegien zu erkaufen. Die Deutschbalten handelten nach dem altbekannten Muster: Sie erhielten ihre alten Rechte, Immunitäten und Freiheiten vom Zaren bestätigt und wurden zu treuen Vasal-

len des neuen Herren. Auf diese Weise war es den Deutschbalten gelungen, ihr verhältnismäßig stilles mittelalterliches Dasein unter dem Zepter noch einmal um fast zwei Jahrhunderte zu verlängern. Aber der Geist der Zeit diktierte andere Regeln, denen zufolge das Mittelalter in einem russländischen Gouvernement nicht mehr geduldet werden konnte. Im 19. Jahrhundert entstand in mehreren Teilen Europas etwas ganz Neuartiges – die Idee der Nation und des Nationalstaates<sup>60</sup>, die nicht selten unter schrecklichen Qualen und in Blut geboren wurde. Der Nationalgedanke wurde zum Dach, unter dem sich die regional gespaltenen und konkurrierenden Stämme versammeln und vereinheitlichen ließen. Das Nationale bekam das Übergewicht über das Regionale, „Ich als Vertreter einer Nation“ wurde zu einem wichtigen Bestandteil der Identität. Auf diese Weise kam man auch zur politischen Vereinigung.

Das 19. Jahrhundert bestimmte also die Bewegung in Richtung des Nationalen: Es sollte als vereinigender Faktor sowohl der davor politisch voneinander unabhängigen Regionen als auch der nach dem imperialen Modell organisierten Großmächte hervortreten. Für das Russische Reich galt die zweite Variante: Die nicht nur kulturell buntscheckigen Provinzen sollten um der Konsolidierung und der Stärkung des Reiches willen „russisch“ werden, was die Abschaffung der deutschen ständischen Herrschaft im Baltikum bedeutete. Die russischen Intellektuellen, z. B. verschiedene berühmte Schriftsteller und Publizisten, propagierten die russisch-nationalistische Idee in ihren Schriften und Presseveröffentlichungen, die sehr viele Befürworter, vor allem in den ausgebildeten und wohlhabenden Bevölkerungsschichten, fand. Zu der nationalistischen Stimmung der russischen Gesellschaft traten noch andere Gründe hinzu. Damit das riesengroße Reichssystem erfolgreich funktionieren konnte, sollte das Rechts-, Gerichts- und Verwaltungswesen nach einem einheitlichen Modell organisiert werden. Zuvor war das nicht der Fall: Jede Provinz richtete sich nach ihren eigenen Gesetzes- und Verordnungssammlungen.

Alle diese wichtigen Faktoren bewirkten die Notwendigkeit der Veränderungen in den Ostseeprovinzen Russlands, in den 1860er-Jahren initiierte die Regierung einige darauf abzielende Maßnahmen. Man könnte allerdings anmerken,

dass sie dort viel milder verliefen als in anderen Gebieten des Imperiums. Dennoch empfanden die Deutschbalten sofort, dass ihr altes System und ihre führende Position gefährdet waren und wehrten sich gegen die Neuerungen mit allen Kräften. In der Forschung wird dieser Konflikt, dessen Kulmination in das Ende der 1860er-Jahre fällt, als „Ostseefrage“ bezeichnet. Die Deutschbalten waren mit der Notwendigkeit konfrontiert, ihre Führungsposition in allen Lebensbereichen abzutreten. Solche plötzlichen Veränderungen im Status sind immer von Identitätskrisen begleitet. Es geht hier um einen „clash of interests“ zwischen Nationalitäten, von denen jede ihre Überlegenheit zu behaupten sucht. Solche tiefen Umbrüche der Identitäten bilden den Kern der „Ostseefrage“, was sie zu einem wertvollen Forschungsobjekt im Bereich der Ethnopsychologie macht.

In der modernen Forschung besteht seit langem Konsens darüber, dass Nationen keine objektiv gegebenen und sich selbst erhaltenden Phänomene sind. Gemäß Benedict Anderson existieren sie nur insoweit, wie sich die Menschen als Dazugehörige begreifen. ANDERSON (1998: 14ff) unterscheidet folgende wesentliche Merkmale der Nation: Sie ist

vorgestellt [...], weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert. [...] In der Tat sind alle Gemeinschaften, die größer sind als die dörflichen mit ihren Face-to-face-Kontakten, vorgestellte Gemeinschaften [...]; begrenzt [...], weil selbst die größte von ihnen in genau bestimmten, wenn auch variablen Grenzen lebt, jenseits derer andere Nationen liegen. Selbst die glühendsten Nationalisten träumen nicht von dem Tag, da alle Mitglieder der menschlichen Rasse ihrer Nation angehören werden [...]; souverän, weil ihr Begriff in einer Zeit geboren wurde, als Aufklärung und Revolution die Legitimität der als von Gottes Gnaden gedachten hierarchisch dynastischen Reiche zerstörten. [...] Maßstab und Symbol dieser Freiheit ist der souveräne Staat [...]; eine Gemeinschaft, [...] weil sie, unabhängig von realer Ungleichheit und Ausbeutung, als „kameradschaftlicher“ Verbund von Gleichen verstanden wird.

<sup>60</sup> Das Konzept der Nation erlebte rasche Verbreitung im 18. und 19. Jahrhundert, was B. Anderson mit der Industrialisierung, mit dem Aufkommen des Buchdrucks und der Säkularisierung in Zusammenhang bringt. „Es ist der Nationalismus, der die Nationen hervorbringt, nicht umgekehrt“ (ANDERSON 1998: 13).



Man kann sich nicht persönlich davon überzeugen, dass alle z. B. ein bestimmtes Territorium bewohnenden Individuen sich an dieselben nationalen Werte halten, das wird nur vorausgesetzt.

Besonders in den Perioden, in denen das Nationale gefährdet ist, muss das nationale Bewusstsein der Einzelnen „aufgefrischt“ und aktualisiert werden. Dem Menschen muss dann etwas Fassbares angeboten werden, Symbole, die er interiorisieren und zu Stützen seines nationalen Bewusstseins machen kann. Nationale Geschichte, materielle und nicht-materielle Erinnerungsorte, Feste, Denkmäler, hervorragende Persönlichkeiten bieten den breiten Massen handfeste Identifikationsmöglichkeiten. Das Aussuchen bzw. das Konstruieren des nationalen symbolischen Kapitals<sup>61</sup>, die Erfindung der Traditionen<sup>62</sup> übernimmt gewöhnlich die Spitze der Gesellschaft – die Intellektuellen.<sup>63</sup>

Da die Sprache die Wirklichkeit schafft, spielt sie auch in den zwischenethnischen Beziehungen eine primäre Rolle. Das Leben der Nationen beginnt in dem Augenblick, da sie beschrieben, sprachlich etabliert und von anderen Gruppen in Form der Gegenüberstellung „wir – die anderen“ abgehoben werden. Der wütende Pressekampf um die „Ostseefrage“ liefert sehr viel Stoff, der die sprachliche Seite der Etablierung von nationalen Identitäten demonstriert.

Die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts – des Jahrhunderts der Industrialisierung – stellte alle Ländervor die Wahl: sich entweder zu entwickeln und zu überleben oder unterzugehen. Auch das Russische Zarenreich blieb davon nicht verschont.

In Russland änderten sich die Zeiten, und vieles von dem, was im 18. Jahrhundert als gut und nützlich bewertet wurde, musste im 19. Jahrhundert verändert oder gar abgeschafft werden. Die Gründe dafür sind sowohl im inneren Leben des Russischen Reichs als auch in den außenpolitischen Umständen zu finden. Einerseits wurde das nationale Bewusstsein der

Russen durch den Sieg über Napoleon im Jahre 1812 beträchtlich gestärkt, andererseits wurde es durch die Niederlage im Krimkrieg und die Widerspenstigkeit der Polen gekränkt. Obwohl kein „gesund denkender“ Mensch auf den Gedanken kam, sich am Sakrosankten – der Selbstherrschaft – zu greifen, waren einige Modernisierungsmaßnahmen dringend notwendig. Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft wurde eine Reihe von Reformen im Bereich der Verwaltung, des Rechts, der Finanzen und der Militärstruktur durchgeführt.

Nach alledem konnte man auf das baltische Verwaltungssystem, dessen Leistungsfähigkeit vormals ehrfürchtig geschätzt wurde, sogar herabblicken. Russland war „politisch volljährig“ geworden und wollte unterweisen – nicht von den Deutschbalten unterwiesen werden. Auf jeden Fall musste das Reich vereinheitlicht werden, um sich als andere gleichwertige Macht am „Kampf ums Dasein“ zu beteiligen.

Und dennoch war die russische Politik in den Ostseeprovinzen im 19. Jahrhundert genauso inkonsequent und wellenartig wie im 18. Jahrhundert. Nachdem Peter I. alle Privilegien der Deutschbalten (sogar diejenigen, die während der schwedischen Herrschaft aufgehoben worden waren) bestätigte, verstärkten die Ritterschaften und der Adel ihre isolierte Lage auch in der Regierungszeit der Nachfolger von Peter I. Nur unter Katharina II. mussten die führenden Schichten einige unangenehme Momente erleben und das Diktat der Regierung dulden. Katharinas Zentralisierungs- und Russifizierungsmaßnahmen trugen aber einen vorübergehenden Charakter. Bereits ihr Sohn Paul I., der den Thron 1796 bestiegen hatte, „restaurierte“ die alten Ordnungen in allen Bereichen, außer dem des Steuersystems. Aber im Allgemeinen blieb ihre führende Position in der Wirtschaft, der Verwaltung und der Kultur nach wie vor unangefochten.

In der baltischen Gesellschaft ist aber noch ein Mitglied präsent, das sich immer spürbarer hören und sehen ließ – die das nationale Werden erlebenden Letten und Esten. Dabei

<sup>61</sup> Mehr zum Begriff des „symbolischen Kapitals“, das Pierre Bourdieu als die wichtigste Art des Kapitals bezeichnet hat, vgl. sein Hauptwerk „Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft“.

<sup>62</sup> Den Begriff „Erfindene Traditionen“ prägten Eric Hobsbawm und Terence Ranger. Damit werden historische Fiktionen gekennzeichnet, die mit dem Ziel gebildet werden, die Machtansprüche und die kulturelle Identität einer Gruppe zu begründen (vgl. HOBSBAWM „Nationen und Nationalismus“). Ein anschauliches Beispiel der „erfindenen Tradition“ ist die Konstruktion der Hochkultur in Schottland im 18. Jahrhundert, wo die Kleidung und einzelne Schriftstücke als jahrhundertalte rein „schottische“ Artefakte deklariert und so zu Stützen der nationalen Identität erhoben wurden.

<sup>63</sup> Dabei interessiert die moderne Forschung nicht nur die Frage nach dem, was ins nationale Bild umgestaltet wird und worauf das nationale Gruppengedächtnis basiert, sondern auch wie das gemacht wird, d. h. welche Institutionen sich durch die Benutzung welcher Medien daran beteiligen. Die Medien der Archivierung und der Kommunikation (z. B. Lieder, Feste, Schriften, Museen) dienen nicht nur der Aufbewahrung und Pflege der Vergangenheit, sondern bestimmen auch wesentlich ihre Form und wirken sinnstiftend (vgl. ASSMANN 2004: 36).

muss man sich der Tatsache bewusst sein, dass die Wahrnehmung und Einschätzung ihrer nationalen Anstrengungen und Bewegungen in der russischen Presseöffentlichkeit nicht stabil und nicht eindeutig waren. Noch in den Jahren 1863/64, in denen die erste Welle der Debatte über die Ostseeprovinzen Russland überschwemmte, befürworteten manche slavophilen Publizisten die Russifizierung der „Eingeborenen“, die zur Schaffung ihrer eigenen Kultur nicht fähig seien. Diese Bauernvölker seien zum Verschwinden verurteilt, da es ihnen an Kraft, an Fähigkeiten, an Errungenschaften mangle. Die einzige Frage war, ob sie durch Germanisierung oder Russifizierung die Überbleibsel ihrer nationalen Eigentümlichkeit (die Sprache vor allem) verlieren sollten. Die russischen Nationalisten hielten natürlich die zweite Option für akzeptabel.

Einige Jahre später allerdings musste diese geringschätzige Bewertung korrigiert werden. Aus der Masse der Letten und Esten hatten sich zu der Zeit einige ganz ernsthafte und geachtete Persönlichkeiten hervorgetan, die ihre „Stammesgenossen“ vereinigen und führen konnten. Die russische Intelligenz erklärte sich bereit, die nationalen Bewegungen zu unterstützen. Die Zukunft der Letten und Esten wurde von vielen eindeutig als eine russische gesehen. Die Allianz mit den Russen mag nicht so gefährlich und unmöglich wie ein Bündnis mit den Deutschbalten ausgesehen haben, obwohl z. B. die Beziehung der lettischen und russischen Aktivisten in Sankt Petersburg nicht ganz reibungslos und manchmal mit Problemen behaftet war. Die Beeinflussung der Letten durch ihre Herren und Pastoren wurde von den russischen Nationalisten als eine der Hauptgefahren definiert. Der Wirklichkeit entsprachen die Befürchtungen der Russen allerdings nicht. Es gab nämlich keine Germanisierungskampagne. Die russische Presse, die diesen Gedanken aufgriff, stieß auf ein paar (scheinbare) Bestätigungen (wie z. B. die Aussagen von Bischof Walter in seiner Landtagspredigt) und bauschte diese bis zur Unkenntlichkeit auf. Anfänglich hüteten sich die Deutschbalten davor, den Letten die „Kultursprache“ beizubringen – wahrscheinlich aus Angst, der „lops“ („Vieh“ auf Lettisch) werde „kultiviert“ werden. Später wurde dieser Schritt notwendig, die Massen für sich zu gewinnen.

Das 20. Jahrhundert brachte große Veränderungen für die Menschen. Im Sommer 1939 trafen sich die Vertreter Großbritanniens und Frankreichs in Moskau mit der Regierung der

Sowjetunion wegen des Abschlusses eines gegen das Deutsche Reich gerichteten Bündnisses, aber Hitler war ihnen zuvorgekommen: Am 23. August 1939 schloss er mit der Sowjetunion einen Nichtangriffspakt. In einem Geheimvertrag wurde festgelegt, dass die baltischen Staaten, die seit 1918 unabhängig waren, in den Interessentenkreis der Sowjetunion fallen würden. Ende September forderte die Sowjetunion in ultimativer Form von Estland, Lettland und Litauen den Abschluss „gegenseitiger Beistandspakte“ und das Recht auf Einrichtung militärischer Basen auf deren Territorium.

Das 20. Jahrhundert kennzeichnen die großen Flüchtlingsströme der Weltkriege. Wegen des Molotow-Ribbentrop-Paktes verließ die Mehrheit der Deutschbalten bis 1940 ihre Heimat. 1941 folgte die sogenannte Nachumsiedlung. Aus beiden Ländern (Estland und Lettland) zogen ca. 80 000 Menschen in das Deutsche Reich. Die Umsiedlung erfolgte in die neugebildeten „Reichsgaue“ Wartheland und Danzig-Westpreußen. Die Zeit der Deutschbalten im Baltikum ging zu Ende und gleichzeitig begann die Zeit der starken Russifizierung.

---

### Literaturverzeichnis

ANDERSON, BENEDICT (2001): Voobrazhajemije soobshestva: razmishlenija ob istokah i rasprostraneniiji nacionalizma [Die vorgestellten Gemeinschaften: Reflexionen über die Ursprünge und Verbreitung des Nationalismus]. Moskau.

APINE, ILGA (2001): Politologija. Ievads etnopsihologija [Politikwissenschaft. Einführung in die Ethnopsychologie]. Riga.

ASSMANN, JAN (2004): Kulturnaja pamjat: Pismo, pamjat o proshlom i politicheskaja identichnost v visokih kulturah drevnosti. [Kulturelles Gedächtnis: Schreiben, Erinnerung an die Vergangenheit und politische Identität in den hohen Kulturen der Antike]. Moskau.

BAUMERT, IVAR/KURLOVICH, GUNAR/TOMASUN, ANDRIS (1998): Osnovnije voprosi istorii Latvii [Die wichtigsten Fragen der Geschichte Lettlands]. Riga.

BOCK, WOLDEMAR VON (1869): Der deutsch-russische Konflikt an der Ostsee. Zukünftiges, geschaut im Bilde der Vergangenheit und der Gegenwart. Leipzig.

— (1869): Livländische Beiträge. Bd. 1. Leipzig.

BOURDIEU, PIERRE (2002): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main.

FIRSOV, JAROSLAV (2005): Obraz Rigi v tvorčestve pisatelej-emigrantov 20–30-h godov XX veka: Magisterskaja rabota. [Das Bild von Riga in der Arbeit der Schriftsteller-Emigranten 20–30 Jahren des 20. Jahrhunderts: Masterarbeit]. Riga.

FLEISCHHAUER, INGEBORG (1991): Die Deutschen im Zarenreich: Zwei Jahrhunderte deutsch-russische Kulturgemeinschaft. Stuttgart.

GELLNER, ERNEST (2002): Prisestvije nacionalizma. Mifi nacii i klasa. V: Nacii i nacionalizm (Sbornik statej) [Das Erscheinen des Nationalismus. Mythen der Nation und Klasse. V: Nation und Nationalismus (Sammlung von Artikeln)]. Moskau, S. 146–200.

GERCEN, ALEKSANDR (1973): Sobranije sochinenij v 8 tomah. T. 8 [Eine Sammlung von Schriften in 8 Bänden. Band 8]. Moskau.

HALTZEL, MICHAEL (1977): Der Abbau der ständischen Selbstverwaltung in den Ostseeprovinzen Rußlands (1855–1905). Marburg.

HANOVS, DENISS (2003): Pilsonibas nacija: Baltijas Vestnesis (1868–1906) [Zivile Nation: Baltic Journal (1868–1906)]. Riga.

HOBBSAWM, ERICK (1996): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. München.

<http://www.botschaft-lettland.de/news-blog/die-deutsch-balten-in-lettland-und-estland> (06.10.2018).

MAYERS, DAVID (2002): Socialnaja psihologija [Sozialpsychologie]. Sankt Petersburg.

NALCHADZHAN, ALBERT (2004): Etnopsihologija. (Ethnopsychologie). Sankt Petersburg.

PISTOHLKORS, GERT VON (1994): Die Ostseeprovinzen unter russischer Herrschaft (1710/95–1914). In: DERS. (Hrsg.): Deutsche Geschichte im Osten Europas. Baltische Länder. Berlin, S. 266–451.

— (1995): Deutsche, Esten, Letten, Russen: interethnische Beziehungen unter ständischen Vorzeichen 1710 bis 1918. In: SCHLAU, WILFRIED (Hrsg.): Tausend Jahre Nachbarschaft. Die Völker des baltischen Raumes und die Deutschen. München, S. 80–95.

PRALLE, LOTHAR (1991): Die Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa: ein Jahrtausend europäischer Geschichte. Darmstadt.

PUHLJAK, OLEG/BORISOV, DMITRIJ (2003): Russkije v Latvii so srednevekovja do konca XIX veka [Die Russen in Lettland vom Mittelalter bis zum Ende des XIX Jahrhunderts]. Riga.

RAUCH, GEORG VON (1986): Geschichte der Deutschbaltischen Geschichtsschreibung, Köln/Wien.

RENNER, ANDREAS (2001): Nationalismus und Diskurs: Zur Konstruktion nationaler Identität im Russischen Zarenreich nach 1855. In: HIRSCHHAUSEN, ULRIKE VON/LEONHARD, JÖRN (Hrsg.): Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich. Göttingen, S. 433–450.

SCHIRREN, CARL (1859): Beitrag zum Verständnis des Liber census Daniae. Sanktpetersburg: Druck der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

— (1865): Die Kapitulationen der livländischen Ritter- und Landschaft und der Stadt Riga vom 4. Juni 1710 nebst deren Konfirmationen. Dorpat.

- (1865): Die livländischen Landtagrezesse von 1861–1710. Dorpat.
  - (1865): Verzeichnis livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken. Dorpat.
  - (1866): 25 Urkunden zur Geschichte Livlands im 13. Jahrhundert. Aus dem Königlichen geheimen Archiv zu Kopenhagen. Dorpat.
  - (1912): Charaktere und Menschheitsprobleme. Eine Sammlung öffentlicher Vorträge. Kiel.
- SCHMIDT, ALEXANDER (1999): Geschichte des Baltikums. Von den alten Göttern bis zur Gegenwart. München.
- TOBIES, HARRY HERBERT (1994): Das Baltikum: siebenhundert Jahre Geschehen an der Ostsee. Leipzig.
- WEEKS, THEODORE (2001): Official and Popular Nationalism: Imperial Russia 1863–1914. In: Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich. In: HIRSCHHAUSEN, ULRIKE VON/LEONHARD, JÖRN (Hrsg.): Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich. Göttingen, S. 411–432.

# AUTORINNEN UND AUTOREN

EMA BAŠIĆ, geb. 1994 in Gospić, Kroatien, Bachelorstudium der Germanistik und Soziologie an der Universität Zadar, Masterstudium der Germanistik (Dolmetschen und Übersetzen) und Soziologie an der Universität Zadar, Auslandsaufenthalt an der Technischen Universität in Dresden im Rahmen der Internationalen Sommerschule 2017 als DAAD Stipendiatin.

ARKADIUSZ BOGUCKI, geb. 1995 in Ostrów Mazowiecka (Polen), Bachelorstudium in der Germanischen Philologie mit dem Schwerpunkt Kultur und Literatur der deutschsprachigen Länder an der Schlesischen Universität in Kattowitz (2 Semester), Bachelorabschluss in Germanistik an der Universität Warschau, seit Oktober 2018 Masterstudium der Germanistik mit dem Schwerpunkt Sprachwissenschaft und Translation an der Universität Warschau, Stipendium des Rektors der Universität Warschau für das Jahr 2017/18.

YULIIA FEDOROVA, geb. 1998 in Brovary, Ukraine, zurzeit Germanistik-Studentin im 4. Studienjahr an der Nizhyner Staatlichen Mykola-Gogol-Universität.

TAMAR GIORGOBIANI, geb. 1996 in Tiflis, Bachelorstudium Internationale Beziehungen an der Staatlichen Universität Tiflis, Austauschjahr an der Universität Passau im Studiengang European Studies, Masterstudium Diplomatie und Internationale Politik an der Staatlichen Universität Tiflis.

KATARZYNA HINCMANN, geb. 1993 in Olsztyn, Bachelor- und Masterstudium in Germanistik an der Warschauer Universität, ein Auslandssemester an der Freien Universität Berlin, zurzeit Promotionsstudium in Geschichte an der Universität Ermland-Masuren.

VLADISLAVA IGNATISINA, geb. 1996 in Balti (Republik Moldau), Bachelorstudium der Internationalen Beziehungen und Ausländischen Regionalstudien an der Russischen Staatlichen Universität für Geisteswissenschaften, Austauschstudium der Sozialwissenschaften an der Humboldt Universität zu Berlin.

NURLANA JALIL, geb. in 1982 in Aserbaidschan, Erstes Bachelorstudium Deutsche Philologie an der Aserbaidschani-schen Sprachen Universität, zweites Bachelor- und Masterstudium der Politikwissenschaften und Internationalen Beziehungen an der Western Universität Baku, Istanbul Aydin Universität und Philipps Universität Marburg.

SERGEY KHOMUTINNIKOV, geb. 1990 in Novosibirsk, Journalismus-Studium an der Novosibirsker Staatlichen Universität, Masterstudium Journalismus an der Lomonossow-Universität Moskau.

JANA LIASHKO, geb. 1990 in Nosivka, Translationsstudium an der Nationalen Taras-Schewtschenko-Universität Kiew, Masterstudium DaF/DaZ an der Universität Leipzig im Rahmen des DAAD-Stipendiums für Graduierte.

ANNA MISCHNOVA, geb. 2000 in Moskau, seit September 2016 Bachelorstudium der Fremdsprachendidaktik (Deutsch und Englisch) an der Fakultät für Fremdsprachen und Regionalwissenschaften, Moskauer Staatliche Lomonossow-Universität.

KAMILA MICHALINA OLEJNIK geb. 1994 in Wrocław, Bachelorstudium Germanistik an der Breslauer Universität. Ein halbjähriger Aufenthalt an der Universität zu Köln im Rahmen des Erasmus-Programms, seit 2017 ein Masterstudium Germanistik an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań.

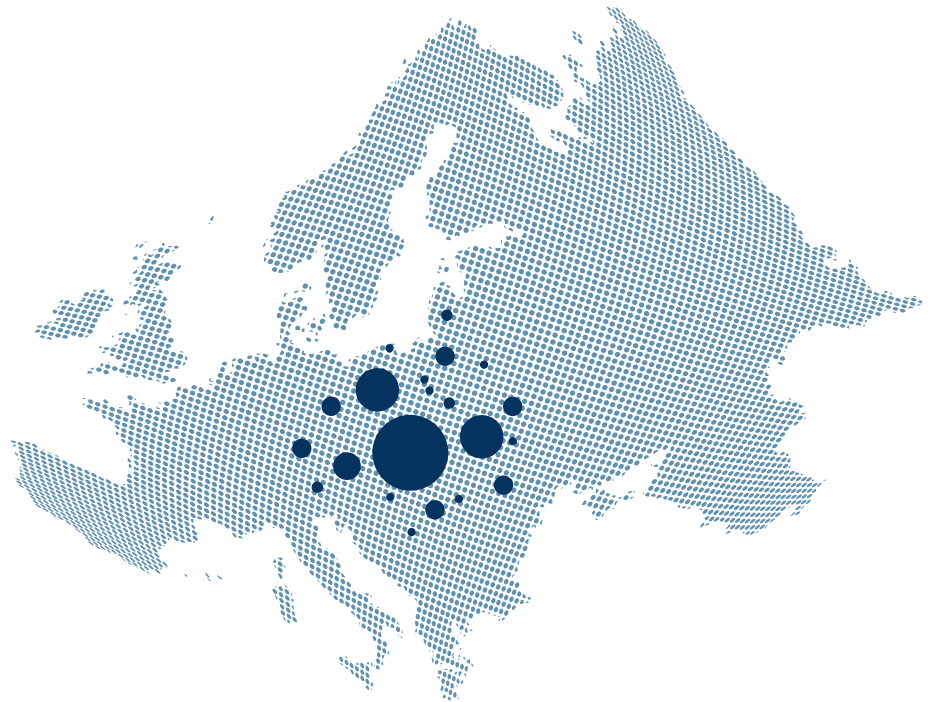
TATJANA SCHMALZ, geb. 1994 in Irkutsk, Bachelorstudium der Slawistik und Anglistik an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Tomsker Staatlichen Universität, Masterstudium „Kulturen und Literaturen Mittel- und Osteuropas“ an der Humboldt-Universität zu Berlin. Stipendiatin der Humboldt Graduate School und seit August 2018 Promotionsstudentin an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder.

MAKSYMILIAN SITARSKI, geb. 1996 in Gryfice, Polen. Studium Jura und Germanistik an der Universität Warschau, im Rahmen des Forschungsprojektes am Institut für Germanistik an der Universität Warschau. Bearbeitung des Themas „Das deutsche Kirchenlied“ unter Leitung von Prof. Grażyna Kwiecińska; Organist.

ANDREA ŠKOPKOVÁ, geb. 1989 in Kaaden (Tschechien), Bachelorabschluss in der Medienwissenschaft an der Karls-Universität (Prag), Masterabschluss in der Journalistik und Medienwissenschaft an der Karls-Universität, Diplomabschluss im französischen Recht an der Universität Paris II Panthéon-Assas, Studium der Rechtswissenschaft an der Karls-Universität, Auslandssemester an der Universität Luxemburg und an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

TEREZA UHLICH, geb. 1997 in Prag, Bachelorstudium der Deutsch-Tschechischen Studien an Fakultät der Sozialwissenschaften an der Karlsuniversität in Prag und an der Universität Regensburg (Double-degree Programm).

VIKTORS VALKOVSKIS, geb. 1986 in Riga, Erststudium im Bereich Politikwissenschaft an der Stradins Universität Riga (Abschluss: Bachelor), Germanistik/Erziehungswissenschaft an der Universität Lettlands in Riga, Deutsch und Englisch auf Lehramt an der Universität Hamburg.



# HERAUSGEBER

Die Deutsche Gesellschaft e. V. ist der erste nach dem Fall der Mauer gegründete gesamtdeutsche Verein. Am 13. Januar 1990 wurde er von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Ost und West mit dem Ziel gegründet, die Teilung zu überwinden, das Miteinander in Deutschland und Europa zu fördern sowie Vorurteile abzubauen. Diesen Grundsätzen verpflichtet, organisiert die Deutsche Gesellschaft e. V. über 700 Veranstaltungen jährlich in den Bereichen Politik und Geschichte, Kultur und Gesellschaft sowie EU und Europa. In mehr als 20 europäischen Staaten setzt sie sich für Demokratie und Völkerverständigung ein. Die Deutsche Gesellschaft

e. V. gehört damit zu den aktivsten überparteilichen Organisationen in Deutschland. In Foren, Gesprächskreisen, Seminaren, auf Konferenzen und Studienreisen, bei Austauschprogrammen, Lesungen und Ausstellungen bietet die Deutsche Gesellschaft e. V. interessierten Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit zum offenen Diskurs über aktuelle gesellschaftspolitische Themen. Für ihr Engagement zur Errichtung eines Freiheits- und Einheitsdenkmals wurde die Deutsche Gesellschaft e. V. mit dem Nationalpreis ausgezeichnet.



Mosse Palais

Voßstraße 22

10117 Berlin

Tel.: +49 (0)30 88 41 21 41

Fax: +49 (0)30 88 41 22 23

E-Mail: [dg@deutsche-gesellschaft-ev.de](mailto:dg@deutsche-gesellschaft-ev.de)

[www.deutsche-gesellschaft-ev.de](http://www.deutsche-gesellschaft-ev.de)